

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3,00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich für Sommerzeit 5 Dlg. Anzeigen: Die 10. Zeile 0,40 G, 2. und 3. Zeile 0,20 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 271

Sonnabend, den 17. November 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Platz 2045
Postfachkonto: Danzig 2045
Verantwortlicher: Rudolf 616 G Uhr abends
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends
Erscheinung 242 98. Anzeigen: Anzeigen
Erscheinung und Druckerei 242 97.

Der Tag der Entscheidung

für die zukünftige Verwaltung und Wirtschaft in den Stadt- und Landgemeinden des Freistaats Danzig ist der 18. November.

In letzter Stunde tritt die Sozialdemokratie noch einmal vor die arbeitende Bevölkerung Danzigs. In unruhigen Versammlungen, in Aufrufen, Flugblättern und Artikeln hat sie den Wählern ihr kommunales Programm entwickelt und überall freudige Zustimmung gefunden. Jetzt vor den Wahlen haben allerdings die Gegner geglaubt,

die Bevölkerung täuschen zu können,

wenn sie ihnen das Blaue vom Himmel herunterversprechen. Aber zu sehr haben die Wähler aus den Kreisen der Arbeiter, der unteren Beamten, Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden es in Erinnerung, daß viele bürgerlichen Gemeindevorsteher immer nur darauf bedacht waren, die Gemeindeverwaltung für sich und ihre Freunde zu persönlichen Vorteilen zu missbrauchen.

Andererseits dagegen die Sozialdemokratie.

Die Deutschnationalen und die anderen bürgerlichen Parteien schimpfen zwar immer wieder über angebliche sozialdemokratische Mißwirtschaft und warnen die Bevölkerung davor, ja keine Sozialdemokraten zu wählen. Aber die Erfolge der angeblichen sozialdemokratischen Mißwirtschaft nehmen sie gerne für sich in Anspruch. Nehmen wir nur ein Beispiel: Ddra hat einen sozialdemokratischen Bürgermeister und auch sonst ist die Sozialdemokratie hervorragend an der Verwaltung dieses Ortes beteiligt. Wohnungsbau, Schulbau, Straßenbau, Wasserleitung und Kanalisation sind markante Beweise der sozialdemokratischen Aufbauarbeit in der Gemeinde. Wäre das alles „Mißwirtschaft“, die Bürgerlichen müßten sie jetzt aufs allerheftigste ablehnen. Aber gerade das Gegenteil kommt man erleben. Alle bürgerlichen Parteien nahmen gerne die sozialdemokratischen Erfolge als Verdienst für sich in Anspruch und rühmten sich jetzt damit, daß sie bei diesen Dingen mitgearbeitet haben. Damit widerlegen sie selbst aber am besten ihre Lügen über die sozialdemokratische Mißwirtschaft.

Wähler und Wählerinnen!

Haltet euch aber auch vor der Zersplitterung. In vielen Orten haben sich allerlei neue Parteien aufgetan, die jetzt um eure Stimmen werben. Die Deutschnationalen wissen in vielen Orten, daß sie unter ihrer alten Firma

kaum irgendwelche Wähler aus den arbeitenden Kreisen erhalten würden. So haben sie denn allerlei neue Listen aufgestellt unter den Firmen: Bürgerliche Arbeitsliste, Einheitsliste, Wirtschaftsliste, und wie die Dedenamen sonst noch heißen. Aber die Männer im neuen Gewande sind eure alten deutschnationalen Feinde.

Vom Zentrum haben sich in manchen Orten sogenannte „christliche Arbeitnehmerlisten“ abgesplittert, die besonders angeblich die Interessen der arbeitenden Bevölkerung wahrnehmen wollen. Die Macher dieser Listen geben selbst zu, daß

die offiziellen Zentrumsvertreter nicht immer im Interesse der arbeitenden Bevölkerung tätig gewesen sind. Aber werden es die „christlichen Arbeitnehmer“ besser machen? Sie sind von der Kirche abhängig, und über kurz oder lang werden sie sich wieder dem Zentrum anschließen.

Ein plummes Aufschungsmandat ist es

auch, wenn in vielen Orten die Deutschnationalen an ausschweifender Stelle auch einen Arbeiterkandidaten aufgestellt haben. Wir haben es in früheren Jahren zur Genüge erlebt, daß

diese Arbeiter so abhängig von den Landbundesführern

waren, daß sie in allen Fällen mit den Großagrariern stimmen mußten. Oder aber sie wurden gezwungen, ihr Amt nach der Wahl niederzulegen, um einem Nichtarbeiter Platz zu machen.

Fort auch mit den Kommunisten!

Sie können nur die Sozialdemokratie beschimpfen, aber in der Gemeindepolitik kommt es auf das Bessere an. Das Bessere verstand aber sogar der kommunistische Parteiführer Klementowitsch nicht einmal. Als ihm Arbeiter seiner Gemeinde entgegenhielten, daß er verschiedene Forderungen der arbeitenden Bevölkerung nicht durchgeführt habe, entfuhr ihm die Sprache. „Ich muß mich an die Kommunisten wenden.“ Mit solcher Unehrlichkeit und mit den kommunistischen Mißfeiten ist aber der Arbeiterschaft nicht im geringsten geholfen.

Ein Wort noch an die Frauen. Die Sozialdemokratie war es, die vor zehn Jahren

die Frauen aus ihrer politischen Rechtlosigkeit befreite.

Alle bürgerlichen Parteien hatten sich bis dahin immer gegen das Frauenwahlrecht gesträubt. Erst die Revolution gab den Frauen auch die gleichen Staatsbürgerrechte wie dem Manne.

Die Gemeindepolitik ist gerade für die Frauen von größter Wichtigkeit. Wohnungsbau und Wohlfahrtsangelegenheiten sind Angelegenheiten, die besonders die Frauen interessieren. Weist es nach den bürgerlichen, dann wird die Wohnungsnot verewigt, da die bürgerlichen Gegner des kommunalen Wohnungsbaues sind. Die Frauen haben also das größte Interesse daran, daß in den Gemeinden die Sozialdemokratie möglichst stark vertreten ist.

Schon wieder wählen?

„Es hilft ja doch alles nichts.“ So sprechen die Frauen und Gleichgültigen. Sie halten wohl die Faust in der Tasche, wenn sie irgend einmal etwas von der Mißwirtschaft der bürgerlichen oder von der kommunistischen Madam-macherei erfahren, und schimpfen und gelegentlich amiertisch darüber. Damit wird jedoch nichts geändert. An die Stelle dumpfer Ergebenheit in das Schicksal muß der Wille treten, Schulter an Schulter mit den Massenangehörigen für eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung zu wirken. Dazu ist aber gerade in Gemeindevorstellung die beste Gelegenheit. Allerdings nur dann, wenn auch jeder sein Wahlrecht ausübt und seine Stimme der Partei der arbeitenden Bevölkerung, der Sozialdemokratie, gibt.

Seitdem im November 1918 das Dreiklassenwahlrecht für die Gemeinden fiel, sind überall Sozialdemokraten als Stadtverordnete, Gemeindevorsteher, Schöffen und Gemeindevorsteher für die arbeitende Bevölkerung tätig gewesen. Ddra, Neuteich und manche andere Orte zeugen von der hervorragenden Arbeit der Sozialdemokratie.

Es muß aber noch viel mehr geleistet werden. Das aber ist nur möglich, wenn überall die arbeitende Bevölkerung auch morgen, am Sonntag, sich für die Sozialdemokratie einsetzt und

überall die sozialdemokratischen Listen wählt!

Der Panzerkreuzer wird also doch gebaut.

Das gesamte Bürgertum stimmte geschlossen gegen Sozialdemokraten und Kommunisten. Ein Unfall vor Groener und Hindenburg.

Im Reichstage wurde am Freitag der sozialdemokratische Antrag, den Bau des Panzerkreuzers einzustellen, mit 255 gegen 209 Stimmen abgelehnt. Nicht Abgeordnete entschieden sich der Stimme. Dafür haben nur die Sozialdemokraten, einschließlich ihrer Minister, und die Kommunisten gestimmt.

Geschlossen, in voller Uebereinstimmung zwischen Fraktion und Ministern, hat die Sozialdemokratie die große Schlacht um den Panzerkreuzerbau im Reichstag geschlagen. Sie hat bis zur letzten Minute um die Annahme ihres Antrages gekämpft und dann von ihren 161 Stimmen 149 für die Einstellung des Baues in die Waagschale geworfen. Zwei ihrer Abgeordneten fehlten: der Dortmunder Polizeipräsident Lübbing wegen dringender dienstlicher Geschäfte im Ausperrungsgebiet und der schlesische Abgeordnete Feldmann, den zur Zeit eine schwere Krankheit an der Ausübung seines Mandats hindert.

Ein erfreuliches Bild von der Geschlossenheit und der Uebereinstimmung in der größten deutschen Partei, um die sie das Bürgertum beneiden wird und aus dem es erkennen kann, wie ernst es ihr mit der Durchführung ihres Antrages war. Der Lauf von dem angeblichen „Antragsantrag“ der Sozialdemokratie dürfte nach diesem Verlauf der Abstimmung endgültig verfliegen.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat die Kontrollkommission und den Parteiausführer zum kommenden Montag nach Berlin beauftragt. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: „Erörterung der politischen Lage“.

Warum sie umfielen.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt: Im Reichstag besteht also eine sichere bürgerliche Mehrheit für den Bau des Panzerkreuzers: Das ist das klare Ergebnis des großen Ringens um dieses Schiff. Niemand wird der Sozialdemokratie den Vorwurf machen können, daß sie es an Energie gegen die Flottenforderung haben lassen. Sie ist aber mit den Kommunisten im Parlament allein geblieben. Der Panzerkreuzer wird gebaut. Das ist das parlamentarische Faktum, über das nun durch nichts hinwegzukommen ist.

Es ist in dieser bewegten Reichstagsstimmung von dem Zentrumsabgeordneten Dr. Wirth mit der festlichen Beredsam-

keit, die ihn jetzt, viel von einer Krise des Parlamentarismus auch in Deutschland gesprochen worden. Die Ursachen der Erschlüpfung des Parlamentarismus zeigen sich deutlich, wenn man sich den unwürdigen Leidensweg der Kämpfe um den Panzerkreuzer vergegenwärtigt. Im alten Reichstage stimmte die sozialdemokratische Opposition gegen die erste Rate für den Bau des Panzerkreuzers. Im Wahlkampf spricht sich eine klare Mehrheit gegen Flottenrüstungen aus. Als das Reichskabinett glaubt, kein Rechtsmittel gegen den Beginn des Baues in der Hand zu haben, bricht eine gewaltige Volksbewegung los. Die Demokraten nicht nur, sondern auch große Teile des Zentrums schließen sich diesen elementaren Protesten an. In verstärktem Maße werden sachdienliche Zweifel an der Zweckmäßigkeit des Kreuzerbaues laut. Eine schwache Stelle erhält diese Volksbewegung freilich durch die klägliche Taktik der Kommunisten, die durch die Niederlage des Volksbegehrens die Front der Flottenschwärmer steigern. Dennoch, sieht man von dieser kommunistischen Geste ab, so muß man sich fragen: Was ist denn eigentlich seit Monaten geschehen, daß nun reihenweise die bürgerlichen Gegner des Kreuzerbaues sich glatt auf den Boden geworfen haben? Die Antwort kann nicht anders lauten als so: Weil der Reichsminister fest gelieben ist und weil sich hinter ihm der mächtige Schatten des alten Generalfeldmarschalls auf dem Präsidentenstuhl der Republik erhob, sind die bürgerlichen Gegner der Flottenrüstung in die Front der Hindenburg und Groener eingeklinkert. Wie so oft schon in der deutschen Geschichte haben auf ein Militärsignal hin die bürgerlichen Parlamentarier ihre Schwertführung vollzogen. Das ist die wahre Krise des deutschen Parlamentarismus. Herr Dr. Wirth kann sie nicht hinwegpredigen. Nur wenn das Parlament zu einer festen Verantwortungsbewußtheit, Haltung sich erzieht, wird es nicht nur in den Regierungsgewalten, sondern auch im Volke die Achtung und das Vertrauen erlangen, die man ihm wünschen muß.

Sie suchten sich zu rechtfertigen!

Auch Herr Wirth fiel wieder einmal um.

Zu den Unglücksrednern dieses Hauses gehörte auch Dr. Joseph Wirth. Er verfuhr nach Art eines Schulmeisters die Sozialdemokratie für den Unfall vor Groener und Hindenburg zu gewinnen. Diese lehrte jedoch seine Ermahnungen mit Entschiedenheit ab. Der Zentrumsredner gestielte sich sogar darin, mit einem Mißtrauensvotum zu drohen,

wenn so etwas noch einmal vorkommen sollte. Aber es half ihm alles nichts.

Ein unglücklicher Pazifist.

Die Demokraten liehen ihren vollendeten Unfall durch ihr jüngstes Mitglied, den Abg. Lemmer, vollziehen, der damit, wie man wohl ohne Uebertreibung sagen darf, politischen Selbstmord vollzog. Dieser junge Abgeordnete ist bisher der Vertrauensmann der Jungdemokraten, der radikalen Pazifisten und weiter Kreise der ethischen Jugendbewegung gewesen. Gerade er mußte sich nun am Freitag die Aufgabe stellen, für den Weiterbau des Panzerkreuzers zu reden und zugleich noch platonische Bekenntnisse zur Friedensbewegung darzulegen.

Troßlos war auch eine kurze Erklärung des linken Zentrumsabgeordneten Joss. Er meinte, daß nun, nachdem der Bau des Panzerkreuzers einmal begonnen sei, man auf jede weitere Opposition verzichten müsse. Daher würden sich auch die Zentrumsabgeordneten, die an sich Bedenken gegen den Panzerkreuzer hätten, ihrer Fraktion anschließen.

Breitscheid ergänzte den Gen. Wels.

Eine Rede, die stärksten Eindruck machte, hielt der sozialdemokratische Fraktionsführer Dr. Breitscheid. Er entäuerte alle diejenigen, die erwartet hatten, daß er von unserem Fraktionsredner Wels, wenn auch verflankt, abtrüben würde. Unzweifelhaft sagte Dr. Breitscheid: Wir haben nichts zurückzunehmen, wir stehen zu unserer Ueberzeugung und kämpfen auch heute noch bis zur letzten Minute um eine Mehrheit für unseren Antrag: „Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt.“

Die Antwort der Westmächte.

Einigung über die Reparationskommission.

Die Reichsregierung hatte den Westmächten den Vorschlag gemacht, zu einem möglichst nahen Zeitpunkt die in Genf vereinbarte Kommission unabhängiger Finanzsachverständiger zur endgültigen Regelung des Reparationsproblems zusammenzutreten zu lassen. Die fünf Mächte haben nunmehr geantwortet. Es hat das jede in einem besonderen Antwortschreiben getan, aber der Inhalt der Dokumente läßt erkennen, daß die Verantwortung des deutschen Vorschlags nach Verständigung der anderen Mächte untereinander erfolgt ist. England und Frankreich haben den deutschen Standpunkt, nach dem unabhängige Sachverständige ernannt werden sollen, grundsätzlich angenommen.

Käufere Einzelheiten waren noch nicht zu erfahren. Zeitungsmeldungen, besonders aus Frankreich und England, sind nicht präzise genug, um als Basis für weitere Erwägungen zu dienen.

Ausicht auf Einigungsverhandlungen?

Die Vermittlungsaktion des Düsseldorfener Regierungspräsidenten geht weiter.

Die Vorverhandlungen in der Ruhrstreitfrage beim Düsseldorfener Regierungspräsidenten Bergemann haben ein abschließendes Ergebnis bisher nicht gebracht. Ueber den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen ist festzustellen, daß die Arbeitgeber bereit sind, im Wege der Vereinbarung die bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Sie sind bereit, über die ersten Angebote hinaus für einzelne Gruppen Lohnerhöhungen zu bewilligen und auch auf dem Gebiete der Regelung der Arbeitszeit Entgegenkommen zu zeigen. Das Entgegenkommen geht jedoch nicht bis an den Schiedspruch heran.

Auch die Vertreter der Arbeitnehmer haben sich grundsätzlich zu Verhandlungen bereit erklärt. Sie haben sich jedoch nicht entschließen können, von dem Schiedspruch abzugehen. Sie fordern, daß der Prozess vor den Arbeitsgerichten zu Ende geführt wird. Auch sind sie bereit, das Abkommen über die Arbeitszeit in die Verhandlungen vor den Arbeitsgerichten einzubringen, obwohl die Kündigung des Arbeitszeitabkommens erst zum 1. Dezember 1928 ausgesprochen werden konnte. Die Arbeitnehmer verlangen aber vor Aufnahme der Arbeit endgültige Vereinbarungen über Lohn und Arbeitszeit. Zwischenlösungen, die darauf hinauszielen, mindestens die Aufnahme der Arbeit dennoch sofort zu erreichen, konnten bisher nicht erzielt werden.

Die volksparteiliche „Rheinische Volkszeitung“ berichtet, daß die Besprechungen heute vormittag wieder aufgenommen werden sollen. Es besteht die Möglichkeit, daß beide Parteien nach kurzer vorheriger Einzelbesprechung unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Bergemann abkommen an den Verhandlungstisch geladen werden. Das Blatt glaubt die Lage optimistischer als zuvor beurteilen zu dürfen. Allerdings ist wohl der Wunsch vieler des Gedankens. Diesem Optimismus steht nämlich eine Kennermeinung des Bochumer Bezirksleiters Wolf vom Deutschen Metallarbeiterverband entgegen, der in einer Unterredung die Lage als außerordentlich kritisch bezeichnete. Die Kluft zwischen beiden Parteien sei größer als je zuvor. Die Metallarbeiterverbände sähen jedoch der Entwicklung mit Zuversicht entgegen, weil die Arbeiterschaft Besonnenheit und Disziplin wahre.

Das kommt von der Großen Koalition!

Meinungsverschiedenheiten der Regierungsparteien über die Unterstützung der Ausgesperrten. — Eine Prämie für die Unorganisierten?

Zwischen den Regierungsparteien bestehen grundlegende Meinungsverschiedenheiten über die Unterstützung der Ausgesperrten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten fordern die Unterstützung aller Arbeitslosen aus diesem Konflikt, und zwar sollen zunächst die Gemeinden eingreifen, und dann soll das Reich die Ausgaben übernehmen. Eine Anrechnung der gewerkschaftlichen Unterstützungsgelder soll nicht erfolgen. Dieser Plan, der mit Rückwirkung vom 30. Oktober zum Gesetz erhoben werden soll, stößt auf den Widerstand der Deutschen Volkspartei, die im Kabinett durch Reichswirtschaftsminister Curtius erklären ließ, daß sie nicht in der Regierung bleiben könne, wenn dieser Antrag zum Beschluß erhoben würde, weil sie darin eine einseitige Unterstützung der Arbeitnehmer sieht. Vor Zahlung der Unterstützungen müsse zudem auch die Frage der Bedürftigkeit geprüft werden, und Unterstützungen sollen nach Ansicht der Deutschen Volkspartei nur an unorganisierte Arbeitslose gezahlt werden, was einer Prämie für mangelndes Klassengefühl und einem Ausnahmewege gegen die Gewerkschaften gleichkommen würde.

Gegen Seefrankheit.

Von Franz Molnar.

Solange keine Rede davon war, daß ich je im Leben nach Amerika reife, war ich überzeugt, daß es gegen Seefrankheit keine sichere Arznei gebe. Solange ich kein Passagierkandidat war, redeten alle Klagen und vielgerühmte Leute so mit mir: „Die Frage der Seefrankheit ist nicht gelöst. Der eine kriegt sie, der andere nicht. Der eine kriegt sie bei Unwettern, der andere bei schönem Wetter. Es gibt solche, die sie in zwanzig Stürmen nicht kriegen. Solche, die sie einmal kriegen und nimmermehr. Solche, die sie niemals kriegen. Solche, die sie immer kriegen.“

Und wenn ich fragte: „Was ist die Abwehr?“ War dies die Antwort: „Nichts. Jedes Mittel ist eine Dummheit. Kein Rat ist etwas wert. Die Wahrheit: das Ganze ist ein Glücksspiel. Entweder kriegt man sie, oder nicht.“

In diesem Bewußtsein lebte ich jahrzehntelang auf dem Festland. So lange, bis ich vor kurzem beschloß, nach Amerika zu reisen. Als meine Bekannten das erfuhren, veränderte sich plötzlich die Lage. Sie warfen in einer Woche alles um, was sie mich in zwanzig Jahren gelehrt hatten. Sobald ich Organisationskandidat wurde, gab es bereits hundert und hundert sichere Mittel gegen Seefrankheit. Nach einer Woche war ich tief überzeugt, daß es einfach unmöglich ist, die Seefrankheit zu kriegen, wenn man die Ratshläge geschleier und vielgerühmter Männer befolgt und sich mit den geeigneten Arzneien verhält. Das beschloß ich natürlich. Und da ich ein schlechtes Gedächtnis habe, schrieb ich mir alles sorgfältig auf, kopierte das Ganze mit feiner Schrift auf ein Karbonblatt, das ich mitnehme und das in meiner Kabine über meinem Bett hängen wird, damit ich in jeder Minute des Tages wissen, woran ich mich zu halten habe. Der Uebersichtlichkeit wegen ist diese kleine Sammlung der Ratshlägen in Kapitel eingeteilt. Ich veröffentliche sie schon darum, damit auch meine sich zur See begebenden Mitmenschen aus ihr Nutzen ziehen können.

I. Ratshläge bezüglich der Kost.

1. So wenig essen, wie nur möglich. (Professor Dr. S.)
 2. So viel essen wie nur möglich. (Prof. Dr. G.)
 3. Alkoholische Getränke nicht trinken. (Dr. L.)
 4. Den ganzen Tag Cognac trinken. (Hilfsregisseur F.)
 5. Zu Abend essen darf man nicht. (Frau M. D.)
 6. Nur ausschließlich abends darf man essen. (Professor J.)
- Ich glaube, dies alles ist so klar, daß es keiner Erklärung bedarf.

II. Bewegung.

1. Möglichst den ganzen Tag liegen. (Frau W.)
2. Unaufhörlich spazieren. (Kapitän D.)
3. Abwechselnd liegen und spazieren. (Hilfskapitän Fränlein P. S.)

III. Sichere Mittel.

1. Jedes Präparat, das mit Veronal angefertigt wird.
2. Alles, außer Veronal.
3. Luminal.
4. Nur kein Luminal.
5. Cognac, am Jucker getropft, mit Ei.
6. Daselbe, aber, um Gottes willen, ohne Ei.
7. Das Beste ist, vom Schiffsarzt das populärste Mittel zu verlangen.
8. Auf dem Schiff mit jedem Bekanntheit schließen, nur mit dem Schiffsarzt nicht.
9. Das wichtigste: nicht rauchen!
10. Nicht den Leichten, sondern den allerkräftigsten Tabak aus kurzstieliger Holzspitze rauchen.
11. Den Damen ausweichen. (Solotänzer J.)
12. Mit einer Frau reisen, womöglich nicht mit der eigenen.

IV. Verschiedene Ratshläge.

1. Unaufhörlich auf einen fixen Punkt außerhalb des Schiffes schauen.
 2. Auf den Schiffschlot nicht schauen.
 3. Sich solchen anschließen, von denen bekannt ist, daß sie nie die Seefrankheit kriegen. In dem Augenblick, wenn sie sie kriegen, sie fluchtartig verlassen.
 4. Nicht lachen, nicht lücheln, nicht gähnen und nicht niesen.
 5. So oft wie nur möglich tanzen.
 6. Das Schiff verpöhlen.
- (Dieser letzte Rat hat ganz besonders meine Aufmerksamkeit ergriffen.)

V. Erfindungen.

1. Inhalationsapparat, der wie eine Gasmaske aussieht und ständig auf dem Gesicht zu tragen ist.
2. Aluminiumhelm, von dem Hörmüscheln herabhängen, die an die Ohren angelegt werden können, und der ständig auf dem Kopf und auf den Ohren zu tragen ist.
3. Die beiden zusammen.
4. Apparat, „Kryptovermittler“ genannt, der von außen wie das Futteral eines sehr großen Feldstechers aussieht. Er hängt an einem Riemen vom Hals und befindet sich in der Höhe der Brust des Menschen, wie die großen Feldstecher, die im Krieg von den Artillerieoffizieren, im Frieden von den sanftmütigen Bettrennbefehlern benutzt werden. In dem Futteral ist kein Fernrohr. Das Futteral ist leer. Im Augenblick, wenn die Seefrankheit

fürchten, den machtächtigen Unternehmern die Gewalt über ihr Eigentum zu nehmen. Jedermann, der sein Vermögen veräußert oder der mit seinem Vermögen sonst Unheil anrichtet, wird entmündigt. Es ist an der Zeit, daß sich die staatlichen Gewalten ernsthaft mit der Frage beschäftigen, ob nicht auch die Entmündigung jener Herrschaften zu erfolgen hat, die unter Mißbrauch ihres Eigentums ein freibewusstes Spiel mit dem Leben unserer Völker treiben.

Der Lohnstreit in der Ferrig-Eisenindustrie.

Die im Vollausschuss in Sagen zwischen den Parteien in der Ferrig-Eisenindustrie geführten Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Da sich die Parteien über die anzukündigende Schlichtungsstelle nicht einigen konnten und die Gewerkschaften erklärten, die Sache vor dem Schlichtungsausschuss nicht verhandeln zu wollen, hat der Schlichter für den Bezirk Westfalen gemäß der zweiten Verordnung zur Schlichtungsverordnung die Schlichtung dieses Streites übernommen. Mit den Verhandlungen hat er den stellvertretenden Schlichter Klottermann betraut, der die Parteien bereits für Montag vormittag zu Schlichtungsverhandlungen geladen hat.

Der hier herrschende Lohnstreit steht nicht unmittelbar mit dem großen Ruhrkampf in Verbindung. Es wird in diesen Betrieben auch noch gearbeitet.

Neue Rheinlandänderung Jaleskis.

Der polnische Außenminister ist zwar dafür, aber er gibt eine geänderte Umschreibung.

Die offiziöse Warschauer „Epoka“ veröffentlicht in ihrer heutigen Ausgabe ein Interview mit dem polnischen Außenminister Jaleski, das inhaltlich den Königsberger Neuierungen des Ministers entspricht. Minister Jaleski erklärte einleitend, daß er zur Frage der Rheinlandänderung keineswegs eine ablehnende Stellung einnehme. Diese Frage interessiere selbstverständlich auch Polen insofern, als sie indirekt in einer Form ausgenutzt werden könnte, die die internationalen Sicherheitsverhältnisse, somit also auch die Sicherheit Polens, in negativem Sinne beeinflussen würde.

Die Sicherheitsfrage sei aber für Polen ähnlich wie für Frankreich von entscheidender und grundsätzlicher Bedeutung. Veränderungen in den Sicherheitsverhältnissen irgendeines Teiles des europäischen Festlandes müßten naturgemäß auch die allgemeine Sicherheit beeinflussen. Auf diesen Voraussetzungen sei eben die ganze diplomatische Aktion aufgebaut, deren Ziel die

Schaffung von Grundlagen einer friedlichen Zusammenarbeit zwischen den west- und osteuropäischen Staaten

bilde. Im Kelloggpaakt werde dieser Grundsatz bekräftigt und gewissermaßen auch weiter ausgebaut. Der Kelloggpaakt habe den internationalen Geschäftskreis erweitert, indem er die Staaten Europas und Amerikas auf den gemeinsamen Weg des Zusammenwirkens in friedlichem Geiste geführt habe. Man dürfe jedoch nicht vergessen, daß diese Entwicklung nur dann eine wirkliche Sicherung des Friedens schaffen würde, wenn die formale Entspannung auch gleichzeitig von der moralischen begleitet sein würde.

Die im Verlaufe der letzten zehn Jahre abgeschlossenen internationalen Verträge, Abmachungen und Pakte hätten eine ausreichende breite Grundlage für die friedliche Zusammenarbeit und die Entwicklung derjenigen Staaten geschaffen, die sie unterzeichnet hätten und sie lokal auszuführen beabsichtigten. Sämtliche Versuche, eine Bresche in diese Verträge zu schlagen und Veränderungen zu bewirken, die, wie man wisse, auf friedlichem Wege sich nicht verwirklichen ließen, müßten die Aufmerksamkeit der friedlichen Entwicklung fördern, nach der sich die Völker Europas sehnten, und in der Folge die Notwendigkeit weiterer ergänzender Garantien hervorgerufen.

Sie ist nicht hübsch genug.

Das polnische Militärblatt „Polska Brojuna“ teilt sich für die Einführung einer Parade- bzw. Salonuniform für das Offizierskorps ein, da die bisherige Kleidung der Offiziere dem Blatt zu schmutzig erscheint.

Das deutsch-polnische Holzabkommen steckt noch im Sejm.

Die gekränkten Pilsnitzerblätter.

Die Abgeordneten des Pilsnitzerblocks sind, wie angekündigt, der gestrigen Sitzung des auswärtigen Ausschusses des polnischen Sejms ferngeblieben, um gegen den Vorstehenden Gen. Niebiałkowski wegen seiner bekannten Duellverweigerung zu demonstrieren. Das hat den Ausschuss jedoch nicht weiter gestört. Er schritt nichtskostentwender zur Entscheidung des Holzabkommens über die Ratifikation des deutsch-polnischen Holzabkommens. Der Sprecher der Nationaldemokraten Trampczyński und der Bauernvertreter Dombi äußerten sich kritisch gegenüber dem Abkommen und seinen Wert für die polnische Wirtschaft. Zum Schluß wurde die Ausdrucksfrage über das Holzabkommen vertagt, nachdem noch ein sozialdemokratischer Antrag angenommen wurde, worin der Außenminister aufgefordert wird, dem Ausschuss sowohl über diesen Vertrag als auch über den gesamten Komplex der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu referieren.

Das Ergebnis der Danziger Tagung.

Austritt der Studentenschaft Leipzigs aus der Deutschen Studentenschaft.

Der allgemeine Studentenausschuss an der Universität Leipzig beschloß am Donnerstag mit der Danziger Tagung der Deutschen Studentenschaft und nahm nach einer Debatte, die die Unzufriedenheit mit der Deutschen Studentenschaft zum Ausdruck brachte, mit 17 gegen 12 Stimmen einen Antrag an, der den sofortigen Austritt Leipzigs aus der Studentenschaft fordert, da diese keine Gesamtvertretung aller deutschen Studierenden und außerdem politisch einseitig sei.

Die Leipziger Studenten machen nicht den Anfang und ihr Austritt wird nicht das Ende der Zerstückelungserscheinungen der deutschen Studentenschaft sein. Die Danziger Tagung im Sommer hat es klar gezeigt, daß die Gegensätze in der Studentenschaft unüberbrückbar sind. Sie werden sich noch vertiefen und vertiefen, sobald sich der Sinn für die Erfordernisse der Gegenwart kräftiger entwickelt. Wir glauben schon anlässlich der Danziger Tagung feststellen zu können, daß die Ansätze dazu in starkem Maße auch bei dieser völkisch-reaktionären deutschen Studentenschaft vorhanden sind. Junge Menschen, die im Leben stehen, können sich eben auf die Dauer nicht von einem Klüngel deutsch-nationaler „alter Herren“ kommandieren lassen. Sobald der Student von heute die Unwichtigkeit dieses Zustandes in seinen Konsequenzen erkannt haben wird, wird der Austritt aus der Deutschen Studentenschaft sich nicht auf einige Universitäten beschränken, sondern allgemein werden.

beginnt, ist der Futteraldeckel zu öffnen. Nach Anführen der Kräfte ist der Futteraldeckel sofort zu schließen. Dies ist so oft zu wiederholen, wie oft sich die Notwendigkeit dazu ergibt. Diesen Apparat habe ich schon gekauft.

Hierdurch überreichte ich meinen unerfahrenen Mitmenschen diese kleine Zusammenstellung. Sie drückt so ungefähr den heutigen Stand der Frage der Abwehr gegen die Seefrankheit aus. Meinerseits schließe ich jetzt, vor der Abreise, nur noch eine einzige Erfahrungstatsache bei. Als ich im Taxi ins Reisebüro fuhr, meine Schiffskarte zu lösen, schickte mir noch gar nichts. Als ich im selben Taxi, mit der Schiffskarte in der Tasche, heimfuhr, schickte ich die Vorzeichen der Seefrankheit an mir. Ich kann also nur mit einem negativen Ratshlag dienen: keine Schiffskarte lösen.

Der Prozess um die „Fledermaus“. Der Schiedsgerichtsprozess der Witwe Johann Strauß und des Wiener Verlegers Weinberger gegen die städtischen Bühnen Leipzig wegen der Leipziger „Fledermaus“-Aufführung ist, wie gemeldet wird, vor dem Oberbühnenschiedsgericht des Bühnensprengels durch Vergleich erledigt worden. Der Wiener Verlag und die Witwe Strauß hatten in ihrer Klage betont, daß durch die textlichen Änderungen bei der Leipziger Aufführung auch die Musik berührt und das Urheberrecht verletzt worden sei. Sie verlangten vom Leipziger Stadttheater eine Vertragsstrafe von 300 Mark und eine Entschädigung von 3000 Mark. Der Vergleich ist unter folgenden Bedingungen geschlossen worden: Das Leipziger Stadttheater zahlt für die vergangenen und künftigen Aufführungen der „Fledermaus“ auf Grund des Aufführungsvertrages 2 Prozent mehr als bisher vereinbart. Die klagenden Parteien verzichten auf Schadensersatzansprüche und erklärten, daß sie sich von den durchaus künstlerischen Leistungen der Intendanz der städtischen Theater in Leipzig und ihrer Durchführung bei der Neuenstudierung der „Fledermaus“ überzeugt haben.

Shaws Antwort. Die Ortsgruppe Belwin (Herts) der britischen Legion hatte Bernard Shaw zu ihrer Waffentrostfeier, bei der neue Flaggen geweiht werden sollten, eingeladen und ihm durch ihren Sekretär einen Abzug der Predigt geschickt, die der Geistliche bei der Gelegenheit halten sollte. Shaw hat die Einladung abgelehnt und geantwortet: „Wenn im Himmel noch ein Miß übrig ist, dann möge Ihnen Gott helfen, wenn Sie zur Kirche gehen, um ihm und sich zu den vier Jahren des Nordes und der Verwundung zu gratulieren. Ich habe noch nie etwas Niederträchtiger-Gotteslästerliches gelesen als die Predigt, die Sie mir geschickt haben.“

Danziger Nachrichten

Der neue Blumengarten vor dem Hohen Tore

Stauben werden hier ihre Blütenpracht zeigen. — Reichlich Sitzgelegenheit vorzulegen.

Nachdem die Erdarbeiten für den neuen Schaugarten auf dem Karrenwall beendet sind und die Pflanzarbeiten eifrig gefördert werden, kann auch der Baue sich die künftige Gestaltung dieser Staudengärten erkennen.

Ein Blick von der Südpromenade (Heumarkt) gewährt eine Uebersicht über den ganzen Garten.

Die Pflanzung von wuchrigen Stauden zu. Hier muß nach dem alten Schaugarten zu urteilen, im kommenden Jahr eine geradezu überwältigende Blütenpracht entlocken.

Man hat es verstanden, das anliegende Gelände in einer ansprechenden Form zu regulieren.

so benannt, weil man gewissermaßen trocken, mit Lehm und Düngstoff eine einzelne Feldbahn über einander schichtet, um eine Vegetation zu ermöglichen.

Dieser untere Teil zeigt sich von dem oberen insofern unterscheiden, daß hier die einzelnen Beetzflächen bedeutend kleiner sind.

Ein Sitzplatz von den anderen, getrennt durch einen drei Meter breiten Weg.

Hier wäre ein Lustgärtchen

angebracht, d. h. das Anpflanzen von Blumen, die einen besonders starken und angenehmen Geruch verbreiten.

Uns erscheint jedoch in Anbetracht dieser zu erwartenden Blütenpracht ganz und gar verfehlt, daß man trotz mehrfacher Schreiben und Wünsche, keinerlei Vorbereitungen getroffen sind.

Das Schicksal der Schickauerwerft.

Ein Unterausschuß im Reichstag gewählt.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte am Freitag seine erste Aussprache über die Kreditaktion zugunsten der Schickauerwerft in Ebing und Danzig fort.

Die nächste Sitzung des Volkstages

findet am Dienstag, dem 20. November, nachmittags 3.30 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht: Erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. Abänderung der Verfassung.

Man hatte ihn verhaftet.

Der Zwischenfall auf dem französischen Dampfer.

Zu dem gestern gemeldeten Zwischenfall auf dem französischen Dampfer „Genty Morel“ wird von der Pressestelle des Polizeipräsidenten mitgeteilt, daß der Kapitän Paul de la Bigne gestern auf Grund eines Haftbefehls dem Amtsgericht in Danzig zugeführt und von dort nach Stellung einer Kaution von 150 Gulden entlassen worden ist.

Die schnelle Wandlung / Von Ricardo

Die Herren Kraftmeier und Sexualproh machten eine Rummeltour. Sie durchwanderten eine Anzahl einschlüssiger Lokale und nippten hier und da am Schnapsglas des Lebens.

Der Sexualproh neben ihm ludte jeder Frau unter den Hut. Redliche Bemerkungen und leicht obzöne Bonmots warf er vorbeigehenden jungen Damen zu.

Diese beiden lieblichen Zeitgenossen machten schließlich die Bekanntschaft zweier Damen. Man beschloß ein Lokal zu besuchen, wo man die Bedeutung der Persönlichkeiten nachbringend bewerten könne.

„Hähäh, und die Nacht?“ fragte der Sexualproh anzüglich, „was mach' wa die Nacht?“

„O, die Nacht — nun, die Nacht sei zum Schlafen da“ entgegnete die jungen Damen. Da wußte der Sexualproh, daß beide Feuer gefangen hätten.

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

Der Sexualproh schaute dieweil ein wenig blöb und verbissen vor sich hin. Wollte sein Freund ihn denn ganz aus dem Felde schlagen?

Was die beiden Damen denn eigentlich von Körperkultur hatten? begann er nachlässig.

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Hähäh“ orientierte der Freund dazwischen, „Körperkultur ist schön, kommt bloß drauf an mit wam!“

„Such nein“ sagte sie, und — lächelte wieder. Lange, einbringlich.

Das sei gar nichts, das könne er auch, sagte Kraftmeier und tat mit der anderen Dame ein gleiches.

„Nein, Spas beiseite“, nahm Kraftmeier den Faden des Gesprächs wieder auf, „bitte, lassen Sie mal meinen Diavys an.“

Die Damen wurden etwas nervös und wollten einen Augenblick herausschauen. Zwei Minuten nur, versicherten sie treuherzig, einen Augenblick nur.

„Kraftmeier sprang auf, ergreif einen Stuhl, stülpte die eine Hand auf die Lehne und die andere auf die Sitzfläche.“

„Kraftmeier“ rief er, „aufgepaßt, jetzt zeige ich Ihnen mal einen vorletzten Handstand!“

„Schwupp, hupp!“ machte er, rud, zuck! Leicht schnellte er sich mit den Füßen vom Erdboden los.

„Bravo“ schrie man. Kraftmeier stand kerzengerade, die Schuhsohlen zur Decke gekrückt. Ein leises Zittern ging durch seine Gestalt, dann — als wolle er eine Art Rolle oder einen Ueberschlag machen — entspannte sich der Körper.

Esst, faulle er, Schuhsohlen vorwärts herunter, das heißt, nicht herunter, besser herein, nämlich in die große Spiegel-scheibe einer Tür. Da Kraftmeier ziemlich harte Ablässe trägt — Gummiablässe verweidlichen — zertrümmerte er die Glasscheibe, zerschchnitt sich die Hofe quer über der Wade und zerschchnitt sich noch ein ansehnliches Stück dieser stahlharten Wadenmuskeln.

Ja, peinlich war das auf jeden Fall. Der Wirt kam, er war nicht besonders freundlich, was ja verständlich ist. Die Sache müsse bezahlt werden.

„Natürlich“ sagte Kraftmeier und verband sich die Wunden mit einem Taschentuch. Vorgekern hatte es Gehalt gegeben. Muß bezahlt werden, natürlich, sagte auch der Freund, auch die Bege gleich.

„Bitte, Sie hatten ... was hatten die Damen? ...“

„Wo sind die Damen? ... Aha, austreten gegangen? ... So lange? ...“ Kraftmeier fragte, aber Sexualproh fuhr dazwischen.

„Dein Bildstun hat sie verschreckt, d. e. sind sicher über alle Berge.“

Ja, sie waren zur Hintertür hinaus, man überzeugte sich davon.

„Ja, dann wollen wir bezahlen!“

Zwei Schreie! Gräßliche Schreie! Die Herren Sexualproh und Kraftmeier griffen in die Brusttaschen — die Brieftaschen waren fort.

„Der Auß, der lange Auß“ seufzte Kraftmeier, und sein Freund nickte düster.

„Faule Rüffel!“ grollte der Wirt.

„Nein, protestierte man gemeinsam, aber es half nichts, die Ueberläufer mußten als Fand zurückbleiben.“

Die Herren Kraftmeier und Sexualproh gingen gestiftet, still und friedlich nach Hause. Sie unterschieden sich — bis auf die zerschrittene Hofe und die mangelnden Ueberläufer — in nichts von anderen Strassenpassanten.

Er wollte sich im Gerichtssaal das Leben nehmen

Der Abschluß des Wucher-Prozesses.

Gestern abend um 8 Uhr konnte der Wucherproh gegen den aus Russland stammenden Kaufmann Gelfant an Ende geführt werden. Von der ganzen, ziemlich umfangreichen Anklage blieben schließlich nur zwei Fälle wucherischer Bereicherung übrig.

Nachdem der Vertreter der Staatsanwaltschaft gesprochen und den Antrag gestellt hatte, den Angeklagten zu 10 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 700 Gulden zu verurteilen.

Der Angeklagte erklärte sich schuldig und schloß sich, wie wahnsinnig mit den Fäusten gegen den Kopf. Dann ergriff er plötzlich in die Tasche und zog daraus einen blinkenden Gegenstand hervor, mit dem er sich nach dem Falle fuhr, gleich darauf blutete er.

Wegen Wuchers in zwei Fällen auf Grund des § 302 b des Strafgesetzbuches wurde G. zu einer Gesamtfürsorge von 7 Monaten Gefängnis verurteilt, von der 4 Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet sind.

Die Betriebsauswahlwahl bei der Ortskrankenkasse.

Bei der Wahl des Angestelltenausschusses in der Allgemeinen Ortskrankenkasse erhielt die Liste des Zentralverbandes der Angestellten 60 Stimmen (4 Vertreter) und die Liste des Gewerkschaftsbundes der Angestellten verbunden mit den Christlichen Gewerkschaften 25 Stimmen (1 Vertreter).

Wochenplan des Stadttheaters. Sonntag, 18. November: Neueinstudiert! „Die Jüdin.“ Oper in fünf Akten von Scribe.

Montag (Serie I): „Florian Meyer.“ Dienstag (Serie II): „Der Dörm.“ — Mittwoch (Vortrag): Geschlossene Vorstellung. — Donnerstag (Serie III): Zum erstenmal! „Hoplottus“ in drei Akten mit einem Vor- und Nachspiel von Curt Geib.

Freitag (Serie IV): „Nacht der Finsternis.“

Sonntag: Neueinstudiert! „Was ihr wollt“, Lustspiel von William Shakespeare (überl. von N. B. von Schlegel). — Sonntag: „Alba.“ — Montag (Serie I): „In der Johannisnacht.“

Wie in Odra Wohnungen verteilt werden.

Der Wohnungsdezernent sorgt für seinen Schwiegerohn.

In Odra ist der Zentrumsmann, Oberlehrer Tarso, Schöffe, und als solcher Dezernent des Wohnungsamtes. Sein Schwiegerohn ist der Lehrer Palajch, der jetzt an vierter Stelle auf der Zentrumsliste kandidiert.

Das ist eine öffentliche Verhöhnung der Wohnungsuchenden in Odra. Derselbe Herr, der jetzt einer ihm nahestehenden Familie von drei Personen eine Dreizimmerwohnung zuweist, hält in anderen Fällen eine Wohnung, bestehend aus Küche und einem Zimmer, für eine zehnköpfige Familie groß genug.

Beim Legen von Schlingen ertappt.

Landjäger und Förster sind in letzter Zeit eifrig hinter Wilddieben her. Gestern abend glückte ihnen ein Fang. Im Dankauer Forst wurden zwei Mann von einem Förster und Landjäger gerade dabei ertappt, als sie gerade Schlingen auslegten.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung, noch vereinzelte Schauer, abflauende, westliche Winde, merklich kühlere, nachts frostfrei.

Aussichten für Montag: Noch unbeständig und kühl, nachts frostfrei.

Maximum des letzten Tages 10.1 Grad. — Minimum der letzten Nacht 6.1 Grad.

Ein Fuhrwerk umgekehrt. Gestern wurde in Oliva, Ecke Danziger Straße und Schloßstraße, ein Pferdefuhrwerk von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden polnischen Personentransportwagen angefahren und umgekehrt.

Der Zusammenstoß kam dadurch zustande, daß der Fahrer des Pferdefuhrwerks seine Fahrtrichtung nicht anzeigte.



Was der Rundfunk bringt.

Woche vom 18. bis 24. November.

Am Sonntag vormittag um 11.30 Uhr überträgt die Drag eine Schubertfeier aus Berlin. Das Abendprogramm bringt eine Abendunterhaltung mit Frida Weber-Fleburg und Alexander Fleburg (Berlin) a. G.

Am Montag, Schubert 100jährigem Todestag, veranstaltet Königsberg eine Schubert-Gedenkstunde, in der Hans Wynnen über Schubert und seine Freunde sprechen wird, ferner Prof. Dr. Willer-Mattau über Schuberts Menschenum. Hilob d'Antone singt in Danzig Schubertlieder und den Beschluß der Gedenkstunde macht in Königsberg das Königsberger Streichquartett mit dem 3. und 4. Satz aus dem Schubert-Quartett A-Moll op. 29.

Das Kindermärchen findet am Dienstag nachmittag statt. Zur Aufführung gelangt „Schwesterchen und Brüderchen“. Um 20.05 Uhr spricht Carl Meßner (Berlin) zu Selma Lagerlöfs 70. Geburtstag. Um 21.05 Uhr gelangt Schuberts religiöses Drama „Lazarus“ in Königsberg zur Aufführung. Dirigent des Abends ist Generalmusikdirektor Hermann Scherchen.

Am Mittwoch, um 18 Uhr, liest der Dichter Robert Hohbaum aus seinem Werk „Stimmliches“, „Graf Jephelin“ über den Atlantik. Das Abendprogramm ist wie überhaupt das ganze Tagesprogramm aus Anlaß des Vahntages erst-rechtlich. Die Trag überträgt aus der Stadthalle Königsberg des Vahntageskonzert der Musikalischen Akademie unter Leitung von Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. Zur Auf-führung gelangt das „Laudate dominum“ von Mozart und

Arthur Honeggers Sinfonischer Psalm „König David“. Eine Reihe namhafter Solisten, wie Hufe Walter (Berlin), Gerda Müller-Scherchen, Agnes Lenbach (Berlin), Wolf Benedendorff, Rudolf Walbe und Walter Dittl vom Königsberger Opern-haus sind zur Mitwirkung gewonnen.

Am Donnerstag wird um 20.00 Uhr aus Berlin eine Abendunterhaltung übertragen unter Mitwirkung der russischen Truppe Kielein. Um 21.00 Uhr verankaltet Danzig ein Programm unter dem Titel „Die Ballade“. Mitwirkende dieses Abends sind Käthe Graber (Berlin) und Eila Mertin (Danzig).

Das Sinfoniekonzert am Freitag um 20.00 Uhr diri-giert Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. Solist ist Richard Croos (Neudorf); den Chor stellt der Königsberger Lehrer-Gesangverein. Wagner, Mahler und Liszt stehen auf dem Programm.

Am Sonnabend beherrscht die fröhliche Muse das Abendprogramm, und zwar wird die Berliner Kammeroper die unsterbliche Operette „Der Vetter aus Dingsda“ von Eduard Künneke vor dem Königsberger Mikrophon zu Gehör bringen. Der Tanzfunk, der wie immer den Sonnabendabend beschließt, wird von der Tanzkapelle Reich ausgeführt.

Betten - Bettfedern - Daun

Einrichtungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETT FEDERN-REINIGUNG
Häkgasse 63, an der Markthalle

Beginn des versuchsweisen Bildfunks.
Die versuchsweise Übermittlung von drahtlos nach dem System Fulton ausgesandten Bildern wird in Deutschland am 20. November d. J. beginnen. Die Sendungen, die technisch und inhaltlich unter voller Verantwortung der Fotogramm-Gesellschaft stattfinden, werden vom Deutsch-landsender Königsbergwerkstätten zu folgenden Zeiten aus-gesandt: Sonntag von 13.45 bis 14.30 Uhr, Montag von

13.45 bis 14.15 Uhr, Dienstag von 22.45 bis 23.15 Uhr, Mitt-woch von 13.45 bis 14.15 Uhr, Donnerstag von 13.45 bis 14.15 Uhr, Freitag von 22.45 bis 23.15 Uhr, Sonnabend von 13.45 bis 14.15 Uhr.

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht: Pfarrer Joachim. Elisabeth Wäsche (Soprano). Wilm Wendi (S. Violin). Dana Singer (S. Violin). Hermann Bell (Cello). Musikalische Leitung: Ernst Wäsche. — 10.58: Wetterbericht. — 11.05: Einführung in König Danzig von Königberger. Dr. Erwin Kroll. — 11.30: Sinfoniekonzert der Stadt Berlin. — 11.30: Sinfoniekonzert: Kurt Mehe, Vektor der spanischen Sprache an der Handelshochschule Königsberg. — 15.40: Jugendstunde. Ein Tag auf der Lokomotive: Lokomotivführer Caffee. — 16.15-18: Nachmit-tagskonzert der Jungkapelle. Leitung: Konradmeyer Volkmar Skafak. — 18: Pflanzentheil, das kleinste deutsche Reichentum; Dr. Kowepfl. — 18.25: Der moderne Roman „Juli und Julia“ von Alfred Brutt; Dr. G. A. Wäcker. — 19.15: Sinfoniekonzert: Dr. Leonhardt. — 20.05: Abendunterhaltung. Frida Weber-Fleburg, Alexander Fleburg-Berlin (a. G.). Musikalische Leitung: Hansert-melker Walter Reich. Anschließend: Tageszeitungen. Sportfunk. — 22.30-0.30: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik. Kavalle Marek Weber.

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Kelling, Brotsantengasse 43/48. Tel. 241.80. Geburts-helfer; Dr. Magnussen, Salzengasse 1/3. Tel. 235.94. Geburts-helfer; Dr. Bahne, Hundegasse 31. Tel. 254.91. — In Danzig: Dr. Abraham, Hauptstraße 120. Tel. 411.86. Geburtshelfer; Dr. Jacob, Hauptstraße 6. Tel. 418.16. Geburtshelfer. — In Lissa: Dr. Klinge, Am Schloßgarten 22. Tel. 450.85. — In Neufahr-wasser: Dr. Dürschke, Schleusenstraße 9 b. Tel. 352.33. Geburt-shelfer. — Den ärztlichen Dienst über aus in Danzig: Dr. Große, Vanger Markt 33/34; Dr. Frid, Breitagasse 124. — In Danzig: Dr. Paradies, Hauptstraße 35. — In Neufahrwasser: Dr. Heiliger, Deutliche in Danzig; Majewski, Langgasse 43; Kuder, Brotsantengasse 44. — In Danzig: Dr. Max, Hauptstr. 31.

Nachdienst der Apotheken vom 18. bis 24. November in Danzig: Apotheke auf Langgärten, Langgärten 106; Marien-Apotheke, Heil-Geist-Gasse 25; Apotheke zur Altstadt, Holzmarkt 1; Adler-Apotheke, 4. Baum 4; Arius-Apotheke, Vanger Markt 1. — In Neufahrwasser: Adler-Apotheke, Hauptstraße 33. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Elvaer Straße 30. — In Stadtheide: Dr. Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude: Apotheke Heubude, Gr. Seebadstraße 1.

SONDER-ANGEBOTE aus unseren grossen Spezial-Abteilungen

Kleiderstoffe

Konfektion

Riesenauswahl in vorbildlicher Schönheit, Qualität und Preiswürdigkeit zu niedrigen Preisen!

Schotten haltbare Qualität, in hübsch. frisch. Farb., ca. 90 cm breit, Meter	1.35
Popeline reine Wolle, gute Qualität, ca. 85 cm breit . Meter 4,20, 3,50,	2.85
Waschamt Rippen- u. Waffelmuster, i. viol. Farb., ca. 70 cm br., Mtr. 3,30,	3.00
Foulé weiche mollige Qualität, ca. 80 cm breit . Meter	5.80
Wollene Schotten ca. 90 cm breit, für Röcke und Kleider . Meter	2.60
Wollene Karos moderne Dessins, ca. 95 cm breit . Meter	3.50
Composé-Stoffe reine Wolle, Waffel-Muster . Meter	4.75
Velour-Schotten reine Wolle, für Kleider, 100 cm breit . Meter	9.50
Zihelne-Tuch-Neuheiten inhelhafte Karomust., ca. 100 cm breit, Meter	11.50
Mantelstoffe engl. gemust., w. Qual., mod. Jacquardbind., i. fein. Farb., 140 cm br., Mtr.	12.50
Mantel-Rips ca. 140 cm br., marine und schwarz . Meter	16.50
Mantelstoffe prakt. Melang., a. mit kariert. Abseite, 140 cm br., Meter	16.50

Mantelstoffe kamelhaarfarbig, engl. gemustert, 140 cm breit . Meter	19.50
Mantelstoffe Woll-Duvelino geschm. eleg. Qualit., 140 cm br., . Meter	22.50
Travers-Neuheit für Jumper, in ent-zückenden Ausmusterungen . Meter	9.50
Travers-Composé aparte Herbstneuheit . . . Meter	6.50
Flammé-Travers vielfarb., eleganter Kleiderstoff, ca. 100 cm br., Meter	13.50
Duvelino-Composé für das mod. Sportkleid . Meter	13.50
Wollvelvet-Travers in modernst. Ausmusterung, Meter	13.75
Creps de Chine reine Seide, für duft. Tanzkleider . . . Meter 11.50, 9.50, 7.50	
Creps marocain moderne Muster, ca. 100 cm breit . . . Meter	16.50
Veloutine Seide u. Wolle, das beliebt. Gewebe f. vornehme Kleider, Meter	18.50
Creps Satin reine Seide, ca. 100 cm breit, alle mod. Farben . Meter	18.50
Creps Jasmons elegante Qualität, für Nachmittagskleider . Meter	22.50

Mantel in englischer Stoffart, flotte Sportform	29.50
Mantel in englischer Stoffart, jugendliche Form	36.50
Mantel kariert Fausch, moderne Ulsterform	44.00
Mantel blau Ottomane, mit imitiertem Pelzkragen . . .	58.00
Mantel blau Ottomane mit reichem Pelz	78.50
Mantel blau Ottomane, gut gefütt., mit Pelzkragen	89.00
Krimmer-Mantel der prakt. Mantel, tief-schwarz, i. gt. Qual., Gr. a. Futt. 128.00,	78.50
Krimmer-Jacke in solid. Mohairqualit., kleids. Ausf., solide gefüttert . . .	56.00
Seal-Plüschmantel d. eleg. Winterm. a. g. tielischwarz, Sealplüsch, kleids. Form, ganz gefüttert	148.00
Strickkleid Pullover, travers, Rock glatt	28.75
Strickkleid neue gemusterte Melangen	32.50
Strickkleid Wiener Muster, mit Bordüren	46.50

Kleid Wolltrikot, travers, neue jugendliche Farben	22.50
Kleid reine Wolle, pliss. Rock, mit Crepe-de-Chine-Besatz	35.00
Kleid aus Samt, in modernen Farben	49.75
Kleid Seiden-Veloutine, mit Falten- und Biesengarnitur	69.50
Kleid Seiden-Veloutine, Volants und Georgette-Besatz	98.00
Balkleid Crepe de Chine, schöne Abendfarben	48.00
Morgenröcke 21.50, 13.75, 9.75	
Unterkleid Wolle mit gerauhter Abseite	14.50
Tuchröcke extra große Weiten	5.90
Pullover ärmellos, travers, gemustert, reine Wolle	13.50
Pullover mit Kragen und Gürtel, neueste Farben	22.50
Damenweste Sportform, auch große Weiten	24.50

In unserer Spezial-Abteilung Teppiche, Gardinen

finden Sie in größter Auswahl prächtige Musterungen allerbesten Qualitätswaren zu außergewöhnlich billigen Preisen

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

(15)
Es war Wolf Hubrich, der frühe Erbe und Herr eines der gewaltigsten großindustriellen Unternehmens des Ruhrreviers. In Berlin eine allbekannte stolze Lebensmännstyp. Die Leitung seiner Familien-Aktiengesellschaft überließ er seinen Direktoren. Er tanzte mit Lilotte und tanzte sehr gut. Dabei sprach er. Sie hörte seine Worte, verband mit ihnen keinen Sinn. Seine Worte waren nicht unfinnig, doch in ihrem Kopfe sauste ge-sperrtisch das Blut und der Rauch.
„Erzählen Sie nicht, mein Fräulein“, sagte er, „ich bin nicht verrückt. Ich weiß genau, was ich sage. Wollen Sie meine Frau werden?“
Lilotte lächelte lieb und liebenswürdig.
„Ich bin als Frauenjäger vertrieben. Es war nur das Suchen nach der einen. Die sind Sie. Als Sie auf dem Stege erschienen, wußte ich es. Es ist keine stüchtige Laune. Haben Sie Vertrauen. Sagen Sie ja!“
Lilotte lächelte bestirnt und innig. Lustig waren die Leute hier, scherzhaft und brollig. Doch auch Wolf Hubrich nahm ihr reizendes Lächeln für Zustimmung.
„Morgen mache ich bei Ihnen Besuch“, verübete er, als er sie ihren Untertanen zurückliefern mußte, und küßte gönnerisch und verließ ihre Hand.
„Hubrich hat ihr einen Heiratsantrag gemacht!“ Sofort wußte es der Saal. Es war die erlöschende Sensation des Abends. Hubrich dem Mannequin! Der reiche Wolf Hubrich der armen Lilotte Letto!
Unberührt, befehligt, schwob Lilotte von Arm zu Arm. Hörte Schmeicheleien, Scherze, schwärmerische Begeisterung und Lächle und freute sich über alle diese harmlosen, heiteren, ausgelassenen Menschen und bedauerte, daß Mama und Erna nicht von all diesem Frohsinn mitgenossen und miterlebten. Und barg das kostbare Rubert mit den tausend Mark sorgsam im Aus-schnitt des Heubdes.
Und immer von neuem umringten sie Photographen und Autogrammsammler und Zeichner.
Und dann stand mit seinem Zeichenblos vor ihr Walter Staff. Auch ihn sah sie zuerst nur durch zitternde Schwaden. Wie durch Rauch. Er stand etwas hinter den anderen. Kniff ein Auge zu und zeichnete sie für ein Morgenblatt.

Aber plötzlich teilte sich der Nebel, und sie sah ihn. Es war Zauber, die Zaubermacht des Findens, die diese Welt bewegt. Er war groß und stark, hatte einen verwegenen, blonden Saarschopf, blaue, geniale Augen und hohe, willensharte Badenknochen. Sah aus, wie ein verbissener, entschlossener Mann, wenn er mit raschen, sicheren Strichen eine Linie zog. Wenn er aber aufschah und ihr led zulächelte, sah er aus wie ein übermütiger Junge.
Als er fertig war, zeigte er ihr das Bild.
„Fein“, lobte sie mit Kennerblick.
Da klappte er den Zeichenblos resolut zusammen, packte sie um die Taille und entführte sie im Tanz den ärgerlich ver-blüfften Kollegen.
Er tanzte ganz langsam und genießend, mehr mit Nachbrud als mit Gewandtheit, und plauderte. Nichts Belangvolles. Doch sie hörte plötzlich und verstand.
Als er sie an den Ansturm abgeben mußte, sagte er mit selbstverständlicher Beherrschung: „Ich muß nur rasch auf die Redaktion. Bin gleich zurück.“ Bunte ihr zu und war fort.
„Was will denn der?“ fragten eifrig und trauften verächtlich die Stirn.
Das große, unbereifliche Wunder des Findens tat weiter seinen Zauber. Es schien Lilotte, als würde es dunkel in ihrem Königreiche, als er ging. Obwohl sie nicht zur Überlegung kam vor Tanz und Geseiersein und Anträgen jeder Art, dünkte sie mit einem Male alles schal, hoch, banal und lächerlich.
Wolf Hubrich führte sie zum Souper. Die Nachbarn horchten auf jedes Wort, das an dem kleinen Tische fiel. Wieder sprach er von der Ehe. Lilotte war viel zu schüchtern, seiner Werbung Widerstand zu leisten. Ihre angeborene Gütmütigkeit konnte keinen Trost und Widerspruch. Sie lächelte schwelmsch und schalkhaft — denn nun verstand sie — wick geschickt aus und bedeutete nur, hier sei nicht Zeit noch Ort, Lebensentscheidungen zu fällen.
„Aber morgen“, beharrte er.
Sie schwieg flug und genoh mit kindlichem Vergnügen alle die guten Dinge aus der alten „großen“ Zeit: Hummern und Kaviar und ein plüschiges üppiges Menü. Und achte mit Luchsaugen darauf, den kostbaren Purpurmantel nicht zu be-flecken.
Wolf Hubrich war ein geübter, freilich nicht allzu geistvoller Causeur. Er ließ das heisse Thema fallen und erzählte welt-männlich von Reizen, Theatern, Schauspielern, Ruben, Wort-matches und anderen Tagesereignissen. Freundlich interessiert hörte Lilotte zu. Es war lang her, daß sie mit fremden Herren auf Böden gelaubert hatte.
Doch plötzlich wurde sie abgelent. In der Nähe ihres Tisches stand Walter Staff und blickte in finsterner Eiferjucht

herüber.
Da verlor Wolf Hubrichs Schilderung eines Frühling-gartens in Japan alle Farbe und allen Lenzhauch. Wolf Lu-geduld einfüßig und erlöschend erharrte sie das Ende des Mahls. Der verwöhnte junge Herr stuzte und sprach zwar lächelnd, doch mit kaum verhohlenen faucenden Nerger von den „Launen einer Königin“.
„Ich bin müde“, heuchelte Ihre Majestät. Sie wuchs all-mählich in ihre Würde hinein.
Über als sie Herrn Hubrichs Bannkreis entronnen war, schien die Müdigkeit jählings verflüchtigt. Sie eilte fast un-fertiglich auf Staff zu und tanzte mit ihm lange und aus-dauernd. Doch eine Königin gehört nicht einem Favoriten. Sie gehört ihrem Volke und seinen Ansprüchen. Nar waren die Augenbilde ungehörten Sprechens. Sie erfuhr, daß er Mode-zeichner bei der Konfektionsfirma Spring u. Co. am Gen-darmenmarkt war. Eigentlich aber war er Maler. Doch wer kaufte Bilder in dieser Zeit, in der man das Notwendigste kaum erstehen konnte!
„Also auch ein Opfer der Deflation“, rief Lilotte, einen all-täglichen Spruch des Vaters trefflicher verwendend.
Er nickte. Das war ein Band. Ein zweites knüpfte ihr Geständnis, daß auch sie male oder vielmehr gemalt habe — in der alten „großen“ Zeit. Sie sachimpelte voll Heilig-keit und Eifer. Und Staff erfuhr mit Verwunderung und Freude, daß die Berliner Modedesignerin Schüllerin eines der erlauchtesten Meister der Sezession war, seines Auktotes und Viehknagemeisters. Dieses neue Band umschlang sie beglückend.
Der Strudel der Nacht riß sie auseinander. Doch die Sehnsucht trieb sie immer wieder ankommen.
Stillelicht hatte Ernas Koreaner Wenken Kimm nicht unrecht mit der Behauptung jede echte Liebe sei Liebe auf den ersten Blick. Hier jedenfalls wurde seine Ansicht allmäh-zend gerechtfertigt. Sie türmten einander an. Ichidialhaft, unwiderstehlich.
Als der späte Morgen dämmerte und alles in wein-licher Aufgelöstheit ermatete und man die Königin dieser Nacht in karnevalistischem, ausgelassenem Triumph heim-führen wollte — war Ihre Majestät nirgendwo zu finden. (Fortsetzung folgt)

Protos - Staubsauger Vertriebsstelle für Protos - Erzeugnisse

und alle anderen Haushaltungsapparate der Siemens-Schuckert-Werke kaufen Sie am vorteilhaftesten ab Fabrik direkt durch die Unverbindliche Vorführungen jederzeit

In Woldemaras' Hauptstadt.

Sie ist ein riesengroßes Dorf. — Kowno: die Stadt des Glends.

Fünf D-Zugstunden von Königsberg entfernt liegt Kowno, eine Stadt, die durch die Kärmerien von Herrn Woldemaras dem Namen nach jeder Mensch in der ganzen Welt kennt. Zwei oder drei Stunden, bevor der Zug in den „Bahnhof“ bracht, gibt es die deutsch-litauische Grenze. Man wird hier scharf kontrolliert, was ja an sich nichts Besonderes ist. Aber — an der Grenze wählen nicht grün-uniformierte Männer in den Koffern der Reisenden herum, sondern wohlproportionierte Frauen, die mit „garter Hand“ genau das gleiche tun, wie anderwärts ihre männlichen Kollegen. Dann kommen noch ein paar Frauen, diesmal aber mit Wefen, und kurieren die Luftwaffen mit aller Gründlichkeit von der weitverbreiteten Meinung, daß Litauen ein „brechtiges Land“ sei. Es läßt sich nicht leugnen, der Herr Diktator hält auf Ordnung, und in dieser Beziehung weiß er, was sich schickt. Dann setzt sich der Zug wieder in Bewegung, und endlich sieht man an einem dunklen Gebäude, von dem mit Recht vermutet wird, daß es der Bahnhof ist, aus und befindet sich in Kowno, oder, da wir ja jetzt lit. uisch zu sprechen verpflichtet sind, in Kownas.

Die Fahrt von einer Welt in die andere dauert heutzutage nicht lange. Wie gesagt, fünf Stunden, und dann ist man da. Zunächst — wir landen in der Nacht — symbolisiert das, was man als Haupt- und Residenzstadt Litauens ansehen muß, die politischen Zustände des ganzen Landes: Dunkelheit und Finsternis überall. Da man wegen des Belagerungszustandes um 1 Uhr von der Straße zu verschwinden hat, begibt man sich in einen ratternden Autobus, in dem die Kundigen sich mit beiden Händen an den Sitzen festhalten, und erleuchtet schließlich schmerzenden Eingeweides in sein Zimmer. Das ist der erste nachhaltige Eindruck von Herrn Woldemaras' Residenz.

Doch verachtet mir mein Kownas nicht! Es liegt landschaftlich wunderschön. In einem Tal, auf der einen Seite die Memel, auf der anderen Seite die Wilja, die hier in die Memel fließt. Ringsum Berge. Gletscherhänge längs der Memel, bewaldet mit Obstgärten, kleine Häuschen mittendrin — fast wie am Rhein. Darüber kreisen andauernd Militärflugzeuge, damit man überzeugt wird, daß auch dieses landschaftliche Idyll unter der Obhut von Herrn Woldemaras steht. Das ist der Anblick von der Stadt aus. Von den Bergen aus auf die Stadt, und gerade von dort, wo Napoleon Anno 1812 seine Grenadiere und Jahnfische geschwächt über die Memel fliehen sah, hat man ein ganz anderes Bild, eine charakteristische Stadtsilhouette. Da man, wie überall im Osten, mit dem lieben Gott auf gutem Fuß stehen will, gibt es Kirchen, Kirchen, Kirchen. Sie, die fast durchweg in einem Ehrfurcht gebietenden byzantinischen Stil gebaut sind, geben — von oben gesehen — Kownas das Gepräge. Die herrlichste griechisch-katholische Kathedrale wollte Woldemaras abreißen, um sich selbst an der Stelle ein Denkmal bauen zu lassen. Inzwischen hatte er es sich überlegt und wird sie umändern, damit auch hier dem lieben Gott auf römische Art nähergetreten werden kann. Was zwischen den Kirchen liegt, ist ein Häuserhaufen ohne städtebauliche Gesichtspunkte hingebaut, nur dazu da, damit die Bevölkerung ein Dach über dem Kopfe hat.

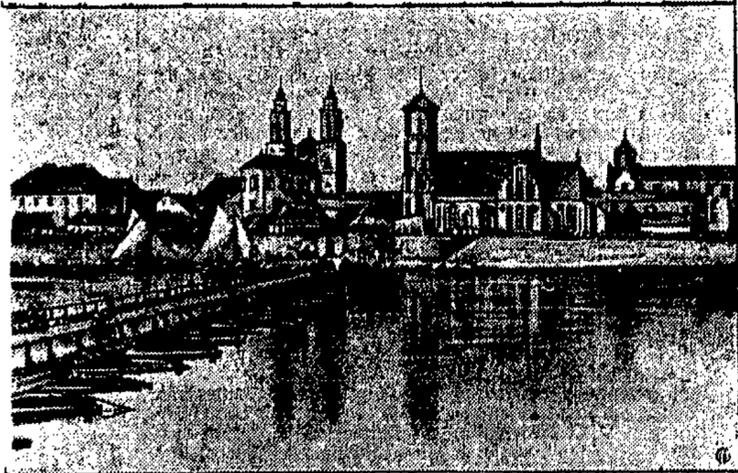
In der Stadt selbst hat man nicht den Eindruck — in einer Stadt zu sein. Ein Dorf ist es, ein gewaltiges Dorf mit fast 100 000 Einwohnern, aber durchaus ein Dorf. Solpriges Pfaster, mitunter auch kein Pfaster, die „Häuser“ strahlenweise aus Holz erbaut, einstückig, alt und teilweise so verwittert, daß man den Wind noch in den Betten spüren soll. Man hat sie damals so niedrig und aus Holz nach den Anweisungen des russischen Militärs bauen müssen, damit sie — Kownas war zur Kuffenzeit eine starke Festung — im Falle eines Krieges sofort eingestürzt werden konnten.

Aber es gibt auch moderne Steinhäuser in einem merkwürdigen altgriechischen Stil mit Säulchen und Kuppeln, mit Ornamenten besetzt, kurz und gut so, worüber man heute in Deutschland lächelt. Einfach auf einem Berge steht im Hobbau die neue Universität. Sie wird wahrscheinlich nie fertig werden, da der eine Flügel langsam, aber sicher, absackt.

Statt elektrischer Straßenbahnen fahren, nein, kriechen, Pferdebahnen durch die Straßen. Aber sie genügen anscheinend noch, denn man hat ja dort so viel Zeit! Außerdem gibt es neben modernsten Autos und den alten, verbeden, auf Gummiträgern rollenden russischen Droschken noch ein Beförderungsmittel, den sogenannten „rasenden Litauer“, ein von den deutschen Soldaten erbautes Eisenbahnchen in der Größe einer Nummernplatzbahn, das rund um Kownas fährt.

Kanalisation kennt man schon, doch nur in einzelnen modernen Wohnungen. Im allgemeinen herrscht noch das gute alte Goldweiserbystem. Wasserleitungen sind auch bekannt, aber — Litauen ist ein armes Land — man hat sie noch nicht eingeführt. Dafür gibt es die jüdischen Wasserträger, eine Wonne für jeden Maler, die für wenig Geld, für ganz wenig Geld, das Wasser aus den Brunnen in die Häuser schleppen . . .

Erst an den Bewohnern erkennt man, daß Kownas kein Dorf ist. Im dörflichen Milieu leben die Menschen mit großstädtischen Ansichten und Ansprüchen, sozial zwar anders geartet als bei uns — Kownas hat nur eine unbedeutende



Kowno, vom Njemen aus gesehen.

Industrie —, in den wirtschaftlichen Gegensätzen jedoch nicht schwächer als in Deutschland. Doch noch etwas anderes trennt diese Großstädter von einander, das sind die Verschiedenheiten der Rassen und Völker, die sich hier noch erhalten konnten. Die Hälfte der Bewohner sind Polen und Russen, dazwischen auch Litauer (!), die andere Hälfte sind Juden. Sie unterscheiden sich von einander durch Typus, Sprache und Kultur. Sie leben zwar nicht direkt abgeschlossen von einander — obwohl es Judengassen gibt, so tragen sie doch nicht den ghettoartigen Charakter, wie etwa noch in Warschau —, aber andererseits haben sie keine besonderen, außer geschäftlich und verkehrstechnisch bedingte, Verbindungspunkte.

Die litauischen Juden sind überhaupt ein ganz anderer Menschenschlag als die benachbarten polnischen. Ihre Auseinandersetzungen, die ganz platonisch sind und sich meistens nur in bissigen Witzen äußern, sind viel älter als der „Haß“ zwischen Polipolstisten und den Woldemaras. Benfests der Wilmünbung liegt die Judenvorstadt Wilampol, eine Stadt, nur bestehend aus Holzhäusern und ausschließlich bewohnt von Juden. Es sind fast durchweg Arbeiter, kleine Handwerker und kleine Handelsleute. Hier ist auch die berühmte Talmudschule, die dem Judentum seine bedeutendsten Gelehrten geliefert hat.

So groß die Unterschiede in der Struktur der Kownoer Bevölkerung sind, so hat sie doch etwas Gemeinsames: nämlich das fürchterliche soziale Glend, das sowohl die Polen als die Russen und die Juden bedrängt, und sie zu dem schlimmsten aller Uebel zwingt, einen hohen Prozentsatz der Frauen der Prostitution anheimfallen und sie auf diese Weise in verwahrlosten, rot erleuchteten Häusern ihren Lebensunterhalt verdienen zu lassen. Und ferner die Armut der Militärbevölkerung, unter der die gesamte Bevölkerung von Kownas gleichermäßen stark leidet.

Waldbrände ist in den Vereinigten Staaten das Rauchen überhaupt nur außerhalb des Reichsbüdes bewohnter Ortschaften gestattet. Die Uebersetzung dieser dem Fortschritt dienenden Vorschriften ist mit schweren Strafen belegt, und die Regierung sichert jedem der eine Uebersetzung zur Anzeige bringt, die zur Verhaftung und Verurteilung, des Missfätärs führt, eine Belohnung von 500 Dollars zu. Außerdem fahren auf dem flachen Lande große Automobile mit Kinoapparaten, mit denen Fortkbeamte den Farmern einen anschaulichen Film unter dem Titel „Was Waldbrände kosten“ vorzuführen, um diese zur Verhütung der Brandstiftung feuergefährlicher Gegenstände zu erziehen. Diese Filme werden durch sachkundige Vorträge der Fortkbeamten wirkungsvoll unterstützt.

Anschuldig im Zuchthaus.

Wieder ein Justizrium.

Ein schwerwiegendes Fehlurteil des Kölner Schwurgerichts ist in diesen Tagen aufgedeckt worden. Am 18. Oktober 1919 wurde im Walde von Vorren in der Nähe von Köln ein Angestellter einer Baufirma, der Lohngelder transportieren sollte, überfallen und ihm ein Betrag von 10 800 Mark geraubt. Drei Arbeiter, Böhmer, Sippeler und Jöbges, wurden unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen. Alle drei beteuerten standhaft ihre Unschuld. Böhmer starb in der Untersuchungshaft. Die beiden anderen wurden vom Schwurgericht Köln am 1. Februar 1920 zu fünf und sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der eine hat die ganzen fünf Jahre, der andere 6 1/2 Jahre abgehüßt. Immer wieder versuchten die Verurteilten eine Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen, was ihnen aber nicht gelang. Jetzt, neun Jahre nach der Tat, erfuhr plötzlich ein Polizeibeamter durch Zufall, daß für den Raub zwei Einwohner von Kerpen in Frage kommen. Den Bemühungen der Polizei gelang es tatsächlich, die beiden zu überführen. Einer der Festgenommenen hat die Tat bereits unumwunden zugegeben. Auch mehrere andere Personen, die an dem Raub durch Begünstigung beteiligt waren, haben ein Geständnis abgelegt. Die unschuldig Verurteilten werden jetzt erneut das Wiederaufnahmeverfahren beantragen.



Der Waschtage wird zur reinsten Freude, Nicht nur der Hausfrau, nein, für beide Denn keine Waschfrau hört Gekeife, Kriegt sie zum Waschen Reger-Seife.

Auch für die Gehirne gibt es Erfolg.

Sensationelle Erfolge der Wiener Kopfschuhverletzenstation.

Nach dem Zusammenbruch gesunde und verwundete Soldaten von allen Kriegsschauplätzen nach der Heimat zurückgeführt, waren es die Kopfschuhverletzten, die am hilflosesten dem Schicksal ausgeliefert schienen. Es gab damals für diese furchtbare Verwundung kaum eine Rettungsmöglichkeit, die Unglücklichen waren ausgestoßen von der Freude der Wiederkehr; sie waren dem Hungertod preisgegeben, und diejenigen, die nicht Tirnen und Verbredern in die Hände fielen, waren den Fängen der radikalsten Umsturzpolitiker ausgeliefert. In dieser Zeit unternahmen es die Wiener Professoren Fuchs und Buchner, ein Heim für die Kopfschuhverletzten zu schaffen. Es gelang ihnen,

nach Ueberwindung enormer Schwierigkeiten,

eine Irrenanstalt in Döbling bei Wien zu erwerben, in der diese Verletzten untergebracht wurden. Es galt, den Kopfschuhverletzten außer der ärztlichen Hilfe auch seelische Anteil werden zu lassen, ihr Selbstbewußtsein zu steigern und ihnen die Lebensfreude wiederzuentsuchen, und es ist bewundernswert, welche Erfolge bisher in dieser Anstalt erzielt worden sind.

Das Laboratorium der Döblingner Anstalt gleicht einer mittelalterlichen Kelterkammer. Man sieht geheimnisvolle elektrische Apparate, mechanisch betriebene Leitern, bewegliche Holzgestelle, festsam-geformte Badewannen, mit geheimnisvoller Fühlbarkeit gestülpte Pflöten. Einer speziellen Elektrotherapie ist es gelungen, vorhandene Gehirnreste wieder funktionsfähig zu machen. Die Methode besteht darin, daß man die erkrankten Teile des Gehirns ausschaltet und die noch vorhandenen gesunden Gehirnreste soweit ausbildet, daß sie

die fehlenden Gehirnteile fast vollständig zu ersetzen

vermögen. Erwachsene, die aller körperlichen Funktionen verlustig gegangen waren, haben wieder sprechen, denken, sehen und gehen gelernt; sie sind wieder vollwertige Menschen geworden, die dem Leben gewachsen sind.

Die Erfolge der Döblingner Anstalt haben das Ansehen der ganzen medizinischen Welt erregt, und aus allen Teilen der Erde kommen wissenschaftliche Kommissionen nach Wien, um die Methoden der Anstalt Döbling zu studieren. Es ist zweifellos als ein unerhörter Erfolg der medizinischen Wissenschaft zu bezeichnen, daß Kranke, die früher bis zu ihrem Ende in Irrenhäusern oder Gefängnissen dahingewandert waren, jetzt durch die Kunst der Ärzte wieder zu brauchbaren Lebenslustigen Menschen werden können.

Die Kinder erschossen.

Sich selbst ins Wasser gestürzt.

Ein furchtbares Familiendrama ist am Donnerstag in Klitzig aufgedeckt worden. Drei Bewohner einer Straße erschossen vor einem benachbarten Ehepaar ein Schreibe, durch das ihnen Mädel und verschidene Wertgegenstände vernichtet wurden. Die „Erben“ begaben sich mit den Briefen sofort zur Polizei, die in der Wohnung der Briefschreiber die beiden Kinder des Ehepaars, zwei Mädchen von 7 und 10 Jahren, tot in den Betten vorfand. Beide Kinder waren durch Revolvergeschosse getötet worden. Das Ehepaar selbst war verschwunden. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß sich beide ins Wasser gestürzt haben. Das Ehepaar scheint in einem Anfall von Verfolgungswahn gehandelt zu haben.

Von Ratten überfallen.

Die Pest kommt nach De Har.

In der südafrikanischen Stadt De Har, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt der Kaplinie, herrscht Furcht und Schrecken. Die Stadt ist von Tausenden pestverdächtigter Ratten überflutet worden, die auf der umliegenden Ebene eindringen und dort verenden. Nach den Feststellungen des Gesundheitsamts in Johannesburg darf man als sicher annehmen, daß die Ratten an der Pest zugrunde gehen, wenn auch die diesbezüglichen Untersuchungen noch nicht zu Ende geführt worden sind. Die Sanitätsbehörden von Johannesburg entsandten in aller Eile Sachverständige nach De Har, wo andauernd große Hügel von Ratten beobachtet werden, die von Westen nach Osten ziehen. Reisende berichten, daß sie unterwegs großen Herden der Ratten begegneten, die in Hunderttausenden über eine weite Strecke zerstreut sind. Mit Säcken, Flinten und Laternen ausgerüstete Abteilungen patrouillieren Tag und Nacht in der Umgegend und sind bemüht, die Welle der eindringenden Ratten, bevor sie die Stadt überflutet, aufzuhalten.

Die Mumie der flamefischen Zwillinge.

Man streitet sich um sie.

Auf die Klage einer Frau Irene Smith in San Francisco wurden zwei angesehene Bürger, Vernon Whittier und der Notar Lester Ball, polizeilich vernommen, um sich gegen die Anschuldiung des Diebstahls zu verantworten. Frau Smith gab als Zeugnis an, daß sie an Whittier 250 Dollars für eine Mumie von flamefischen Zwillingen im voraus bezahlt habe, daß aber der Verkäufer sich geweigert habe, die Mumie herauszugeben, die der Notar Ball in Verwahrung hatte. Und ebensowenig sei er ihrer Aufforderung, die Kaufsumme zurückzuführen, nachgekommen. Der Verteidiger Whittiers wies daraufhin Ball an, die Mumie der Klägerin zu übergeben.

Rochen, Nähen, Stricken . . .

Heiratsattelle in Arizona.

Der Staat Arizona (U.S.A.) hat jetzt ein Gesetz erlassen, wonach jedes weibliche Wesen, das heiraten will, ein Attest vorzulegen hat, daß es, im Kochen, Nähen, Stricken und Sicken wohl erfahren ist. Bis zur Erfüllung dieser Forderung wird ihr keine Heiratsbewilligung erteilt.

Der „Herzog“ als Hochstapler.

Die unbezahlten Rechnungen.

Eine geheimnisvolle Rolle spielt ein noch unbekannter, von zahlreicher Kriminalbehörden Deutschlands und der Schweiz gesuchter Hochstapler, der unter dem Namen eines Herzogs Karl von Crov auf Schloss Dülmen in Westfalen auftritt und sich Prinz von Crov nennt. Die Motive seines Auftretens sind noch in Dunkel gehüllt. Der jetzt spurlos verschwundene „Prinz“ erschien in den besten Hotels verschiedener Städte und reiste stets nach einigen Tagen wieder ab; er verzog dabei nicht, die Hotelrechnungen zu bezahlen. In den letzten Tagen trafen nun auf Schloss Dülmen verschiedene Zahlungsforderungen von Verzetten und Schneidern aus Genf und Berlin ein; es handelt sich dabei um unbezahlte Geldbeträge von einigen Tausend Mark. Da der Unbekannte einen für seinen hohen Titel verhältnismäßig geringen Aufwand trieb, vermutet die echte Herzogsfamilie, daß der Hochstapler irgendwelche geheimnisvollen Ziele verfolgt.

Das erste Mal tauchte der Hochstapler im März dieses Jahres im Bristol-Hotel in Berlin auf. Dann erichien er in einem der besten Hotels Baden-Badens, im Palais-Hotel in Montreux, sowie in verschiedenen anderen erstklassigen Sanatorien und Hotels. Er war elegant gekleidet, trug teure Ringe an den Fingern, und seine Lederkoffer waren mit dem Wappen der Familie der Herzöge von Crov geziert. Der Schwindler wies stets ordnungsgemäß gestempelte Papiere auf den Namen des Bruders des Herzogs vor. Die Annahme, daß es sich bei ihm um einen Verwandten des Herzogs von Crov handelt, wird als unwahrscheinlich bezeichnet.

Um Waldbrände zu verhindern.

Strenge Rauchverbote in Amerika.

Während bei uns aus Gründen der Feuergefährlichkeit das Rauchen nur in den Wäldern verboten ist, erstreckt sich in den Vereinigten Staaten das Rauchverbot auf weite Territorien, die Tausende von Quadratkilometern umfassen. Am Interesse des Schutzes der großen Nationalparks und

Der Ausweis der Bank von Danzig

vom 15. November 1928 in Danziger Gulden.

Aktiva: Metallbestand (Bestand an kurzfristigen Danziger Metallgeld und an Gold in Barren oder Goldmünzen) 2.665.569, darunter Goldmünzen 6889 und Danziger Metallgeld 2.658.680. Bestand an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England einschließlich Noten 15.829.075. Bestand an bedienungsfähigen Wechseln 18.075.002. Bestand an sonstigen Wechseln 98.700. Bestand an Lombardforderungen 15.000. Bestand an Valuten 21.092.253. Bestand an sonstigen täglich fälligen Forderungen 1.808.010. Bestand an sonstigen Forderungen mit Kündigungsklausel — Bestand an Effekten des Reservefonds 3.447.675.

Passiva: Grundkapital 7.500.000. Reservefonds 3.093.050. Vortrag der umlaufenden Noten 34.221.780. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 1.058.798, darunter Giroguthaben: a) Guthaben Danziger Behörden und Sparkassen 3.412.220, b) Guthaben ausländischer Behörden und Notenbanken 20.848, c) Private Guthaben 1.488.455. Verbindlichkeiten mit Kündigungsklausel — Sonstige Passiva 18.784.573, darunter Verbindlichkeiten in fremder Währung 12.887.448. Kavalverpflichtungen —

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. November 1928 zeigt gegen Ultimo Oktober eine Abnahme der Kapitalanlage der Bank in Form von in- und ausländischen Wechseln und Lombardforderungen in Höhe von 3,57 Millionen Gulden. In Zusammenhang damit infolge der nach dem Ultimo eingetretenen Erleichterung hat sich der Umlauf an Noten und Hartgeld um 3,74 Millionen Gulden vermindert. Dagegen zeigen die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten eine Zunahme von 1,98 Millionen Gulden. Diese Vermehrung der fremden Gelder (Giroguthaben) bei gleichzeitiger Abnahme des Wechselportefolios und des Notenumlaufs ist auf einen starken Devisenzufluss zurückzuführen. Die festliche Rendite des Notenumlaufs beträgt 46,8 Prozent, die Zugabe durch bedienungsfähigen Wechsel und Metallgeld 62,8 Prozent, so daß sich die festliche Gesamtrendite des Notenumlaufs auf 108,6 Prozent beläuft. Die gesamte Devisendeckung des Notenumlaufs beträgt 106,9 Prozent.

Der Kampf zwischen Lloyd und Hapag.

Kapitalerhöhung um 35 Millionen beim Norddeutschen Lloyd.

In der Sitzung des Norddeutschen Lloyd wurde die angeforderte Kapitalerhöhung um 35 Millionen Mark auf 160 Millionen Mark genehmigt. Das Neufkapital wird von einem amerikanischen Bankkonsortium übernommen. Dieses Konsortium verpflichtet sich auch, die Lloyd-Aktien an der New Yorker Börse einzuführen, worauf der Norddeutsche Lloyd besonderen Wert legt.

Die ganze Aktion stellt nichts anderes als die Aufnahme einer Dollaranleihe dar, die unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen von den beteiligten amerikanischen Bankhäusern genehmigt wird. Gegen die Uebernahme der Aktien an die Amerikaner haben zahlreiche deutsche Handelsvertreter und Wirtschaftsjournalisten mit dem Hinweis protestiert, daß sich hier die Uebernahme einer der größten deutschen Erwerbsgesellschaften vollziehe. Demgegenüber konnte die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd darauf hinweisen, daß die Amerikaner höchst günstige Bedingungen gewährt haben, die in Deutschland nicht zu erzielen sind.

Unserer Ansicht nach liegt der Schwerpunkt bei dem ganzen Geschäft nicht auf der Kapitalbeschaffung, sondern auf der Kapitalverwendung. Bekanntlich stehen die beiden großen Nordseereedereien Lloyd und Hapag seit geraumer Zeit in einer heftigen Konkurrenz. Diese Konkurrenz macht sich in einem starken Schiffsbau geltend, der allem Anschein nach nicht mehr von wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern von Konkurrenzgründen diktiert wird. In Zukunft ist auch die Vermutung ausgesprochen worden, daß dieser Konkurrenzkampf früher oder später zu einer Ueberzeugung deutscher Schiffstraumen führen muß. Der Wettbewerb der Hapag und des Lloyd stellt ohne Zweifel eine Fehlleitung von ungeheuren Kapitalien dar, die an anderer Stelle unserer Wirtschaft besser zu verwenden wären.

Unsichere Lage auf dem Zuckermarkt.

Nach den vorliegenden Berichten hat sich die Lage auf dem Weltzuckermarkt unter Einfluß der großen Ernten weiter verschärft. Man nimmt z. B. an, daß die Erträge in Europa durch das gute Erntewetter wohl um einige 100.000 T. gesteigert worden sind. Eine Beurteilung der Lage ist auch deshalb nicht möglich, weil man die Politik der Zuckerindustriellen auf Kuba und Java nicht klar erkennen kann. Allen Anschein nach dürften größere Mengen von Rohrzucker von dort aus nach Europa geworfen werden, weil in den Vereinigten Staaten die erwartete Steigerung im Zuckerverbrauch nicht eingetreten ist.

Recht unsicher ist auch die Lage auf den Kaffee- und Gummimärkten. Auf dem Gummimarkt wartet man ab, wie sich die am 1. November in Kraft getretene Produktions- und Ausführungsbeschränkung (Fortfall der englischen Restriktion) bemerkbar machen wird. Bisher ist noch kein Preisdruck festzustellen. Jedoch befürchten Fachleute, daß sich die vorhandenen großen okkulten Gummibestände bald in Richtung eines Preisrückfalls auswirken.

Moskau bringt eine Untergrundbahn.

Wahrscheinlich wird eine deutsche Firma bauen.

Vor einiger Zeit wurde vom Moskauer Stadtkomitee eine besondere Kommission gebildet, die die Frage der Bildung einer Aktiengesellschaft für den Bau der Untergrundbahn in Moskau prüfen sollte. Die Steigerung des Moskauer Verkehrs macht den Bau einer Untergrundbahn notwendig. Der Staatliche Elektrizitätsrat „G.E.T.“ der Gossta-Trust und die Moskauer Städtischen Elektrizitätswerke hätten sich bereit erklärt, sich an der Gesellschaft als Gründer zu beteiligen, während die Zentrale Kommunalbank einen Kredit in Höhe von 5 Mill. Rubel zur Verfügung stellen würde. Auch die Prombank habe finanzielle Hilfe zugesichert. Die gesamte Ausrüstung, sowie das rollende Material könnten im Ausland hergestellt werden. Ueber den Bau der Moskauer Untergrundbahn ist russischerseits bekanntlich mit einer Reihe ausländischer, darunter auch deutscher Firmen, verhandelt worden, ohne daß es bisher zu einem Ergebnis gekommen ist.

Die Konzentration in der Kaliindustrie vollzogen! Am Donnerstag ist die Zusammenfassung der zur Burbach-Gumpel-Gruppe gehörigen Kaliwerke in einem Konzern beschlossen worden. Aufnehmende Gesellschaft ist die Krügershall, die in Zukunft den Namen Burbach-Kaliwerke A.-G. führen wird. Das Aktienkapital des neuen Konzerns wird sehr wahrscheinlich rund 125 Millionen Mark betragen.

Sport-Turnen-Spiel

Bewegte Kämpfe.

Schupo Danzig schlägt „Waria“ Polen 8:6. — Ausgeglichene Leistungen der Gäste.

Der Sportverein der Schupo Danzig hatte gestern eine Mannschaft des Sportklubs „Waria“ Posen zu Gast. Die Posener waren eine Ueberraschung. Wurden sie noch vor etwa Jahresfrist ohne Auspunkte nach Hause geschickt, so präsentierten sie sich gestern in einer Verfassung, die in Erstaunen setzte. Einer wie der andere verfügte über ein erhebliches Maß an technischem Können und Kampfkraft. An Ausgeglichenheit und boxerischem Feingefühl waren die Gäste den heimischen, als Ganzes genommen, überlegen. Danzig hatte dagegen keine „Stars“, aber auch einige Verjäger. So waren die Danziger Vertreter im Bellerengewicht und im Halbschwergewicht noch nicht ringiert.

Der gestrige Abend brachte sieben Kämpfe. Bei Danzig sah man einige neue Gesichter. Der Schwergewichtler Gauske blieb unbeschäftigt, für ihn hatte man keinen Gegner auf-treiben können. Obwohl Danzig mit 8:6 Punkten den Kampf gewann, hätte das Resultat auch umgekehrt lauten können.

Die Kämpfe

selbst nahmen zum Teil einen recht bewegten Verlauf. Nachdem sich 2 Papiergewichtler bearbeitet hatten, kletterten als erstes Paar Forstmann-Polen (102 Pfd.) und Taubert-Danzig (102 Pfd.) durch die Seile. Der kleinere Danziger sorgte zu Beginn des Kampfes für Tempo, wird aber bald abgestoppt. Beide Kämpfer gaben sich schließlich Mühe, so daß der Kampf zu den schönsten des Abends gehörte. Ein Unentschieden wäre hier am Platze gewesen. Da bei internationalen Kämpfen aber ein Sieger festgesetzt werden muß, erklärte man den Posener als den Besten. Die Entscheidung war für den Sieger Taubert-Danzig sehr schmerzhaft.

Im Bantamgewicht trafen Stepiak-Polen (107 Pfd.) und Benkt I. Danzig (110 Pfd.) die Handschufe. Benkt boxte ruhiger und kann mehrmals gut landen. Seine trockenen Stöße verraten Wirkung. Der Posener suchte seinen Vorteil im Nahkampf, konnte aber gegen Benkt nicht viel ausrichten. Sieger Benkt.

Den ersten Sieg errangen die Gäste im Federgewicht. Karaszkiewicz-Polen (118 Pfd.) und Bukowski-Danzig (111 Pfd.) trafen hier zusammen. Der Kampf war einer der schönsten und härtesten des Abends. Die 2. und 3. Runde nahm geradezu dramatischen Verlauf. Es gab oft unerhörte harte Schlagwechsel, so daß der sensationellste Teil des Publikums auf seine Rechnung gekommen sein dürfte. Der zum Schluß hart angeschlagene Danziger mußte sich eine Niederlage gefallen lassen. Einen matten Kampf ohne technische Feinheiten lieferten sich im Leichtgewicht Matusewicz-Polen (123 Pfd.) und Kranz-Danzig (124 Pfd.). Sieger wurde Krause-Danzig.

Im Weltergewicht hatte Arski-Polen (131 Pfd.) in Fügner-Danzig (133 Pfd.) nicht viel zu schlagen. Der Danziger machte eine wenig glückliche Figur. In der ersten Runde mußte er zu Boden, doch erholte er sich bei 8 der Gong. Der Danziger war aber derart ergötzt, daß er sich nur schwer erholt. Er gab dann auch den Kampf auf.

Das Mittelgewicht führte Charnecki-Polen (135 Pfd.) und Dunkel-Danzig (142 Pfd.) zusammen. Dem Posener passierte das Mißgeschick, einige Male nachzuschlagen, so daß er nach dreimaliger Verwarnung in der dritten Runde disqualifiziert wurde.

Im Halbschwergewicht blieb Wieniewski-Polen (156 Pfd.) über Fein-Danzig (154 Pfd.) überlegen. Sieger. Der Danziger, reichlich unbeholfen, hatte selten eine Chance, kämpfte aber tapfer, so daß ein harter Kampf zustande kam, der die Gemüter mehr als nötig erregte.

Der Ringrichter war gestern seiner Aufgabe nicht gewachsen. — Wie gestern mitgeteilt wurde, stehen in nächster Zeit einige reichliche Kämpfe bevor. So wird die Schupo am 27. November gegen Stettin boxen und am 4. November in Gemeinschaft mit Königsbergern und Stettiner Boxern gegen die norwegische Landesmannschaft.

Bege und Ziele des Arbeitersportes. Das Referat von Karl Schreck, des Vorsitzenden des Reichstagsausschusses zur Förderung der Leibesübungen auf dem Bundestag des Arbeiterturn- und Sportbundes, ist dieser Tage, durch weitere Einführungen, verlickt, als Vorläufer in der Schrittsammlung des Arbeiterturn- und Sportbundes erschienen. Sprech kommt in seinem Referat zu der Schlussfolgerung, daß es Aufgabe des Arbeitersportes sei, durch Sport und

Auch die Fleischpreise steigen!

Die schon seit Tagen festzustellende Erhöhung der Eisenpreise beginnt jetzt auf die Eisenverarbeitung überzugreifen. Vor allem ist eine Erhöhung der Fleischpreise festzustellen. So gelang es a. B. den Preis für gewöhnliche Handelsfleisch von 152,20 Mark pro Zentner auf 157 Mark zu erhöhen. — Die Ausperrung hat sich auch hier als Mittel der Preissteigerung erwiesen, die die Unternehmer angeblich durch ihre Maßnahmen verhindern wollten.

Belebe im Hafen.

Eingang. Am 16. November: Schwed. Sch. „Solger“ mit dem Schwed. Geel. Galska III (472) von Karlskrona mit Steinen für Ad. Schellmühl; dan. D. „Siforio“ (1180) von Kopenhagen. Leer für Poln. Stand. Kalkstein; schwed. D. „Kestun“ (757) von Gotenburg. Leer für Antis. Bekkerplatte; norm. D. „Dra“ (599) von Kopenhagen. Leer für Bengali. Bekkerplatte; dan. D. „Alborg“ (728) von Kopenhagen. Leer für Bergense; span. D. „Simmo“ (397) von Póvoa mit Altkien für Bergense; holmländ. D. „August“ (268) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg. Gelsenf. franz. D. „Sura“ (19) von Kronstadt für Gelsenf. holmländ. D. „Augusta“ (673) von Stockholm. Leer für Antis. Bekkerplatte; engl. D. „Valonia“ (289) von Kuba mit Passagieren und Gütern für H. G. Gelsenf. schwed. D. „Bernis“ (383) von Helsingfors mit Gütern für Bergense; dän. D. „Ganghild“ (882) von Kopenhagen. Leer für Dan. Schiff-Reeder. Bekkerplatte; est. D. „Lohi“ (139) von Tallinn mit Gütern für Bergense; Gelsenf. schwed. D. „Sita“ (637) von Karlskrona mit Eis für Behne & Sieg. Preisbezug; deutsch. D. „Reddith“ (68) von Kopenhagen. Leer für Bergense; Bekkerplatte; dan. D. „Esterne“ (467) von Kopenhagen. Leer für Behne & Sieg. Bekkerplatte; deutsch. D. „Arctona“ (303) von Kopenhagen mit Gütern für Behne & Sieg. Gelsenf.

Ausgang. Am 16. November: Sch. D. „Nero“ (731) nach Amsterdam mit Gütern; dan. D. „Hörsborg“ (705) nach Kopenhagen mit Kohlen; norm. D. „Erdheil“ (1584) nach Bremen mit Kohlen; deutsch. D. „Selma Horn“ (2397) nach Bremen. Leer: finn. D. „Raman“ (863) nach Helsingfors mit Kohlen; schwed. D. „Gallen“ (552) nach Kopenhagen mit Kohlen; schwed. D. „Samuel“ (718) nach Kopenhagen mit Kohlen; schwed. D. „Eben“ (93) nach Stockholm mit Kohlen; dan. D. „Hölsal“ (1523) nach London mit Holz; deutsch. D. „Karl Friedrich Vortin“ (686) nach Rouen

Spiel die Arbeiter körperlich zu härten, das Gemütsleben zu säubern und so den sozialen Menschen als Voraussetzung für die kommende sozialistische Gesellschaft gestalten zu helfen.

Wird „Stern“ — Werbortor es schaffen?

Die Fußballerentente der Arbeitersportler.

Der morgige Sonntag könnte die Fußballerentente des Arbeitersport-Turn- und Sportverbandes Danzig zum Abschluß bringen. Im letzten Spiel der I.-A.-Klasse treffen sich „Stern“ Werbortor und „Freiheit“-Heubude. „Stern“-Werbortor steht mit der F. L. Danzig punktgleich. Sollte die Mannschaft dieses Spiel gewinnen, ist ihr der Titel sicher. Im andern Falle wird sich wohl noch ein Entscheidungsspiel notwendig machen. Die Heubuder Mannschaft hat in letzter Zeit gutes Können bewiesen, so daß dieser Fall leicht eintreten kann. Außerdem tragen noch Jungstadt und „Vorwärts“-Neufahrwasser ein Gesellschaftsspiel aus.

Im einzelnen sind die Spiele wie folgt festgesetzt:

1. Klasse. Stern I gegen Freiheit I um 14 Uhr auf der Kampfbahn. Gesellschaftsspiel Vorwärts I gegen Jungstadt I um 14 Uhr Erstplatz.

2. Klasse. Jopopt I gegen Schidlich II um 9 Uhr Schäfer-tal. Freiheit II gegen Vorwärts II um 10.30 Uhr Heubude.

3. Klasse. Vauksuhr III gegen Bürgerweien II um 10.30 Uhr Heinrich-Erdersplatz.

Jugend. Schidlich I gegen Stern I um 9.30 Uhr Schidlich. Ostva I gegen Bürgerweien I um 10 Uhr Ostva.

Das Spielverbot für Ostva ist wieder aufgehoben. Es stehen noch drei Spiele in der 2. Klasse, vier in der 3. Klasse und ein Jugendspiel aus, die in den nächsten zwei Sonntagen zum Austrag kommen.

Domgörgen und Crofflen fliegen.

Am Freitagabend fand in der Kölner Rheinlandhalle der zweite Kampftag vor voll besetztem Hause statt. Im einleitenden Treffen trennten sich im Bantamgewicht Mex-ner-Albu und Mirop-Wisselbort mit einem Unentschieden.

Im folgenden Halbschwergewichtskampfe enttäuschte der Stuttgarter Ernst Gühring, der dem Engländer Harry Crofflen einen glatten Punktsieg überlassen mußte.

Im 3. Kampfe trafen sich der deutsche Mittelgewichtmeister beim Domgörgen und Charles Sereve (Frankreich) gegenüber. Der Deutsche nahm anfangs den Dequeux zu leicht, so daß die ersten 4 Runden ausgedehnt verliefen. Dann wurde Domgörgen aggressiver und landete mehrmals gut. Mit schweren Treffern mußte Sereve in der 8. Runde dreimal zu Boden und gab, schwer angeschlagen, in der 9. Runde den für ihn ausichtslosen Kampf auf.

Gute Entwicklung der Arbeiter-Leichtathletik.

Die Arbeiter-Leichtathleten von Leipzig 1922 bis Nürnberg 1929

Die Tage des 1. Bundesfestes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes 1922 in Leipzig waren Tage der Werbung für die Arbeiter-Leichtathletik. 513 Leichtathleten aus allen Kreisen des Bundes rangen in Leipzig um die ersten Plätze. Die Auswirkung des Bundesfestes auf die Leichtathletik machte sich schon im Jahre 1923 bemerkbar. Zu dem ersten Bundesmeister hasten, die in Berlin stattfanden, traten gegen 600 Teilnehmer an. Auch waren die Leistungen wesentlich besser als in Leipzig. Als letzte Bundes-Leichtathletikveranstaltungen sind die 3. Bundesmeisterschaften 1927 in Hannover zu nennen. Die Beteiligung war leider nur 430 Teilnehmer.

Das 2. Bundesfest, das in den Tagen vom 19. bis 21. Juli 1929 in Nürnberg stattfindet, muß wieder ein Fest zur weiteren Verbreitung und Vertiefung der Arbeiter-Leichtathletik werden. Die Leichtathletik im Arbeiter-Turn- und Sportbund hat seit dem 1. Bundesfest 1922 nicht nur stark an Anhängern gewonnen, auch die Leistungen haben sich bedeutend verbessert. Das zeigen die nachstehenden Vergleiche der Leistungen von 1922 mit den von 1927/28. 100 Meter 11,6 Sek. — 10,8 Sek.; 400 Meter 54,8 Sek. — 53,3 Sek.; 1500 Meter 4:27,3 Min. — 4:05,5 Min.; 5000 Meter 16:41,0 Min. — 15:17,7 Min.; Hochsprung 1,62 Meter — 1,76 Meter; Weisprung 6,00 Mtr. — 6,93 Mtr.; Stabhochsprung 3,10 Meter — 3,70 Meter; Sportwerfen 42,90 Meter — 50,66 Meter; Kugelstoßen 10,62 Meter — 12,43 Meter. Der Weltreit der Leichtathleten in Nürnberg 1929 verpflichtet einen sehr interessanten und abwechslungsreichen Verlauf

mit Kohlen; deutsch. D. „Göter“ (614) nach Kopenhagen mit Gütern; dan. D. „Rohholm“ (877) nach Kopenhagen mit Holz und Gütern; engl. D. „Volving“ (1485) nach Hull mit Passagieren und Gütern; deutsch. D. „Santal“ (367) nach Kopenhagen. Leer.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 16. November, 15. November, Geld, Brief, Geld, Brief. Rows include Banknoten (100 Reichsmark, 100-Floty, Amerikan. Dollar, Scheck London) and Gold (122,85-122,95).

Danziger Produktentörse vom 14. Nov. 1928.

Table with columns: Großhandelspreise waggongreif Danzig, per Zentner, Großhandelspreise waggongreif Danzig, per Zentner. Rows include Weizen (130 Pfd., 126, 123), Roggen, Gerste, Futtergerste, Hafer, Ackerbohnen.

Nichtamtlich. Vom 16. November 1928. Weizen, 130 Pfd., ruhig, 11,70-11,80, Roggen, 118 Pfd., ruhig, 10,35-10,50, Futtergerste, flau, 10,25, Braugerste, flau, 10,25-11,00, Dajex, 9,40-9,70, Viktoriarbren, 19,00-23,00, grüne Erbsen 17,00-20,50, kleine Erbsen 12,50-15,00, Roggenkleie, 8,75, Weizenkleie, 9,00-9,25 G. per 50 Kilogr. frei Danzig.

Orkan über dem englischen Kanal.

Schwere Schäden in England und Frankreich. — Der Schiffsverkehr ruht.

Der Sturm, der seit einer Woche an der englischen Küste herrscht, hat an Heftigkeit noch zugenommen. In Bristol ist jeder Verkehr lahmgelegt. Im Süden von Wales wurden Bäume entwurzelt und zahlreiche Hausdächer abgedeckt.

Der im englischen Kanal wütende Sturm hat bei einer Windgeschwindigkeit von 60 Meilen in der Stunde eine so ungeheure Wucht entwickelt, daß selbst große Passagierdampfer von den Wellen wie leichte Bälle hin- und hergeworfen wurden. Der Riesendampfer „Maunia“ der Cunardlinie, der von Southampton auslaufen sollte, konnte den Hafen nicht verlassen. Vier riesige Kräne, die auf dem Kai standen, wurden von ihrer Unterkonstruktion losgerissen und stürzten zu Boden. Einer von ihnen, im Gewicht von 15 Tonnen, zerstückelte den dicht besetzten Erfrischungsraum auf dem Kai. Drei Personen wurden verletzt.

In Liverpool traf ein Dampfer ohne Schlot ein. Der Sturm hatte den Schornstein einfach abgerissen. Die auf den verschiedenen Routen bei der Überfahrt England-Frankreich beschäftigten Schiffe konnten, soweit sie noch unterwegs waren, nur mit äußerster Mühe ihre Bestimmungsorte erreichen. Auch das Anlegen innerhalb der Hafendämme bereitete noch erhebliche Schwierigkeiten.

In vielen Kanalhäfen ist das Auslaufen von Schiffen überhaupt unmöglich. Der Flugverkehr ist eingestellt. Jedoch ist eine 20 Personen fassende Verkehrsmaschine, von Paris kommend, noch in Croixbon eingetroffen. Sie hatte unterwegs einen furchtbaren Kampf mit dem Sturm zu bestehen. Über dem Kanal wurde die Maschine plötzlich vom Wind herabgedrückt und glitt eben noch wenige Fuß über dem Mast des Dampfers „Maib de Orleans“ hinweg.

Auch in London herrschte nachmittags ein mit wolkenbruchartigen Regengüssen verbundenes Sturmwetter. Im Telegraphen- und Telefonverkehr wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. In vielen Fällen wurden Straßenpassanten vom Wind zu Boden geschleudert.

Mehrere Tote und Verletzte.

Das orkanartige Unwetter, das, wie gemeldet, den Schiffsverkehr im Kanal zum beinahe völligen Stilllegen brachte, hat im ganzen Gebiet der englischen Inseln große Verwüstungen angerichtet. Die von allen Seiten einlaufenden ersten Berichte sprechen bereits vom Einsturz ganzer Häuser, von mehreren Toten und zahlreichen Verletzten, und überall sind die Straßen mit den Trümmern herabgestürzter Schornsteine und zerstückelter Fenster bedeckt.

Der Dampfer auf der Strecke Calais-Dover, der sonst für die Kanalfahrt etwa 1½ Stunden benötigt, traf gestern in Dover mit ziemlich dreistündiger Verspätung ein. Er hatte auf seiner Fahrt mit haushohen Wellen aufs Schwerste zu kämpfen.

Im Hafen von Bembidge (Insel Wight) sind elf Fischerboote gesunken, obwohl sie fest vertäut waren.

Schäden auch in Paris.

Am Boulevard Voltaire in Paris stürzte gestern eine in Beton ausgeführte Garage ein. Zwei Verletzte wurden aus den Trümmern geborgen. — In einem anderen Stadtteil stürzte infolge des herrschenden Sturmes ein in Metall ausgeführter Neubau eines Schuppens zusammen, der 75 Meter lang und vier Meter breit war. Personen sind dabei nicht zu Schaden gekommen.

Im Flughafen Le Bourget ruhte gestern wegen des Sturmwetters fast jeder Verkehr. Nur vier Flugzeuge starteten; drei nach Skandinavien, eins nach England.

Auch Antwerpen nicht verschont.

Durch einen furchtbaren Sturm, der gestern Abend über Antwerpen dahinströhte, wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Im Innern der Stadt wurden zahlreiche Ladenschilde losgerissen und Schornsteine zum Einsturz gebracht. Auf dem offenen Lande wurden viele Bäume entwurzelt. Im Hafen warf ein Windstoß einen Radfahrer unter die Räder eines Lastwagens, wobei der Radfahrer sofort getötet wurde. Bei der Evakuierung kürzte der Sturm ein Lastautomobil in die Schelde. Mehrere Personen dabei ums Leben gekommen sind, ist noch nicht festgestellt.

Der Mann mit den Kaffee-Fillialen.

150 000 Mark erschwindelt.

In Schöneberg ist eine Kaffee-Vertriebsgesellschaft zusammengebrochen, die ihre Existenz nur den Schwindeln ihres Gründers, des Kaufmanns Arthur Milch, verdankte. Milch ist seit gestern nachmittags verschwunden und wird von der Kriminalpolizei gesucht. Er nahm leichtgläubigen Einlagen von mehreren tausend Mark ab, gründete damit 31 Filialen in Berlin und gab seinen Geldleuten die Einrichtung dieser Filialen als Sicherheit. Diese war jedoch noch gar nicht bezahlt. Nach dem Zusammenbruch des Geschäftes und der Flucht Milchs stellte sich heraus, daß die Geschäftsbücher überaus unvorsorglich geführt worden sind und keinen Anhalt für die Zahl der Betrogenen geben. Nach den vorläufigen Ermittlungen hat Milch sich etwa 150 000 Mark erschwindelt.

Wohnhaus durch Gasexplosion zerstört.

Ein Schwerverletzter.

In Rocholt bei Bochum ereignete sich in einem Haus auf dem Ruffenberg eine schwere Gasexplosion. Der gewaltige Luftdruck zerstörte das Gebäude fast vollständig. Man vermutet, daß ein ausgezogener Mieter vergas, die Gaserschüsse ordnungsgemäß abzudichten. Als der neue Mieter mit einer brennenden Lampe den Keller betrat, entzündete sich das Gas. Der Mann wurde schwer verletzt. Ein Wiederaufbau des Hauses ist ausgeschlossen, da sämtliche Mauern zerfallen sind.

Strafantrag im Bestechungsprozeß Schulze. Im Bestechungsprozeß gegen den Reichsbahnoberrat Schulze in Berlin beantragte der Staatsanwalt 10 000 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitragsfalle zwei Monate Gefängnis, außerdem die Beschlagnahme der dem Angeklagten zugewandten Gegenstände im Werte von 15 000 Mark als dem Staat verfallen zu erklären.

Schneid aus der Haft entlassen. Der in der Kriegsanleihe-affäre nach der Auslieferung aus Paris in Untersuchungshaft genommene frühere „Generaldirektor“ Joseph Schneid wurde gestern nochmals eingehend vernommen und es wurde ihm auch Bankier Kunert und andere in die Affäre verwickelten Personen gegenübergestellt. Nach Abschluß der Ermittlungen

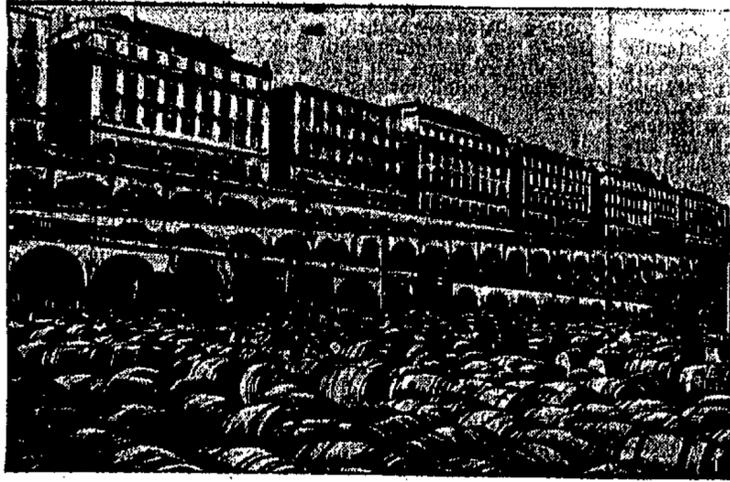
gegen Schneid fand ein Haftprüfungsstermin statt. Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Brühl, hob den Haftbefehl gegen Schneid auf, weil der dringende Tatverdacht einer Beamtenbestechung nicht mehr vorliege und im übrigen eine Flucht Schneids nicht mehr zu befürchten sei. Schneid wurde die Verpflchtung auferlegt, vor Abschluß des gegen ihn schwebenden Strafverfahrens keine Reise ins Ausland zu unternehmen.

Neuer Krater des Aetnas.

Die Weinplantagen vernichtet.

Am Gang des Aetnas hat sich 50 Meter von Roca ein neuer Krater gebildet, aus dem mit großer Geschwindigkeit feurige Lavaströme fließen, die die ausgedehnten Weinplantagen vernichtet.

Die Tätigkeit des Besuchs ist zum Stillstand gekommen. Ein kleiner Lavastrom, der sich aus dem Eruptionstegele ergoß, floß ins Inferno-Tal, wo er sofort erlosch.



Wird die Wahrheit an den Tag kommen?

Die Untersuchung des Unterganges der Vestris.

Beeinflusste Zeugen?

Gestern nachmittags wurde die Untersuchung der Katastrophe der „Vestris“ fortgesetzt. Ein 18-jähriger Funktelegraphist aus London sagte, beim Verlassen des Trodenbods sei die „Vestris“ mit einem Frachtboot „in Berührung gekommen“, es habe sich aber nicht um einen regelrechten Zusammenstoß gehandelt. Die „Vestris“ sei an der Bordseite getroffen worden. Weiter sagte der Zeuge, daß vor dem SOS-Signal, das am Montagmorgen um 10 Uhr abgegeben wurde, das Signal „Halte euch zur Hilfe bereit!“ ausgesandt worden sei. Er könne sich aber nicht mehr erinnern, zu welcher Zeit. Der Staatsanwalt sprach den Verdacht aus, daß der Zeuge, dessen Aussagen teilweise verworren waren, beeinflusst worden sei und kündigte an, daß er eventuell gegen gewisse Personen Haftantrag stellen werde. Es wurde im Verlaufe der Sitzung ein Funktelegramm verlesen, das der Kapitän des Unglücksdampfers am Montagvormittag an die Reederei gefandt hatte und das besagte, in der Nacht zum Montag habe sich das Schiff allmählich bis auf 32 Grad auf die Seite gelegt.

Ein Rettungsboot wird untersucht.

Der Staatsanwalt hat angeordnet, daß das von dem Dampfer „Berlin“ geborgene Rettungsboot Nr. 19 zwecks Untersuchung den Behörden zur Verfügung gestellt wird. Der bereits erwähnte Funktelegraphist hat, einer Mitteilung zufolge, bei seiner Vernehmung noch gesagt, es sei schon am Sonntag der Reederei des Dampfers ein Funktelegramm zugesandt worden, in dem es hieß: „Wäglicherweise werden wir Hilfe brauchen“.

Kapitän Simpson über die Ursachen der Katastrophe.

Der Befehlshaber des Schiffs „Womina“, Kapitän Simpson, das vorgestern in Norfolk (Virginia) mit einer Anzahl Ueberlebender von der „Vestris“ ankam, erklärt in seinem amtlichen Bericht:

Nach den Mitteilungen der Ueberlebenden ist die Katastrophe durch ein undichtes Seewasserventil, das zum Kohlenladendecken auf der Steuerbordseite hinunterführte, verursacht worden. Nach den Mitteilungen dreier Zeugen hat am letzten Sonnabend Zweifel darüber geherrscht, ob das Schiff mit diesem Defekt zur gegebenen Zeit abfahren sollte. Kapitän Simpson sprach die Ansicht aus, daß Sonnabend nacht der Sturm den Spalt in dem Ventil erweiterte, daß dadurch ein derartiges Ueberlegen des Schiffes nach Steuerbord verursacht wurde, daß die Kohlenluke an der Seite des Schiffes nachgab und ein noch größeres Red verursachte. Hierzu kam dann noch die Verschiebung der Ladung von Automobilen usw., die das Schiff vollends auf die Seite leute.

Eine ganze Familie ertrunken.

Der Deutsche Franke, der bei der Katastrophe des englischen Dampfers „Vestris“ ums Leben gekommen ist, hatte kurz zuvor seine Beförderung zum Direktor der Gebr. Rötting A.G., Hannover, für Buenos Aires erhalten. In New York bestieg er das Unglücksdampfer mit seiner Frau und seinen beiden 20 und 12 Jahre alten Töchtern. Da bisher keine Nachricht in Dessau vorliegt, wird vermutet, daß außer dem Vater und der ältesten Tochter auch die Mutter und die jüngste Tochter ertrunken sind.

Großer Waffenfund in Hannover.

Aus der Einwohnerwehr?

Von der hannoverschen Kriminalpolizei wurden in der Körnerstraße 9 erhebliche Waffenfunde gemacht. Man beschlagnahmte ein leichtes Maschinengewehr, 18 Militär-gewehre und Karabiner, 1000 Schuß Infanteriemunition,

MAGGI'S Fleischbrühe

zur Bereitung von
Suppen und Soßen

Wie Amundsen verlorenging.

Die Untersuchung über den Untergang des Flugzeuges.

Wie „Paris Midl“ mitteilt, scheint sich aus der von den Sachverständigen des Marineministeriums in Paris vorgenommenen Prüfung des Brennstoffbehälters des Flugzeuges Amundsens und Gullbans, der seinerzeit treibend aufgefunden und nach Paris gebracht wurde, zu ergeben, daß der Behälter sich nicht von selbst vom Apparat gelöst hat, sondern daß er absichtlich von den Insassen losgestemmt und als Notsignal für etwa vorbeifahrende Schiffe ins Meer geworfen worden ist.

Hier lagert er im Ueberfluß.

Da, wo der Welt fast wild wächst, ohne Pflege und ohne viel Anstiche an den Boden, in den besten südlichen Ländern, wird fast Jahr für Jahr eine Ernte eingebracht, die kaum abzuliegen ist. Schon in Südfrankreich wird in besonders guten Weinjahren der Wein fast veräußert, weil man Mühe hat, ihn zu verkaufen, noch schlimmer ist es in diesem Jahre aber in Algerien, der französischen Kolonie in Afrika, wo der süßliche Wein in Tausenden von Hektar am Boden liegt und nicht weagbracht werden kann, weil niemand auch nur die Transportkosten übernehmen will. Küstere Aufnahme jetzt den Hafen in Algerien mit den angammelten Weinfässern, um die sich zunächst kein Mensch kümmert.

Der Mörder von Lübars gefangen.

Ein Auhmelter verhaftet.

Unter dem dringenden Verdacht, den Maler Michaelis bei Lübars ermordet zu haben, ist in Birkstedt-Altona ein 25-jähriger Auhmelter Becker festgenommen worden. Der Verhaftete leugnet das Verbrechen. Er war im Besitz der Papiere, die der Ermordete zuletzt besessen hat, die er in Berlin von einem Unbekannten gekauft haben will.

Ein japanischer Dampfer gesunken.

Nur Offiziere rettet man.

Der japanische Frachtdampfer „Nagasaki-Maru“ ist in der Höhe vor Sachalin gesunken, nachdem er mit dem japanischen Dampfer „Saimai Maru“ zusammengestoßen war. Nur der Kapitän und zwei Schiffsoffiziere wurden gerettet. (!)

Gerüstesturz in Köln.

Eine Frau tot. — Sieben Verletzte.

Ein Gerüst an einem Hause auf dem Verlich in Köln stürzte gestern Abend, wahrscheinlich infolge des Sturmes ein. Von den herabstürzenden Balken wurden 8 Passanten getroffen. Eine Frau war sofort tot, zwei Personen wurden schwer, fünf leichter verletzt. Ein zufällig an der Unfallstelle weilender Arzt leistete die erste Hilfe.

Zuganzammenstoß in Amerika.

3 Tote, 4 Verletzte.

Auf der Strecke Norfolk-Friesjunktions der Western Railway stieß bei Richmond (Virginia) ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Drei Personen, darunter zwei junge Mädchen, wurden getötet, vier verletzt.

Von Wilderern erschossen.

Bei der Verhaftung zweier Wilderer in Trieben bei Mottenmann in der Nähe von Graz, wurde ein Gendarmerteinspektor durch einen Kopfschuß getötet und ein zweiter Gendarm verletzt. Einer der Wilderer erhielt ebenfalls schwere Verletzungen, denen er auf der Ueberführung zum Krankenhaus erlag.

In heiße Seifenlauge gefallen. In einem Hause der Mendestraße in Berlin fiel beim Spielen der zwölfjährige Sohn Möller in einen Kübel heißer Seifenlauge. Das Kind erlitt so schwere Verbrühungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Ernst Toller im Reichstag verurteilt. Der Dichter Ernst Toller, der in Begleitung seines Freundes der Abstimmung über den Panzerkreuzer im Reichstag beimohnen wollte, stürzte auf der Haupttreppe der Wandelhalle. Er zog sich eine schwere Fußverletzung zu und mußte in eine Klinik gebracht werden.

Danziger Nachrichten

Er muß doch zahlen!

Der Streit um die Schankkonzessionssteuer.
875 Gulden sind noch zu zahlen.

In der gestrigen Sitzung des Kreisaußschusses Danziger Höhe wurde in öffentlicher Sitzung die Verwaltungsstreitsache des Kreisaußschusses August Kirchberger in Ddra gegen den Gemeindevorstand zu Ddra wegen Schankkonzessionssteuer verhandelt. Kirchberger erhielt Ende 1926 durch den Kreisaußschuß zunächst die Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke. Anfangs des Jahres 1927 bekam er vom Polizeipräsidenten zu Danzig, der infolge der in Kraft getretenen Verwaltungsreform hierfür zuständig war, die Erlaubnis zum Betriebe der unbeschränkten Schankwirtschaft.

also auch zum Ausschank alkoholfreier Getränke. Kirchberger wurde nach der Erlangung der ersten Erlaubnis vom Steueramt II in Gewerbesteuergruppe 6 veranlagt, so daß er eine Gewerbesteuer von 500 Gulden zu zahlen hatte. Etwas später erfolgte die endgültige Veranlagung in Gewerbesteuergruppe 4, für die eine Schankkonzessionssteuer von 2000 Gulden zu zahlen war. Unabhängig hiervon mußte er von der Erlangung der zweiten, erweiterten Erlaubnis, also der Erlaubnis zum Ausschank auch alkoholfreier Getränke, nochmals zur Schankkonzessionssteuer veranlagt werden, und zwar hatte ihn der Gemeindevorstand zu Ddra lediglich mit einem Zuschlag von 20 Prozent der ersten Steuer (= 125 Gulden) veranlagt, so daß er im ganzen zu 625 Gulden veranlagt war, welchen Betrag er auch gezahlt hat.

Im Jahre 1927 nahm der Gemeindevorstand folgende Nachveranlagung vor: Einmal lagte er sich, daß Kirchberger endgültig in Gewerbesteuergruppe 4 veranlagt sei, weshalb die Steuer von der Erlangung der Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft nicht 500 Gulden, sondern 2000 Gulden betrage, und zweitens vertrat er die Ansicht, daß die Erlangung der Erlaubnis zum Betriebe der unbeschränkten Schankwirtschaft, also auch zum Ausschank geistiger Getränke, eine neue Erlaubnis

darstelle, die unter Zugrundelegung der Gewerbesteuergruppe 4 von neuem mit 2000 Gulden versteuert werden müsse. Da Kirchberger bereits 625 Gulden gezahlt hat, so wurde er zu 875 Gulden veranlagt.

Kirchberger erhob hiergegen Klage im Verwaltungsstreitverfahren über die der Kreisaußschuß in der gestrigen Sitzung verhandelt hat. Der Vertreter von Kirchberger, Syndikus Dr. P. D. z. z., vertritt die Ansicht, daß jede Umwandlung einer Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke in eine Erlaubnis zum unbeschränkten Ausschank, also auch zum Ausschank alkoholfreier Getränke, lediglich eine Erweiterung eines bestehenden Betriebes darstelle, die nach der Ddraer Schankkonzessionssteuerordnung nur mit 25 Prozent der ursprünglichen Steuer besteuert werden dürfe. Der Vertreter der Gemeinde Ddra vertrat die gegenteilige Behauptung. Nach längerer Erörterung wies der Kreisaußschuß die Klage des Herrn Kirchberger ab, erklärte also die

Nachveranlagung für rechtmäßig.

und zwar mit der Begründung, daß unter Erweiterung im Sinne der Ddraer Schankkonzessionssteuerordnung lediglich eine räumliche Erweiterung der Schanklokalitäten zu verstehen sei, dagegen nicht die Umwandlung eines bisher bestehenden alkoholfreien Betriebes in einen Betrieb, in dem auch alkoholfreie Getränke ausgedient werden dürfen.

Damit hat sich der Kreisaußschuß auf den Standpunkt gestellt, den die sozialdemokratische Fraktion in der Gemeindevertretung von Anfang an vertreten hat. Sie hat immer wieder darauf hingewiesen, daß in dem Falle Kirchberger eine zu niedrige Steuer erhoben wurde, zumal kleine Geschäftskleute in Ddra ganz anders zur Steuer herangezogen werden. Darum die Steuerverwaltung in Ddra gerade gegenüber diesen Herren so ungeschickliche Mißbeurteilung, ist ein offenes Geheimnis. Auch, weshalb sich die bürgerlichen Gemeindevertreter schüßend vor diese Steuerbrüderberger stellen, als die Sozialdemokraten forderten, daß auch Kirchberger die gerechte Steuer zahle, da ja auch gegen kleinere Gewerbetreibende sehr scharf vorgegangen werde. Wenn man die Großverdiener ungeschoren läßt, müssen eben die kleineren Geschäftskleute um so mehr bluten. Nur die Sozialdemokraten wandten sich gegen diese Begünstigung der Großen und Bedrückung der Kleinen. Sie forderte gerechte Steuerveranlagung. Sie werden das auch in Zu-

kunft tun. Wer also gerechte Verteilung der Steuerlasten will, und nicht damit einverstanden ist, daß die Großen auf Kosten der Kleinen gespart werden, wähle am Sonntag die sozialdemokratische Liste.

die Liste. Drill.

Die Ueberflucht fehlte.

Der Autofahrer hat nicht immer Schuld.

Am Petershager Tor mündet die Straße über die Petershager Brücke am Bahnhöf in die Straße Petershagen nach Ddra. Die Straße ist hier recht schmal. Auf ihr läuft dazu an der Nordseite das Gleis für die Straßenbahn. Ein kaufmännischer Vertreter fuhr nun mit einem Auto von Ddra nach Danzig und kam an diese bezeichnete gefährliche Stelle. Er fuhr rechts und vor ihm fuhr ein Fuhrwerk mit einem Lastenwagen nach Danzig zu. Das Fuhrwerk verperrte für den Autofahrer die Aussicht nach vorne. Trotzdem fuhr das Auto weiter und überholte das Fuhrwerk. Als er dies tat, sah er einen Radfahrer vor sich. Der Zusammenstoß war nicht mehr zu vermeiden. Der Radfahrer wurde überfahren und erlitt einen Schläfenbruch, Kopfverletzung und Fuhrwerkverletzung.

Der Autofahrer wurde angeklagt und hatte sich wegen fahrlässiger Körperverletzung vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte schiebt die Schuld dem Radfahrer zu. Der Anwalt vertritt den Standpunkt, daß der Autofahrer die Gefahr erkennen mußte, die hier dadurch entstanden war, daß die Ueberflucht fehlte. Er mußte mit Vorsicht fahren, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Auch der Radfahrer mußte die gleiche Vorsicht üben und rechts fahren. Aber sein Mitverschulden macht den Autofahrer nicht straflos. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurden 100 Gulden Geldstrafe beantragt. Der Verteidiger wies auf die Schuld des Radfahrers hin und beantragte Freisprechung. Der Richter sprach den Angeklagten frei, weil hier ein unglücklicher Zufall vorliege.

Schiller-Stiftung in Danzig.

Zur Unterstützung notleidender Schriftsteller.

Gestern wurde in Danzig in einer zwanglosen Zusammenkunft unter dem Vorsitz des Senators Dr. Strunk eine Zweigstiftung Danzigs der Deutschen Schiller-Stiftung wieder ins Leben gerufen. Die Deutsche Schiller-Stiftung hat den Zweck, talentierte Dichter und Schriftsteller, die in Not geraten sind, oder deren Angehörige oder Hinterbliebene durch Ehrengaben zu unterstützen. Da der Senat nur geringe Mittel zur Unterstützung von Künstlern zur Verfügung hat, ist es zu begrüßen, daß zu den Mitteln der privaten Hilfe geegriffen werden soll. Es wurde ein Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: Archidiakonus Brausewetter, erster Vorsitzender, Senator Dr. Strunk, zweiter Vorsitzender, Gelehrter Meyer, erster Schriftführer, Studiendirektor Dr. Becker, zweiter Schriftführer, Direktor Redow, erster Kassier, Direktor Weintraub, zweiter Kassier, Generaldirektor Dr. P. v. v., Direktor Archidiakonus Brausewetter ist alschachtelha Mitglied des Vorstandes der Deutschen Schiller-Stiftung in Weimar.

Freigewerkschaftlicher Sieg auf der Danziger Werft.

Wie uns der Deutsche Metallarbeiterverband mitteilt, sind die Wahlen zu den Betriebsräten, soweit die Danziger Großindustrie in Frage kommt, fast abgeschlossen. Waren schon die bisherigen Ergebnisse große Erfolge für die freien Gewerkschaften, so eroberte jetzt die Wahl auf der Danziger Werft nahezu mit einem vollständigen Siege der Liste dieser Gewerkschaftsrichtung.

Es sind gewählt 14 Vertreter der freien Gewerkschaften und einer der christlichen. Die Liste der Christlich-Deutschen Verbände ist auch auf der Werft leer ausgegangen. Von den Vertretern der freien Gewerkschaften sind 3 Angestellte und 11 Arbeiter.

Diese Erfolge der freigewerkschaftlichen Bewegung sind angesichts der bevorstehenden politischen Auseinandersetzungen besonders erfreulich. Sie deuten auf eine erfolgreiche Wahrung der sozialdemokratischen Forderungen der Zeit. Diese Wahlerfolge beweisen aber auch, daß die geschlossene Front der SPD. und der Gewerkschaften jederzeit kampferprobt und — bereit ist.

Die polnische Post wird am Montag gleichfalls keine Postzustellung vornehmen. Bestellt werden nur Filbriefe und Telegramme. Die Annahme und Ausgabe der Postsendungen an den Schaltern erfolgt wie an Sonntagen.

Das Wetter der nächsten Woche.

Abkühlung in Aussicht.

Die um die Wende der Vorwoche erfolgte, von uns angekündigte Abkühlung hat zwar rasch, namentlich in Nordwestdeutschland, eine bemerkenswerte Intensität erreicht, ist aber auch ebenso schnell wieder von sehr milder Witterung abgelöst worden. In Nordhorn kamen 6. in Hannover und in der Umgebung von Hamburg 5. in Bremen 4 Grad Fülle vor; im übrigen Norddeutschland sank das Quecksilber bis zu 3 Grad unter Null.

Die Abkühlung der von Nordwesten her nach dem mitteleuropäischen Festland gelangten Kaltluft setzte schon Montag ein. Ein außerordentlich tiefer Sturmwirbel, in dessen südlich von Island verlagertem Zentrum der Luftdruck bis unter 715 Millimeter gesunken war, führte auf seiner Südseite äquatoriale Warmluft heran, die zunächst auf die den Boden bedeckenden Kaltluftmassen auftritt und Regenfälle verursacht. Dann drang die Warmluft bis zum Boden vor und ließ die Temperaturen rasch und beträchtlich steigen, so daß schon Montag im ganzen Westen 10 Grad Wärme überschritten wurden. Die Temperatursteigerung setzte sich Dienstag fort, wobei in München ... 15. in Hannover, Berlin und Dresden 14 Grad Wärme erreicht wurden. Das milde, im allgemeinen trockene Wetter hielt auch weiterhin an, obwohl die Temperaturen während der nächsten Tage nicht mehr ganz so hoch lagen. Auch eine Druckzunahme über dem südlichen Mitteleuropa ließ bei der herrschenden milden Westströmung das Quecksilber nicht erheblich sinken, und die Annäherung einer neuen ozeanischen Depression, die sich Donnerstag durch erneuten Druckfall bereits ankündigte, wird während der nächsten Tage wieder zu reinerem Wetter mit ziemlich hohen Temperaturen führen.

Soweit bisher zu erkennen, erfolgt an der amerikanischen Westküste des Atlantik ein Abbruch der Zirkulationskraft in Gestalt eines gleichzeitigen Vorstoßes von milderer Kaltluft und hohen Luftdruck auch aus mittleren Breiten. Demgemäß wird, sofern inamitteln nicht wieder neue, zur Zeit noch nicht erkennbare Störungen auftreten, etwa um die Mitte der Woche die bis dahin milde Witterung rauher werden; die Niederschläge dürften stellenweise die Form von Schneehauern annehmen, und die Temperaturen werden nach erfolgter Aufhellung nachts wieder beträchtlich unter Null sinken, auch tagsüber in der zweiten Wochenhälfte den Gefrierpunkt nicht mehr nennenswert übersteigen.

Die fehlende Straßenbahnhaltestelle.

Au der Sporthalle ist sie ein Bedürfnis.

Aus den verschiedensten Kreisen der Bürgerschaft ist an die Straßenbahn-Direktion schon des öfteren die Bitte um Errichtung einer Haltestelle an der Sporthalle gerichtet worden. Die Straßenbahn ist leider bisher auf die berechtigten Wünsche des Publikums nicht eingegangen. Diese Haltestelle käme in erster Linie den Besuchern des Krematoriums, der Friedhöfe, und weiterhin den Besuchern der Sporthalle zugute. Zur Städtischen Feuerbestattungsanlage besteht von dieser Haltestelle der kürzeste und für die Langfahrer Bürger der bequemste Zugang. Bei der stets zunehmenden Zahl der Feuerbestattungen ist der Verkehr ein äußerst reger geworden. Deshalb erscheint es angebracht, daß die Direktion der Straßenbahn erneut auf das Fehlen einer Haltestelle an der Sporthalle hingewiesen wird.

Den Bedürfnissen des Publikums würde schon dadurch Rechnung getragen, wenn die Straßenbahn sich wenigstens dazu verstehen würde, im Bedarfsfälle die Wagen an der Sporthalle halten zu lassen. Vielleicht kann die Straßenbahn schon am Sonntagabend vor dem Tokensonntag und am Tokensonntag den Anfang damit machen und sich damit von der dringenden Notwendigkeit überzeugen.

Platzkonzert im Joppoter Kurgarten. Die Kapelle der Schulpolizei spielt am Sonntag, dem 18. d. M., von 12. Uhr ab im Kurgarten Joppot.

Todesfälle im Standesamt Neufahrwasser. Schiffsfahrtpolizeiamt Walter Koch, 54 J. 10 M. — Sohn des Straßenbahnschaffners Heinrich Stangneth, fast 9 J. — Rentnerempfänger Gustav Bartisch, 86 J. 11 M. — Ehefrau Martha Lipp geb. von Gruchalla, 28 J. 8 M. — Schiffszimmermann Julius Ewerbach, 53 J. 3 M. — Frieda Stein, ledig, fast 48 J.

Todesfälle im Standesamt Langfuhr. Glaser Leopold Marjinski, 76 J. — Sohn des Kaufmanns Bruno Neumann, totgeb. — Ehefrau Jemna Radandt geb. Adler, 66 J. 8 M. — Unehelich 1 Sohn, totgeb. — Tabakarbeiterin Rosale Dubinski, 32 J. 4 M. — Witwe Mathilde Richter geb. Petermann, fast 78 J.

Schubert.

(Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages.)

Die Musikwissenschaft reißt Schubert nicht in die Gruppe der allergrößten Komponisten ein. Sie hat damit Recht, wenn sie an die Reuscher großen Musikformen denkt, an die Genies der Messe, der Sinfonie, der Oper, der Sonate. Wo Bach, Beethoven, Mozart und Wagner stehen, da suchen wir für Schubert keinen Platz. Seine Opern wurden Eingänge ohne passende Dramatik, seine Messen herrlicher Nachklang Haydnischer Frühmaturität, seine Sinfonien, durchblutet von eigenem Gefühl, setzten sich erst in der Sonne des Wiener Olymps durch. Wenn aber heute gefragt würde, welcher Musik-Schöpfer in der Welt bleiben sollte mit seinem Werke, wenn alles bis auf das Schaffen dieses einen verloren gehen müßte, dann würden alle Musiker rufen: Bach. Und alles, was Volk, arbeitendes, wirkendes, leidendes, zur musikalischen Erbauung bereites Menschentum ist, würde rufen: Schubert. Denn er war in diesem einen der allergrößten: er hat nur mit dem Herzen gesungen. Es gibt keine Zeit, kein Jahrzehnt, das sich diesen Besitz an Melodie und Lied, Gefühl und Naturhaftigkeit, Demut und Innerlichkeit, Geist und Leidenschaft nicht mit beglücktem Sinn innerer wieder zu eigen gemacht hätte. Heute wie vor fünfzig Jahren ist der Verstand dem Gefühl nachgeeilt, wenn es der Wertung Schuberts galt; und Schubert ist vielleicht der einzige, dem unser kritisches Auge und Gesche die Kritik an seinem Liebes vorzuziehen. Die Kritik legt erst da ein, wo dieser Niedersänger den Inhalt und das Gefühlserlebnis, die Form und den Stil der cantablen Periode auch auf die Sonate, das Quartett, die Sinfonie übertrug. Hier sind die Grenzen, die sich eine von Empfindung übersiehende Begabung selbst setzen mußte: hier wird die Tugend zum Fehler, den wir merken und den wir dennoch mit Begeisterung hinnehmen. Das, was die Sinfonie an kontrastierenden, kämpferischen Elementen braucht, um sich zu behaupten, um sich bildnerisch darzustellen — das eben mangelt der Natur, dem Wesen, dem Charakter Schuberts.

Sein Instrument ist die Stimme. Er hat der deutschen Stimme den echten Ton wiedergegeben, nachdem er durch die italienische Operarie jahrzehntelang verblendet, verblüht war. Er hat das Eschscholierische des überreichen, des deutschen Mittelalters im Liede zum Ausdruck gebracht und hat es endlich heute fast vergessenen Vorarbeiten unserm Volke seinen ureigenen, begnadeten, in

Fülle und Schönheit fast unbegreiflichen Schatz an Sanges-Musik gehoben. Schubert und das deutsche Lied sind eins geworden. Auch wer aus dem gleichen Quell nach ihm schöpft, bleibt ihm, dem Vater des deutschen Liedes, verbunden. Unter seinen 600 Liedern — wer kennt sie alle? — sind 66 auf Goethesche Verse geschrieben. Da hat die Natur ein letztes Wunder geschaffen, denn dies ist die Vollendung der inneren Sprach-Ton-Verbindung geworden: „Dreihen



am Spinnrad". „Erlkönig", „Heidenröslein" mit 17 Jahren — Goethe ging achlos an diesen Gebilden vorbei. Aber von dort bis zu den Liedern der Mignon und des Dorners, „Grenzen der Menschheit" und „Mahomets Gesang" — es ist ein Weg von Gipfel zu Gipfel. Die Welt hat inzwischen nichts Weicheres, nichts Schöneres gekannt. „Müllerlied", „Winterreise", „Schwanengesang" — in der Flut dieser Eingebungen drohen wir zu vergehen. Wir erkennen in der Lust und Zucht vor hundert Liedern gerade noch typische Formbildungen, Strophengesetz, durchkomponiertes Lied, lyrische und dramatische Teile, leidenschaftliche und bedenkliche, erkennen neben der affordlichen Begleitung die psycho-

logisierende, ja, den Anfang einer Ausdrucksprache, die in Rhythmus und Farbe des Klaviers schon das moderne Lied vorwegnimmt. Zwischen- und Nachspiele werden lebendig, gleichberechtigt. Milieu und Stimmung gleiten über den Text hinaus in die Stimmung der Begleitung, in unser Herz hinein. Naturstimmung menschliches Fühlen werden eins.

Und wer ist dieser stille, rastlos schaffende Mann des Liedes? Einer, der sagt, die Schmerzen hätten ihm die meisten Lieder zugetragen. So muß er viel gelitten haben, denn auch sein Klavier- und Orchesterwerk ist Lied, ist also Leid. 1797 ist Schubert als Sohn eines Schullehrers in Wien geboren, mit 11 Jahren Bgling des Konvikts, auf Wunsch des Vaters 1814 Schulsekretär an der Lehrer-Präparandie bei St. Anna, mit 20 Jahren endlich freier Künstler, dem Elternhause allerdings bis zum Tode der Mutter ganz entfremdet. 8 Opern, 4 Messen, zahlreiche Lieder waren schon geschrieben. Die Freunde — Schöber, Vogl — unterstützten ihn selbstlos, 1818 bis 1824 ist er Haus-Musiklehrer in dem Eberhayschen Landhause in Ungarn, bleibt aber sonst in Wien. Bemühungen um Stellen als Kapellmeister schlugen alle fehl. Er lebt seinem Werk, er lebt karglich, aber doch in der Sonne seines Erfolges von seinem Werke. Er lebt, umgeben von herzhaften, bewundernden, herrlichen Freunden, Mayrhofer, Sonnleithner, Güttenbrenner, Schwind, Danzertfeld, Grillparzer, Radner, ab und zu bekräftigt von entferntem Blick einer Frauenliebe. 1828, im Jahre seines einzigen öffentlichen Konzerts mit eigenen Kompositionen, stirbt er, 31 Jahre alt.

Begrub der Tod mit Schubert einen Besitz oder eine Hoffnung? Wir wissen es heute, 100 Jahre nach seinem Tode: sein Werk ist unser Herzensbesitz geworden. H-Moll-Sinfonie, C-Dur-Sinfonie, 15 Streichquartette, das Foretten-Quintett, das Es-Dur-Klavier-Trio, das Streichquintett in C-Dur, die beiden Messen in Es- und As-Dur — dazu die vielen hundert Meisterlieder: es gab keinen deutschen Musiker, der mehr Melodie, mehr edle, haltende, zu Herzen gehende, ehle, ewige Musik eingefallen ist. Wie er selber der Musik in jenem herrlichen Liede dankte, so danken wir ihm. Er macht uns wieder jung. Er gibt uns die Stille und die Einsicht, die Segnung der Freude und des Leidens. Er macht uns fähig, auch in den Tagen der Musik-Revolutionen, der Aufklärung, des Intellekts, der Kritik, wieder lieben, schwärmen, bewundern zu dürfen. Er lebt im Blute aller, die musikempfindlich sind. Das eben ist was Schubert außerhalb aller anderen Großen im Reiche der Musik stellt: wir lieben ihn! Kurt Strüger.

Das Gesicht am Fenster

Von Walter Stenzel.

„Mitte in der Nacht horchten wir plötzlich auf,“ erzählte der Camppläuser Tom Reizwang, holte sich aus dem Lagerfeuer ein glühendes Holzstück und zündete sich damit gemächlich seinen Pfeifentabak an. „Aus der Ferne drangen die milden, verworrenen Stimmen streifender Tiere bis zu uns in die Hütte.“

Diese Stimmen verlockten mich nachschauen zu halten. Ich stand auf, um in die Nacht hinauszugehen. „Vah die Tür im Schloß, Tom!“ rief mir der Reverend Milton zu und kam mir nach. „Du bist erst seit einigen Tagen hier. Die Gegend ist dir unbekannt und außerdem, mein ich, ziemt es sich nicht für campertreibende Männer, neugierig zu sein und jedem Wildschrei in der Nacht nachzulaufen.“

Die Stimmen hatten sich verloren, kamen aber bald stärker und lauter aus der Dunkelheit wieder herauf. Es war mir, als jage ein Phantom im Kreise um unsere Hütte. „Eine halbe Tagereise von hier gibt es Indianer, ich sah sie auf der Fahrt von Yukalakt,“ sagte ich zu Milton, der in dieser Gegend Alaska, am Rande der großen prächtigen Wälder, der weiten Seen und herrlichen Täler der Schutengel, Lehrer, Arzt und Kaufmann war, „sollten diese Indianer auf der Jagd sein oder haben sich ihre Schwelkhunde verirrt?“

„Hunde?“ fragte Milton lächelnd. „Lieber Freund, ich sagte doch, dir ist diese Gegend unbekannt. Es sind keine Hunde, es sind Wölfe. Alle Nächte haben hier den Schrei der Wölfe, und ich rate dir, in den Nächten brav in der Hütte zu bleiben! Auch werde ich heute dein Gast sein, es ist zu spät, um heimzukommen!“

Die Stimmen waren unterdessen verstummt. Ich holte mir zwei Pistolen von der Wand und öffnete die Tür. Noch hatten sich meine Augen nicht an die Dunkelheit gewöhnt, ich sah nur den Dom der Erde, der sich prunkhaft über dem dunklen Meer der Baumwälder wölbte. Ich fühlte den scharfen Wind, der wie ein Kaffowurf aus der niederen Steppe heraufkam. Da sah ich auf einem nahen Hügelkopf im fahlen Leuchten des ersten jungen Schnees eine Gruppe von Tieren. Dann rief ich den Hund des Wildes und plötzlich hörte ich knapp vor mir das Schnaufen herangeplagter Wölfe. Aber in der nächsten Sekunde war alles wie ein Spuk verschwunden.

Milton war aufgestanden, kam herbei und lauschte in die Nacht. „Weim Himmel, wach ein eigentümlicher Ruf, fast wie ein Signal, hast du gehört?“

„Nun Milton, mit deinen Wölfen scheint es keine Gefahr zu haben. Es kommt nur darauf an, ihre Stimmen ertragen zu lernen.“

„Du unterschätzt die Tiere! Sie haben ihre Gesetze, wie wir Menschen sie haben. So plump ist auch kein Wolf, der feige nicht, daß er der Gefahr nicht ausweicht. Du hältst ja Zeit, die Tiere zu studieren. Einmal ist um uns, und wir werden wochenlang keinen Menschen sehen!“

Ich hatte die halbe Rede des Reverenden überhört. Es war mir, als sähe ich ein Wolfsgeheiß am Fenster. Das Maul geöffnet, die Zunge über den Lippen, in den Augen ein Funkeln. Mit den Vorderfüßen auf dem Fensterrahmen stand das Tier da und sah uns in der Hütte zu. Als ich einen Schritt auf das Fenster zu machte, verschwand es. Ich hörte, konnte aber nichts mehr vernahmen.

„Vom Flapper wollen wir nicht reden,“ fuhr Milton fort und setzte sich wieder an das Kaminsfeuer, „er ist wild, brutal, verstockt, niemand weiß, woher er kommt, was er früher getrieben. Er lebt von der Beute des Frosch, handelt vielleicht mit Kellen, ist den Indianern nicht feind und — es ist das Einzige, das mich mit ihm verfehlt, und das ihm niemand nehmen kann — hat Freundschaft mit den Tieren geschlossen.“

„Wer ist das?“

„Wir nennen ihn The Flapper, ich glaube, er heißt Normann, mehr weiß ich nicht. Er ist unter Nachbar. Einen Amerikaner weißt du, an einer Foulasäule knapp an den Wäldern steht seine Hütte. Daß ihn in Ruhe, er sieht die Menschen nicht gerne!“

Das Gespräch fand keinen Widerhall in mir; ich mußte immer an das nächtliche Gesicht am Fenster denken. Und in dieser Nacht lernte ich das Phantom von Tanana kennen.

Es mußte eine Stunde vergangen sein, und doch, eine Unruhe ließ in mir nicht locker. Immer wandte ich den Blick dem Fenster zu.

Da hörte ich ein leises Geräusch, so, als würde ein Tier auf eine Holzbank springen. Und als ich den Blick erhob, da sah ich wieder in das Wolfsgeheiß, das drinnen unbeweglich hinter den vier verankerten kleinen Fensterrahmen stand. An der Mauer an die Scherben. Der Mond mußte vor einer Wolke stehen, drüben über der Steppe, ein blaues umwirbeltes Licht erhellte die Erde. Es verrieten Augenblicke. Das Gesicht des Wolfes blieb regungslos am Fenster stehen. Ich rührte mich nicht; aber das Gesicht kam immer näher, als wollte es die Scherben durchstoßen. Jetzt sprang ich auf, aber ehe ich einen Schritt dem Fenster zu war, verschwand das Gesicht drinnen in der Nacht.

Und die Nacht hina still von dem fernem Sternengewirr. Anhaltender Schneefall kam vom Norden. Der Mond stand über dem Tieslande, blank, gemächlich.

Ich dachte mir damals, ich stände am Rande eines Abenteuer. Und ich kam mir vor wie einer, der nach der Romantik des bunten Erlebens auf Suche ausging, und ich hatte damals bei Gott schon viel erlebt, und doch war es mir, ihr könnt es glauben, Freunde, als wäre ich unerfahren und weltfremd.

Und dies alles nur wegen des unheimlichen, unfassbaren Gesichtes, das wie ein Phantom in den Nächten auftaucht, bis zu meinem Fenster wuchs, unabwieslich, unfassbar. Die Nacht konnte still, lautlos und einsam sein, kein Wolfsruf durch die Einamkeit erschüttern, kein dichter Schneefall die Wälder verhallen, kein Sturm soll genau die Nacht durchstoßen: das Wolfsgeheiß kehrt wieder, rauchlos, wie das Aufsehen der Sonne, wie der Stundensilber einer Uhr.

„Tiere haben ihre Gesetze!“ hatte Milton gesagt. Er scheint recht zu haben.

Zunächst suchte ich in den Wäldern, aber niemals fand ich eine Spur des Tieres, das mich in der Nacht künftige. Einmal nur habe ich dem Gast eine Kalle gekostet. Aber an dieser Stelle ging es vorbei; es stellte sich an das andere

Fenster. Und eines Nachts hatte ich beide Fenster von außen verhängt. Da rief der Gast dieser Nächte die Lächer von den Scheiben. Und als ich die Fenster von innen verhängte, hörte ich ein Scharren an der Tür. Aber niemals gelang es mir, in die Nähe des Wolfes zu kommen.

So vergingen einige Wochen. Es kam die Zeit, da ich wieder fort wollte. Und doch war es mir, als müßte ich etwas Wertvolles zurücklassen, so lange ich dieses Phantom der Nacht nicht kennengelernt und das Rätsel dieser Nächte nicht an den Tag gebracht hatte.

Eigentümlich war, daß ich mich vor diesem Gesicht nicht fürchtete. Und eigentümlich war auch, daß ich nicht eher Ruhe hatte, bevor ich den Wolf nicht am Fenster sah. Speien, die ich vor ihm auf das Fenster gelegt, berührte er kaum. Es war mir gelungen, in die Nähe des Tieres zu kommen. Aber nur einen Schritt vor dem Fenster mußte ich stehen bleiben; so mußte ich es halten auf Befehl des Tieres.

Seht einmal, in Blad Hills, am Copper River, in White Horse und Kenana räuberten die Wölfe. Sie plünderten auch, wo es ging, in den einsamen Hütten der Holzhändler und Felljäger. Sie mardierten um das Blockhaus des Reverenden Miltons, das unweit von meinem stand. Aber niemals kamen sie bis zur Hütte des Flappers, und niemals sah ich irgendeinen vor meiner Tür. Als hätte sie eine geheime Nacht davon ab.

Das Rächeln.

Von Willibald Dmankowski.

Er horchte aus dem Grabe seiner Rissen auf jeden Schritt, auf jedes seltene Wort, wie jene, die um erste Dinge wissen.

Nur in den Nächten, die erbarmungslos und ewig sich um sein Gefängnis reisten, stand seine Liebe vor ihr nackt und grob.

Als sie ihm einst da er in Schmerzen lag, aus ihres Herzens langbehängten Tiefen ein Rächeln warf in seinen aranen Tag.

Er aber, den schon Dunkelheit umgab, fühlte, wie es hinabglitt in seine Seele und dort mit leisem Glockenton erklang.

Ich hatte lange Zeit darüber geschwiegen. Aber eines Abends erzählte ich die Sache hoch.

„Das Tier hat einen Ratzen an mir, Milton. Es ist nun ein ganzes Mondviertel her, daß es kommt, immer wieder. Und ich finde die Ruhe nicht, wenn der Wolf seinen nächtlichen Weg zu meinem Fenster unpünktlich halten würde. Kannst du dir das erklären?“

Milton lehnte sich in den Sessel zurück und sah mich ein Weilschen nachdenklich an.

„Ein Wolfsgeheiß? sagtest du?“

„Und Nacht um Nacht kommt es. Selbst vor drei Tagen, als der Schneesturm über dem Lande tolte, war es da. Ich kann das Fenster nicht verhängen, sonst wird es unwillig. Ich muß vor dem Kamin schlafen, sonst Holt es mich aus der Kammer. Und nie ein Laut, nie ein Ruf, nie vernahm ich seine Stimme, und nie ein Wärm und niemals Wölfe vor meiner Hütte!“

„Das habe ich auch schon bemerkt: Bei mir drüben werden sie schon unruhig, ärgern, laufen an, kehren um und verschwinden, das verstehe ich auch nicht recht. Es geht dir, wie dem Flapper oben. Der ist auch gesichert vor den Ueberfällen. Nun, es gibt noch mehr Rätsel unter Sonne und Mond, in einigen Tagen verläßt du uns ja und wirst den Phantom von Tanana vergessen, Tom!“

„Nicht eher einen Schritt von Tanana, bevor ich diesen Wolf nicht einmal in den Händen habe!“

Milton lachte. „Wünsch dir Glück dazu!“

Es fiel mir plötzlich ein, und so fragte ich Milton: „Wilst du ihn dir nicht einmal ansehen? Geht nach. Es ist klar und kernhell, das Licht ist gut, und das Mondlicht ist auch schon weit über Tananariver hochgehoben.“

Milton nickte.

Wir wählten das Licht. Es war, als hätte das fremde Tier auf das Fenster erwidert gewartet. Es erregt. Ich ließ Milton an. „Siehst du ihn?“ traute ich erregt. „Ja! Weiß ruhig!“ Aber mir ließ es keine Ruhe. „Vah auf, ich näherte mich dem Fenster, bleibe still!“

Und ich stand auf und schritt dem Fenster zu. Da hob der Wolf den Kopf. Der Schwanz eines raschen Laufes stob ihm über die herabhängende Jänge. Und die Augen funkelten mich an. Es war still. Dann sprang ich rasch zur Tür, der Regel war nicht vorangeschoben, und doch, ehe ich drinnen war, konnte das Tier die Wölfe finden. Ich rief, ich lachte. Es war vergeblich. Nur ein seltsamer Laut, halb unwillig und halb verlockend, kam zu uns herüber.

Ich machte wieder Licht. Milton war aufgestanden und schritt vor dem Kamin auf und ab. „Da kennst du den Hund aus!“ rief er. „Sind wir Menschen manchmal dümmer als die Tiere?“

Wir wollen im Frühlicht die Fährte suchen; vielleicht finden wir eine Spur des Tieres. Es ist kühler Schnee gefallen. Und bis morgen hat es keine Luft, neuerlich zu schneien.

Der Morgen stand über den Wäldern. Und die Landschaft von Tanana funkelte in der Winter Sonne. Fetter Schnee lag auf den Gehängen. Vom Norden her kam eine Schär Holzhändler und Felljäger auf kleinen Schlitten. Sie wollten auf Dawson zu und von da ein Schiff erreichen irgendwo am Yukon. Sie erzählten von der Wildnis und der Einamkeit und dem klingen Welter in Norden.

Es hatte in der Nacht nicht geschneit. So konnten wir leicht die Fährte eines Wildes finden. Es ging über einen Hügel, einem Waldhang zu. Aber dann verlor sich die

Fährte in einem kleinen Bach, dessen Mäuler von leuchtendem, grünlich-schimmerndem Eis eingefast waren.

Milton blieb stehen. Er sagte plötzlich. „Hast du den Laut von gestern nacht noch in Erinnerung? Weißt Gott, so schreit kein Wolf!“

Ich dachte nach. Vielleicht hatte Milton recht. Wir gingen eine Weile dem Bach entlang. Irgendwo mußte doch die Fährte wieder zu sehen sein. Kein Wolf, wie das? dachte ich unentwegt. Milton stellte plötzlich seine Büchse auf den Boden und wies auf einen Wald.

„Welleicht dort!“ sagte er, und seine Stimme war erregt. „Siehst du? Die Hütte des Flappers!“

Dünner Rauch stieg aus der Hütte. Wir stiegen den Hang empor. Einen Ruf weit waren wir dem Blockhaus näher gekommen, als die Tür geöffnet wurde und ein Mann erschien, der die Türöffnung ganz ausfüllte. Er hob, halt befehlend, die flache Hand.

„Vah denk, und bitt' euch, Normann, uns einen Augenblick lang eure Gastfreundschaft zu erweisen!“

„Hab niemand gerufen!“

„Ihr kennt mich! Bin der Reverend und Richter, vielleicht braucht ihr mich einmal?“

„Dann werde ich zu euch kommen, Mann!“

Er wollte wieder unter die Tür treten, aber in diesem Augenblick wurde er vor die Tür gedrängt, und ein großer, kräftiger Hund setzte über die Schwelle ins Freie. Er blieb einen Augenblick lang witternd stehen und kam langsam, den Blick immer auf uns gerichtet, den Gang herab. Wir stiegen empor.

„Sheridan! Sheridan!“ rief der Flapper, aber der Hund folgte ihm nicht. Er blieb stehen, als er uns zur Hütte emporsteigen sah und stieg mit jedem Schritt, den wir näher kamen, zurück.

„Seid Freunden gegenüber nicht unfreundlich,“ sprach Milton und reichte Normann die Hand. „Es handelt sich um eine eigene Sache. Ihr seid ein Tierkenner, vielleicht, daß ihr uns einen Rat geben könnt!“

Normann brumnte etwas, dann öffnete er die Tür. Wir setzten uns an das Feuer, und Sheridan legte sich augenblicklich neben uns auf den Boden.

Während Milton die Sache von dem Wolfsgeheiß erzählte, konnte ich meine Augen nicht von Sheridan trennen. Dieser Blick, dieser eigentümliche Blick, der mit unbeschreiblicher Wärme und Liebe an mir hing... was war es nur; was verwirrte mich so sehr? Ich kannte doch diesen Blick, und ich kannte dieses Gesicht. Ich hörte nicht auf die Reden der beiden Männer.

„Da...“ rief ich plötzlich, Sheridan unverwandt ansehend, „es ist das Gesicht, das rätselhafteste Wolfsgeheiß! Der Blick! Derselbe Blick in all den Nächten vor meiner Hütte! Milton, du hastest recht. Der Laut, die Stimme in der vorigen Nacht, es war kein Wolf, es war nie ein Wolf...“

„Der Hund war es nicht!“ sagte Normann mit Bestimmtheit. „Er war in jeder Nacht zu Hause!“

„Wirst du das sicher?“

„Warum soll ich lügen?“ drohte Flapper. Aber ich sah er uns an. „Nur wenn ich bei meinen Fellen war, konnte er eine Viertelstunde allein sein. Aber der weite Weg, und außerdem, ich hörte ihn einige Male in der Hütte!“

„Welleicht genügt ihm diese Viertelstunde? Welleicht habt ihr euch getäuscht, Normann. Aber der Grund! Der Grund dieser Verwirrung! Was verführte ihn dazu? Der weite Weg, der fremde Mensch?“

„Ich erinnere mich jetzt: Sheridan kam einmal mit blutendem Leib zurück. Ihr habt ihm nichts anleid, acton, hoffe ich. Hat also mit Wölfen einen Handel gehabt. Er ist stark. Wölfe scheuen ihn, fürchten ihn und... gehorchen ihm! Sheridan!“ rief er. Aber der Hund blieb bei mir.

„Ich bin euch dank schuldig, Normann. Der Hund war der Schutz meiner Hütte in den Wäldern! Wo habt ihr ihn her?“

„Es ist der schönste Wolfshund, den ich in meinem Leben gesehen. Ich hab ihn selbst aus Deutschland mitgenommen. Es ist noch nicht tanac her...“

Da ergriff mich Milton am Arm. Sheridan hob das Gesicht.

„Wie lange bist du wieder im Lande, Tom?“ fragte er unvermittelt.

„Zwei Monate oder darüber! Was soll's?“

„Da haben wir es! Normann, ihr müßt wissen, Tom ist ein Deutscher!“

Erst sah mich Normann nachdenklich an. Dann stand er auf und trat ans Fenster. „Vah weiß nun um das Geheimnis dieser Nächte. Sheridan lehnt sich nach seiner Heimat. Und in euch, Deutscher, hat er sie wiedergefunden!“

Wir schwiegen. Normann sah auf die Niederung herab. Ich war ergriffen, Sheridan hatte seine Vorderpfoten auf meine Schultern gelegt und sein Blick hing an meinen Augen.

„Ich will euch noch etwas verraten. Sheridan hat draußen im Tananawalde eine Wölfin. In jenen Nächten nun, da er fort mußte, zu euch, hatte Sheridan diese Wölfin dazu bestimmt, seine Rolle in meiner Hütte zu spielen! Versteht ihr das? Er kam, und nahm den Hund ganz zu sich. Sheridan,“ sagte er leise, „ich halte dich nicht!“ Und zu mir gemendet: „Vah schenk ihm euch, Tom; welleicht mach ich Sheridan eine Freude! Geh Sheridan!“ Er stand auf.

„Auch ihr, Milton, und ihr, Tom, geht, laßt mich allein, ich will nicht haben, daß ihr...“

Seine Augen schimmerten, seine Stimme wurde dunkel. Wir gingen. Einige Augenblicke später wandten wir uns um. Aber Sheridan folgte mir nicht. Er schmiegte sich an Normann, der wieder unter der Tür stand. So kurz in der Ferne kann ein Hund nicht sein! The Flapper aber rief uns nach: „Mrrraen könnt ihr meine Hütte haben, Milton! Sheridan hat mich eines besseren belehrt. Ich kehre zurück, wohin ich gehöre, in meine Heimat!“

Tom hatte zu erzählen aufgehört. Die Steppengehellen schliefen. Christlich hatte die Augen offen und sah in die kimmernden, nächtlichen Wälder des Urwaldes. Nur Johns drehte sich plötzlich um und sagte leise: „Vah hätte an deiner Stelle den Hund gekauft, ich hätte Sheridan gekauft!“

Diesmal dauerte es lange, ehe die Steppengehellen schliefen. Welleicht dachten sie an die Nächte von Tanana. Und träumte von einem Lande, dem sie fern waren.

Der Mann, der wieder kam / Von Tom Major.

Als Henry Wilkins zurückkehrte, war er genau 10 Jahre tot gewesen. Unter dem neuen Regime wurde er als Erster ausgerufen, zurückzuführen. Wir wissen nicht, wie viele noch nach ihm wiederkamen. In eine kurze Geschichte, wie diese, kann man nicht mehr als den Bericht über die Taten eines einzigen Individuums hineinpressen.

In demselben Augenblick, den er vor 10 Jahren bei seiner Verurteilung getragen hatte und der von dem Mörder in dem Versteck des Erdbeerbüchsen nur etwas müßiger geworden war, stand Henry Wilkins an der Ecke der Sunset Avenue und der 5. Straße. Hier war sein Versteck vorbestimmt.

Es war ein prunk- und würdevolles Begräbnis gewesen, wie solche Prozeduren eben zu sein pflegen, aber mit echter, ernsthafter und weitverbreiteter Trauer, die ihren Damm übertritten hatte und weit ins Land hineingeströmt war. Man hatte Henry Wilkins geliebt. Er hatte hart gearbeitet, seine Familie in die Höhe gebracht und ein Vermögen und ein blühendes Geschäft hinterlassen. Da er gerade in seinem besten Alter abgerufen wurde, so waren alle diejenigen durch sein plötzliches Hinscheiden schwer erschüttert, die sich auf seinen Rat, sein Urteil, seine Hilfsbereitschaft, ihre Verantwortlichkeiten zu stützen, verlassen und ihn wegen seiner Freundlichkeit, seines Wohlwollens und seiner Kameradschaftlichkeit geliebt hatten.

Aus diesem Grunde hatte sich Henry Wilkins auch sofort zur Rückkehr entschlossen, als er durch die neue Methode, die zuerst von dem berühmten hervorragenden Präsidenten einer Gesellschaft für Seelenkunde entdeckt wurde, erfahren hatte, daß ein Zurückkommen überhaupt möglich war. Er tat es aus Pflicht gegen die Andern. Man hatte seinen Grund annehmen, daß er es dort, wo er war, nicht aufhalte, — denn er war das Vorbild eines Mannes gewesen. Aber da er wußte, wie sehr man ihn vermisste, wie elend alle sein Tod gemacht hatte und wie abhängig man von ihm gewesen war, beschloß Henry Wilkins zurückzuführen, wohin die Pflicht ihn rief.

Hier war er nun wieder und ging die Straße zu seinem Büro hinunter, bis er an das Haus kam, wo früher sein altes Geschäft gehandelt hatte, das jetzt durch ein neues mit dem Namen seines Sohnes ersetzt worden war. Er stieg die Treppe hinauf und trat in das Büro. Auch hier hatte sich vieles geändert, aber einer Tür entdeckte er das Wort „Privat“ und trat ein, ehe man ihn daran hindern konnte. Er stand seinem ältesten Sohn gegenüber.

„Arthur!“

„Vater!“

„Einen Augenblick herrsche eine betrübliche Erregung. Nicht eine solche, wie sie Frauen stets zur Schau tragen, sondern ein echtes Gefühl von Mann zu Mann das durch ein so unworthes Ereignis hervorgerufen wurde. Dann sehen sie sich und besprechen es in aller Ruhe.“

„Ich besitze keinen Cent.“ sagte Henry Wilkins, „dort, wo ich war, brachten wir niemals Geld.“

Arthur hatte sich inzwischen verheiratet und das Geschäft — nun das Geschäft ging nicht so gut wie es gegangen war, und es existierten auch eine Anzahl kleiner Kinder — aber trotzdem, — Arthur war eine freizeitlebende, seiner Sohnespflicht gedenkende Natur.

„Natürlich“ antwortete er, und öffnete die Geldschublade. „Hier, Vater, hast du hundert Dollars, die werden ja reichen bis —“

Henry Wilkins nahm die Scheine und faltete sie sorgfältig zusammen. Gewisse Dinge begannen sich in ihm zu entschlüsseln.

„Ich hinterließ dir den größten Teil meines Geldes, Arthur.“

Dann, als er die Wahrheit erkannte, stand er lächelnd auf und sagte: „Vas dich nicht durch mich führen, mein Junge. Ich werde ein wenig umhergehen, um alle Wände wieder zu erneuern. Wie geht es übrigens Mutter?“

Arthur erröte. „Mutter geht es ganz gut.“ sagte er in dem Ton alter früherer Erziehung. „Vielleicht ist es aber besser, du bleibst sie nicht bevor — oder, ich werde mit dir zusammen hingehen. Wir müssen eine Zeit verabschieden, ich will es mir erst einmal überlegen.“

Henry Wilkins begann bei seinen alten Freunden die Runde zu machen. Zuerst suchte er Gadsby auf. Während Wilkins letzten fünf Lebensjahren hatte er allmähentlich mit Gadsby Wolf gepflegt. Gadsby begrüßte ihn mit der gewöhnlichen Ueberraschung. „Ich würde so gerne heute nachmittags mit dir spielen.“ sagte er, „aber leider habe ich mich, mit Perkins verabredet. Morgen leider schon mit Hopkins. Vielleicht geht es nächste Woche einmal.“

Wilkins verließ Gadsby und besuchte Whittier und Dimpleton, und den Präsidenten seiner alten Bank, der noch am Leben war. Schließlich nahm er sich sogar ein Auto und fuhr zu seiner früheren Sekretärin hinaus, die sich ein Jahr nach seinem Tode mit seinem Hilfsbuchhalter verheiratet und nun eine kleine Familie hatte.

Um 5 Uhr nachmittags ging er wieder in das Büro seines Sohnes, Arthur, der auf ihn wartete, sah noch etwas blässer und sogar noch besorgter als am Vormittag aus. Sie saßen sich schweigend.

„Arthur.“ sagte Henry Wilkins endlich, „ich habe eine seltsame Entdeckung gemacht. Niemand will mich zurück haben. Meine alten Freunde haben mich alle vergessen, und obwohl sie eine gewisse Freude ähnelten, als sie mich sahen, war es meistens nur Formsache. Ich könnte die Beziehungen nicht wieder anknüpfen. Mein Geld habe ich dir hinterlassen. Es mir zurückzugeben, selbst wenn dies sich ermbaldigen ließe, würde Unannehmlichkeiten verursachen. Die Bande, die mich mit dir verbinden, sind zertrüßert, verheilt und mit anderen Interessen verknüpft worden.“

„Ich gehe wieder zurück, Arthur — nein, widersprich nicht. Wir wollen doch ehrlich sein. Außerdem ist es natürlich gut, daß man mich vergessen hat. Ja, Arthur, ich gehe zurück. Aber da ist noch etwas, Arthur, bevor ich gehe — eine Sache noch. Ich weiß, natürlich, daß Mutter wieder geheiratet hat. Ich seh es deinem Gesicht an. Aber ich möchte sie gern sehen — ihr die Hand drücken — ihr guten Tag sagen, um her alten Zeit willen. Abnente du es nicht für mich verabschieden, mein Junge, vielleicht telefonisch?“

Henry Wilkins Stimme ätzerte merktbar. Sein Sohn erhob sich.

„Vater.“ sagte er, „auch ich habe mir dies überlegt. Du hast recht. Nicht, weil ich hartnäckig bin — aber dies hier ist eine praktische Welt. Und darum, Vater, muß ich dir bestimmen. Ja, es wäre besser, du einmact wieder zurück. Aber Mutter wiederzusehen, fände ich nicht ratam.“

„Warum nicht? Ist sie nicht glücklich verheiratet?“

„Oh, doch, aber weißt du, Vater, Mutter hat einen Mann geheiratet. — nun einen ganz netten Mann, aber er bedarf immer eines gewissen Ansporns, eines Vorbildes. Und das einzige, womit es ihr aellnat, ist, ihm dauernd die als leuchtendes Beispiel vor Augen zu halten. Wir alle helfen mehr oder weniger dabei. Dein Andenken, deine Tugenden, halten ihn auf dem richtigen Pfad. Dir soll er nachsehen. Nun, bleib du, Vater, du kannst dir denken, was geschehen würde, wenn jetzt —“

Henry Wilkins stand auf und streckte seine Hand aus: „Ich verstehe.“ murmelte er, „diese neuen Automobile, die hier entlangkommen, fahren bis zum Kirchhof, nicht wahr? Lebe wohl, Arthur, ich hab mich gefreut, dich, wenn auch nur auf so kurze Zeit, wiederzusehen. Ich gehe wieder zurück, sorg dich nicht um mich.“ Und er ging.

Die Tür schloß sich hinter ihm. Einen Augenblick herrschte Stille. — Dann erhob sich Arthur und ging zur Tür: „Vater.“ rief er.

Der alte Herr drückte sich auf der Treppe um. „Entschuldig, Vater.“ sagte Arthur, „aber kannst du mir nicht den Rest von den hundert Dollars hierlassen — natürlich, wenn's dir recht ist, Vater.“

Ende gut alles gut.

Von B. Andr (Moskau).

Unsere Kreditgenossenschaft ist wirklich tatkräftig. So viele Bedenken auch vorlagen, — sie beschloß die Warenabgabe auf Kredit, setzte die Geldgrenze fest, bestimmte das Verkaufslager und für jeden Abnehmer Tag und Stunde des Empfangs.

„Nun, einstimmig Gattin“, sagte ich, „wähle für 100 Rubel nach Petersburg.“

Meine Frau schüttelte ihre Wünsche aus wie Erbsen auf ein Sieb; „Dies muß sein und jenes muß sein.“

„Galt!“ rief ich. „Den Vorschlag kürzen! Du bist schon bei 1000 Rubeln angelangt!“

Nach reiflicher Ueberlegung entschlossen wir uns, einen Ueberzieher für mich zu kaufen, da mein alter schon arg zerfälliger war.

Tags darauf wanderten wir in das Warenlager, warteten geduldig unsere Empfangszeit ab und meldeten uns bei dem Verkäufer. Er machte gar keine Schwierigkeiten, nahm uns gleich an, erklärte aber:

„Augenblicklich sind keine Ueberzieher vorrätig. Gestern hatten wir sie. Warten Sie drei Tage, dann wird es wieder welche geben.“

„Geht nicht, lieber Freund“, erwiderte ich. „In drei Tagen läuft mein Bezugsschein ab. Erneuert wird er nicht.“

„Ja dann empfehle ich den Ankauf eines Samowars“, versetzte der Verkäufer. „Die Ware ist erst gestern eingetroffen, aus Tula, erstklassig, sehr gute Arbeit, wie sie fürs Ausland geliefert wird.“

Meine Frau war jedoch halbscharrig. „Was soll ich mit dem Samowar?“ rief sie empört. „Wir sind erst seit kurzem verheiratet; ohne Kinder. Unser Teegeschäft genügt uns.“

Der Verkäufer zuckte bedauernd die Achseln und wandte sich einem anderen Kunden zu, dessen Empfangszeit herangekommen war.

Eine verzwickte Frage! Was tun? Aus einem Samowar läßt sich kein Ueberzieher ausschneiden.

Besser ein Samowar als überhaupt nichts“, entschied aufet meine Frau. „Laß uns die Samowars ansehen.“

Sie waren wirklich gut: Kräne, Nöhren, alles in bester Verfassung. Das Gemahlte wurde uns höflich verabfolgt. Abends sahen wir daheim, meine Frau bereitete den Tee auf dem Petroleumofen, wir tranken und großlachten.

„Hübsch ist das Teufelsding ja, aber was haben wir davon?“

„Da geht es klingling: die Tür öffnet sich — meine Schwester und ihr Mann besuchen uns.“

„Ihr freut euch an eurem Einkauf, Kinder, und wir kommen, unser Leid zu klagen.“

„Welches Leid?“

„Wir wollten uns auf Kredit einen Samowar zulegen, aber zu unserer Empfangszeit gab es nur Teppiche auf Lager. Nach langem Hin und Her mußten wir uns zu einem Teppich entschließen, um den Bezugsschein nicht verfallen zu lassen. Was fangen wir nun mit dem Teppich an? Unserem trampelnden Biergespann von Kindern hält kein Teppich stand, und wenn er aus Zement wäre.“

Da ließen wir alle vier die Köpfe hängen.

„Unser Nachbar Duntow“, erzählte ich, „suchte eine warme Decke für sein Nachlager und mußte mit einem Hausprediger vorliebnehmen. Jetzt lauscht er vom kalten Bett aus der Funkmusik und seine Zähne klappern vor Frost; genau wie Kastagneiten. Damit ist ihm nun wenigstens ein harmonischer Kunstgenuss beschert.“

„Da kann er noch von Glück sagen!“ warf meine Schwester ein. „Smagins haben eine Tochter verheiratet. Mit guter Mitgift. Sie hatten die Absicht, aus ihrem Kredit für das junge Paar einen Teppich als Bettvorleger anzuschaffen; um ihre Empfangszeit fanden sie jedoch im Lager nur Ueberzieher vor. Smagins mußte sich bequemen, einen davon zu nehmen. Dabei besitzt er einen Ueberzieher, der fast neu, erst im vorigen Jahre gemacht ist.“

Ich sprang auf, schlug mir mit der Hand an die Stirn: „Kinder! Laßt uns tauschen! Ich gebe euch den Samowar, ihr tretet an Smagins den Teppich ab und Smagins überlassen uns den Ueberzieher. Bargeld stellt uns allen, aber wir können die Preisunterschiede auf Heller und Pfennig ausgleichen, wenn mir sie in der Bierstube vertrinken und anfreiden lassen.“

Die Frauen protestierten anfänglich gegen die Bierstube, verstummten aber, als sie den Nutzen begriffen hatten. So kam alles wie durch ein Wunder zum guten Ende.

(Deutsch von S. Siebke.)

anstandsunterricht.

Auf der Fahrt nach Dresden fing es in unserem Eisenbahnwagen dritter Klasse an, dunkel zu werden. Einer von uns drei männlichen Fahrgästen hatte von seinem Gepäck aus die Füße auf die gegenüberliegende Bank gelegt und bujelte vor sich hin. Der Schaffner kommt, klappt dem Schlafenden auf die Schulter und fordert ihn auf: „Duhn Sie die Füße da nundr!“ Der Mann nimmt die Füße „nundr“. Nach einer Weile hat er sie wieder oben. Der patrouillierende Schaffner hat das bald erpäht. Er tritt, jeder Zoll ein Mann, in unser Abteil und grunzt: „Habde ich ihn nich kesaach, Se solln de Füße nundr duhn?“ Der Mann tut, als schlief er. Der Schaffner fährt fort: „Wenn hier nu ä hübsches junges Mädchen drinne wäre, dähbn Se die Füße da ooch nuff? Ree, ne wahr? Sähns, un Ordnung muß doch sinn. Da w're doch die kanje Eisenbahn unfreidmüßn, wenn mir da nich n'hah'n dähbn. Also Sie, das gehd nich. Ihre Füße missn Se nundr duhn!“

Der Passagier seht, tut aber immer noch, als schlief er. Darauf fragt der Schaffner, ihm unter den Hut blickend: „Sie schlaasn woch?“ Der Passagier kängt an, leise zu schnarchen. Der Schaffner wird dringlicher: „Also duhn Se de Beene nundr, vnn's soll alles vrgähm un vrgessen sinn!“

Die Antwort des Passagiers über den Erfolg seines Anstandsunterrichts abzuwarten, verläßt er das Abteil. Der Passagier „ermacht“. Wir lächeln.

Da wird die Abteiltür aufgerissen. Hochroten Kopfes tritt der Schaffner herein und sagt laut und herablassend: „Na, main'swäh'n genau Se die Füße voch druff lassn!“

Gerhard Sch ä f e.

Frage. „Welches Tier eignet sich am besten zur Nahrung?“ „Das Duhn. Das kann man vor seiner Geburt und nach seinem Tode essen!“

Frage. „Mein Vieh, dein Pudding schmeckt gar nicht.“ „Da kannst du mal sehen, was du für einen Geschmack hast. Im Kochbuch steht, er schmeckt delikant!“

„Das Feigen. Was, du willst dich scheiden lassen? Wo ihr so glücklich lebt?“ — „Meine Frau hat 'n Muttermal überm Knie und das hat mir gestern mein Freund Max erzählt!“

„Christliche Gattin. Ein Gläubiger war eben hier und drohte. Sie zum Krüppel zu schlagen, wenn er Sie trifft.“ — „Was haben Sie gesagt?“ — „Es tut mir leid, daß Sie nicht da sind.“

Der erste Erfolg / Novelle von Alfred Wiedenbrück.

Uzel sah auf einem ausgestopften Heupferd. Er neigte sich etwas vor und spähte durch einen Spalt der biden, hohen, roten Vorhänge in die von Scheinwerferlichtern bunt durchflatterte Manege. Seine großen, schwarzen Augen, deren lebhaftes Feuer einen Menschen erschrecken konnte, schimmerten wie große, sommerliche Sterne, in dessen der Blick unablässig der schönen, jungen Rosemarie folgte, die wie eine weiße Fäulnisher durch die großen blau irisierenden Lichter polsterte.

Uzel sah ganz still, gleichsam von einem rätselhaften Zauber umfungen, der da draußen vor der lautlosen Menge im Dämmer sein unwiderstehliches Spiel trieb. Seit einem Jahr versuchte er ein Freund dieses Zaubers zu werden; seit einem Jahr versuchte er die Aufmerksamkeit dieser lautenden Menge in seinen Bann zu ziehen. Und seit einem Jahr gelang es ihm kaum einige Male ein schwaches Lächeln aus diesem fremden Wesen Publikum hervorzuholen. Und er war doch schließlich ein Clown im berühmten Zirkus Morgans. Er arbeitete neben internationalen Größen, mit ihnen und dazwischen. Aber er war kein; ein Zwerg. Er wechselte hundertmal seine Kostümierung. Selbst die blauen sich aufstellenden Haare, die aufwärts gebügelten Frackschöße, selbst der Erzd mit dem ausgestopften Heupferd — es war immer wieder bergelich.

Gestern hatte der Direktor so nebenbei gesagt: „Uzel, wenn Sie nicht bald eine gute Nummer werden, muß ich Sie entlassen. Wir haben Hoffnungen in Sie gesetzt, aber bisher gelang Ihnen gar nichts!“

„Gar nichts! Das stimme.“

Der Beifall lärmte durch den hohen Raum, die Vorhänge öffneten sich und Rosemarie kam aus der Manege. „Rosemarie!“ rief Uzel und streckte die kleine Hand aus, „ich beneide dich! Es war wunderschön!“

„Ich hätte dich kaum erkannt, Uzel, komm doch mit!“

Er begleitete sie in ihre Garderobe. Er wuschelte neben ihr dahin, sie hatte seine Hand ergriffen und zog ihn nach.

„Meine neue Nummer!“ sagte der Zwerg in ihrer Garderobe. „Sieh mich an, Rosemarie, wie gefalle ich dir?“

Und er stellte sich auf, schlüpfte mit den Händen in flößenförmige Flügel, zog sich das graue Fell über den Rücken, legte eine schwarze Samthaut über den Kopf, band sich die weiten, großen, tonischen Ohren mit einem Gummibandchen ganz zurück und schritt unbeholfen, mit den Flügeln schlagend, auf und ab.

„Ein Pinguin!“ sagte er ernst.

Rosemarie lächelte, daß ihr zwei Tränen kamen.

„Wenn die draußen bloß auch so lachen würden, aber hab ich so — aber — du, hör einmal, ich habe wieder so eine schreckliche Angst. Weißt du, immer ist es so.“ Der Clown hämpfte seine Stimme und flüster: „Es ist etwas da, etwas, das ich nicht kenne, wie ein Magnet, der mich an sich reißt, wie ein Käse, das mich einhüllt, ich weiß, nur das ist es, daß ich nicht vorwärtskomme, daß ich immer nur halbe Arbeit mache. Der Direktor wird mich entlassen, wenn ich heute abend wieder eine Arie werde. Aber er wird mich nicht entlassen. Ich werde heute nicht daneben greifen, ich werde mich nicht mehr baden lassen, ich werde trotzdem, sag Rosemarie, — ist das schwer? Zusst du das nicht auch?“

„Versuche es nur, Uzel. Zähne zusammenbeißen, niemand sehen — denke — du spielst einem kleinen Kinde etwas vor, damit es lachen soll. Lachen ist gesund.“

„Einem kleinen Kinde! Ach, es gibt keine kleinen Kinder unter der großen Menge. Du glaubst nicht, Rosemarie, wieviel zu dem kleinsten Erfolge gehört! Aber ich werde heute einen Erfolg haben, ich werde ihn haben!“

Uzel sagte es mit einer so leidenschaftlichen und wehen Stimme, daß Rosemarie aufhorchte. Sie sah ihn an, wie er unbeholfen auf und ab schritt. Sie mußte wieder lächeln.

„Ich will hinter dem Vorhang stehen und dir zusehen.“

„Willst du das? Wirklich?“ Er sprang auf sie zu.

„Ja, du dumme, kleiner Uzel!“

Er überlegte es sich plötzlich. „Nein“, sagte er, „geh nur fort. Es wird auch so gehen!“

Eine Stimme rief seinen Namen.

„Meine Nummer!“ sagte er, reichte Rosemarie die rechte Hand und sprang hinaus, eilte den Gang hinab, holte aus dem Käfig zwei Pinguine, die er für seine Szene eingedrillt hatte und fünf Minuten später watschelte er in die Manege.

Die Menge blieb ruhig. So oft auch Uzel nach einem heißen Lachen lautete, es rührte sich nichts. Und da troch aus der Dämmerung wieder der rätselhafte Zauber, und die Dunkelheit legte sich über ihn. Aber er wollte trotzdem. Er wollte stärker sein. Minuten verstrichen. Wenn bloß ein Kind hier wäre — es würde lachen, und es genüge ihm. Aber es war sicher kein Kind da, es waren dreitausend Menschen im Raum.

Nun kam das Duell zwischen den Redendbüchern. Es mußte furchbar tonisch sein, dachte sich Uzel. Rosemarie hatte doch auch gelacht. Wie dumme das Pinguinentweibchen aus den dunklen Perleugen ihn ansah, und wie drollig der Pinguinentweibchen war. Er fiel. Er legte sich platt auf den Boden. Da ergriß das Pinguinentweibchen die Flucht. Uzel sah ihr nach und mußte selber lachen. Sein Lachen schwirrte durch den hohen Raum wie ein verrückter Vogel. Dann zog der Zwerg den blinkenden Dolch und begann sich unständlich das Leben zu nehmen.

Er tat es mit so viel Geschick und ernster Miene, daß plötzlich das Lachen aus dem Dunkel brach, gewiß hatte Rosemarie zugegesehen und zuerst gelacht. Aber nun — er holperte über den Pinguin, fiel der Länge nach hin, das Pinguinentweibchen kam wieder zurück und sah mit schiefem Köpfchen zu.

Der Zauber brach. Aus allen Seiten frömte ihm der Beifall zu, überall löste sich das befreiende Lachen über seine Arbeit, das er nie gehört. Er sah noch den Direktor lächelnd an der Portiere stehen, er winkte Rosemarie, dann zuckte es über seinen Körper und er lag still.

Stürmischer Beifall brauste zu ihm herab. Die Scheinwerfer flatterten groß und weiß.

Die beiden Pinguine liefen flügel-schlagend, eifertig und überaus tonisch dem Ausgang zu.

Uzel blieb liegen.

Man mußte ihn hinaustragen. Der Beifall holte ihn zurück. Aber er kam nicht wieder. Er hatte sein Leben eingesetzt. Ein Lächeln stand in seinem flüchtigen Gesicht.

Es war sein erster Erfolg.



Bobby erwacht.

37. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eyalor & Co. A. G., Berlin SW 68.

Hinter Bobbys Stirn summt es. Er strich sich über den Scheitel, schüttelte den Kopf, meinte nach einer sanften Weile sinnend:

„Eins begreife ich nicht! Sie sagen, daß er Ihnen Spritzen eines Giftes gibt, das den Körper in Starrkrampf versetzt. Aber ich sehe Sie doch sehr munter; Sie bewegen sich, und Sie sprechen, und offenbar sind Sie auch bei den Nadelstichen von denen Sie erzählen, vollkommen Herr Ihrer Sinne, Ihrer Muskeln und Nerven.“

Rubold meldete sich. „Das ist doch ganz einfach, lieber Herr. Wir sind doch nicht auf den Kopf gefallen, nicht wahr. Gewiß, der Alte bezahlt uns dafür, daß wir uns das Zeug einspritzen lassen, und er garantiert, daß wir nach ein paar Tagen des Starrkrampfes wieder gesund und munter umherlaufen können. Aber kann man denn wissen, ob so ein Experiment immer gut ausgeht? Wir haben mit Männern darüber gesprochen, das ist Morions Diener. Man hat eine Nadel zugestrichen, und dann hat er uns gesagt: Wenn ihr mich an euerem Gesicht beteiligt, dann fülle ich die Spritze mit Wasser; ihr habt dann nichts weiter nötig, als euch nach der Injektion hinzulegen. Der Alte ist halb blind und in der Regel ganz besoffen, er merkt nichts. Sehen Sie, verehrter Herr, so kommt es, daß wir die Sache so gut übersehen. Ich für meinen Teil bin schon zum dreizehnten Male in Morions Behandlung, und Pöschke hat sogar schon fünfmal Spritzen weg.“

Der Schwarzbart warf sich in die Brust. „Es ist wahr, ich fetere mein Publikum“, meinte er stolz. „Ich habe meinen fünfmalwöchentlichen Starrkrampf.“

Er kratzte sich am Kinn. „Völlig tauben seine Augen unter den buschigen schwarzen Brauen hervor. Ein wenig trotternd, sagte er:

„Ich weiß nicht, wie Sie über so was denken, mein Herr, aber es ist nun mal so üblich, mein Vater hielt es so und mein Großvater, und man soll doch die alten Bräuche ehren, nicht wahr, und kurz und gut, wenn Sie nichts dagegen hätten, dann könnten wir ja vielleicht auf das Ereignis einzutreten.“

Da lachte Bobby. Niemals vorher oder nachher in seinem Leben gab er sich so vollkommen seiner Heiterkeit hin. Dieses Gaunerquartett da erschien ihm die komischste Sache von der Welt. Wunderbare Kerle waren das, Augenblind, aber tolerant verhalten sie sich für ein Experiment. Lieben Wasser in ihre Venen spritzen und spielten einem halbverrückten Gelehrten eine Starrkrampfkombi vor. Seine aufrichtige Sympathie gehörte ihnen; er empfand ihren Streich als einen gerechten Akt der Wiedervergeltung für einen sadistischen Anschlag, und er vergaß bei seinem Vergnügen über ihren launigen Einfall vollkommen, daß die Wände dieses Zimmers wahrscheinlich um die Aufklärung des größten Rätsels in seinem Leben wußten.

Eine der Weinflaschen nahm er. An einer Tischkante schlug er ihr den Hals ab.

„Holt Gläser her!“ befahl er. „Ihr seid Salunken nach meinem Geschmack, und ich will mit euch trinken.“

Bei Nachhinz, das wurde eine merkwürdige, Anseherer!

31.

„Ad exercitium salamandris präparat!“

Rubold, der Akademiker der Starrkrampfleute, hockte am Kopfende seiner Pritsche. Sie war von der Wand abgerückt, Matratze und Bettzeug lagen, zu einem Bündel zusammengeballt, in einer Ecke des Zimmers. Von irgendwoher hatte sich Rubold einen Spazierstock besorgt, den gebrauchte er als Schläger. In der Linken hielt er ein volles Glas, und so kommandierte er einen Salamander. An den beiden Längsseiten des Bettgestells hatten die Kumpanen Platz genommen, Bobby saß neben Pöschke, und gegenüber von ihnen befanden sich Baumann und der vierte der Durstigen, den sie Radieschen nannten.

„Ad exercitium salamandris...“ brüllte Rubold. „Eins — zwei — drei, bibite! Eins — zwei — drei! — Salamander exst!“ Pöschke hat nachgeleppert. In die Kanne, du Ferkel! Reif weg!“

Und Pöschke, mit beneidenswertem Verständnis für die Regeln des studentischen Saufkommens begibt, aber allzu leicht geneigt, sich durch irgendeinen Versuch einen Strafstrich anzuziehen, leerte aus einem Hieb eine kristallene Blumentasse, die er bis an den Rand mit Wein gefüllt hatte.

Das geschah nach der zehnten Flasche, der diese sonderbare Korona den Hals brach. Die ersten fünf hatten dazu gebildet, alle Standesunterschiede hinwegzuspülen und die Unterhaltung auf den warmen Ton der Kameradschaftlichkeit zu stimmen. Letzen Endes, zum Teufel, waren sie alle bloß Menschen. Ob einer Doktor hieß oder Schuster oder Geheime Rat oder Penner, das spielte keine Rolle. Dumme Eitelkeiten waren das, auf das blanke Fleisch gepappt, und Fleisch war Fleisch, eine dem Verderben ausgelagerte Masse. Ein paar Jahrzehnte hielt sie sich frisch, dann war es aus mit der Herrlichkeit; nichts blieb davon als ein Haufen Schutt, und die feinste Hundsnase konnte nicht mehr unterscheiden, was Herr und was Diener war.

Rubold kommandierte schon wieder.

„Wir singen das Lied vom Wirtshaus an der Bahn...“ Gleich darauf intonierte er mit einer Stimme, die so klug, als ob ein schweres Möbel über einen Holzfussboden gerückt würde, den ersten Vers.

Keine Ahnung hatten Pöschke und Baumann und Radieschen von dem Text, aber sie sangen alle mit. Das gab einen Nordsturm.

Ob sie denn keine Angst mehr hätten, daß Dr. Morton heimkehren und den Krach hören könnte, fragte Bobby. Nein, sie hätten keine mehr. Es stände jetzt fest, daß der Alte seinen tollen Tag habe. Er würde alle Hohlräume seines Organismus mit Kokain und Alkohol ausfüllen, danach habe er dann immer eine halbe Woche den Schädel voll Orgelflag, vernimmt mit dem Geheul vieler Dampfmaschinen. Er würde nichts hören, und er würde sich um nichts kümmern, in dem Punkt wüßten sie Bescheid.

Außerdem sei ihnen jetzt alles ganz egal. Das Leben ist kurz, Bruderherz; erwischt ihr eine Stunde an glücklichen Ufer der Lust, dann tritt's dich hinein in den breiten Strom, schlag um dich, schau' mit den Händen den goldenen Sektumschaum der Freude, strampel mit den Beinen, schwimm weit hinaus und erkant; es kommt doch nichts Bescheiders danach. Dreimal hintereinander trank Rubold sein Glas leer. Danach sah er sich Morions weißen Kittel an. Aus dem Büfett beforderte er sich ein langes Brotmesser. Er nötigte Baumann, auf dem Operationsstisch Platz zu nehmen, und

schwur bei dem Andenken an eine Reihe seltsam entschlafener Jhnen, die er alle mit Namen aufführte, daß er zu Ehren des verehrten Gastes seinem Freunde Baumann auf der Stelle den Blinddarm entfernen würde. Das hatte eine ziemlich lebhafteste Kontroverse zwischen ihm und seinem Patienten zur Folge.

„Mein guter Junge, man ist klug am Leib, man ist verdummt klug! Man hat einmal in besseren Tagen einen Schneider beschäftigt, der ließ seine Nadel vorn in der Poche stecken. Man hat sich einen Krager am Bauch zugezogen, das ist dem Schneider schlecht bekommen. Hallo, man sieht ein bisschen unterernährt aus; die schlechten Zeiten nagen einem an der Speckseite. Immerhin ist man ein Kerl, der nicht mit sich spazieren läßt. Man war früher Möbeltransportarbeiter und hat täglich seine fünfzig Zentner auf dem Buckel gehabt. Das ist schon lange her, und die Kräfte haben nachgelassen, aber soviel traut man sich immer noch an, einem Kerl, der sich einen schlechten Witz mit einem ehrlichen Menschen erlaubt, die Seele aus dem Leib zu boxen.“



„Ad exercitium salamandris...“ brüllte Rubold.

Ein wenig blaß wurde der Chirurg bei dieser Rede seines Schlachtopfers. Er zog den Operationsstiftel aus; mühsam hielt er das Brotmesser in die Tischplatte.

„Mein Name ist Rubold!“ sagte er mit einer steifen Verbeugung zu Bobby, dem er sich zum ersten Male in aller Form näherte.

„Bobby!“ antwortete der Angeredete. „Sehr angenehm, Herr Bobby! Gestatte mir ein Glas auf Ihr Speckel!“

Rubold leerte seinen Kelch, kämpfte eine Weile mit lebhaften Schlundbeschwerden, setzte sich neben Bobby auf eine Pritsche. Mühsam kam eine Annäherung von Schwermut über ihn. Mit umdickter Stirn sprach er auf Bobby ein.

Der Diamant, der Männern Unheil bringt.

Die Geschichte des Kohinoor.

Man weiß, daß es viele Edelsteine gibt — Diamanten, Opale, Smaragde —, die ihren Besitzern Unglück gebracht haben. Man hat alle möglichen Geschichten gehört, wie solche Steine immer wieder in andere Hände übergegangen sind, und wie sie immer und überall Unheil mit sich führten. Der bekannteste Unglücksstein ist der Hope-Diamant. Aus seiner Geschichte weiß man, daß die Prinzessin Camballe, die den wertvollen Schmuck einige Zeit besaß, ermordet worden ist; man weiß auch, daß der spanische Diplomat José Ruiz y Mariat, der ihn vordem trug, von Banditen überfallen und getötet worden ist; und einer seiner letzten Besitzer, der Spanier Fabiz, ist bei dem Untergange des Dampfers „Seine“ bei Singapur ertrunken.

Ähnliches weiß die Fama von dem berühmten Diamanten Kohinoor zu berichten, der gegenwärtig die Krone der englischen Königin bildet. Nur, daß dieser Stein allein den Männern Unheil bringt;

Frauen bleiben von ihm verschont.

Schon der erste Besitzer dieses Kostbarkeits, der Mogul Mohammed, wurde vom Unglück verfolgt, von dem Moment an, als sich der Stein in seinem Besitz befand. Und so oft der Stein in Männerhände kam, so oft brachte er seinem Besitzer nichts als Unglück.

Eine englische Filmgesellschaft beschäftigte nun, die Geschichte dieses Juwels, der als Krondiamant in England besonderes Interesse findet, zu verfilmen. Der Film sollte in Indien und in Japan gedreht werden, weil sich dort die hauptsächlichsten Geschichte des Kohinoor abspielt hat. Die Filmgesellschaft sandte infolgedessen Operateure, Filmschauspieler und -schauspielerinnen, unter Leitung des Kapitäns Mastelov, der die technische Führung des Unternehmens hatte, nach dem Orient. Kapitän Mastelov hatte kaum den Dampfer betreten, der die Gesellschaft nach Indien bringen sollte, als er schwer erkrankte und sofort in ein Londoner Krankenhaus gebracht werden mußte. Die anderen Filmschauspieler revoltierten nun und weigerten sich, an der

„Das ist eine Schweinerei, sage ich Ihnen. Niemand hat mir an der Wiege erzählt, was für eine infame Sache das Leben ist. Wenden Sie mir, ich wäre umgekehrt, wenn ich es gewußt hätte. An einer Wunde hätte ich mich aufgehängt oder ich hätte meinen Schnuller verschluckt oder mich in der Badewanne ertränkt, jawohl. Medizinrat war mein Vater, eine Kapazität in Gallenblasenoperationen. Was bedeutete er gegen mich! Ich war ein Wunderkind, mein Herr, so was finden Sie nicht wieder. Mit dreizehn Jahren verlor ich ein Drama. Die handelnden Personen darin waren meine Lehrer; sie gingen alle an Gift zugrunde oder starben durch das Bell. Niemals wurde etwas Ergreifendes geschrieben. Aber Sie kennen ja die Welt und ihre Mißgunst. Die Theaterdirektoren lehnten das Stück ab, da es für die Nerven ihres Publikums zu strapazös wäre. Fehner in Berlin schlug mir vor, ich sollte die Tragödie ändern; die Lehrer müßten alle das pensionfähige Alter erreichen. Dafür sollte der Held des Stückes, ein Gymnast, im letzten Akt zu fünfmalwöchentlichem Starrkrampf und zu lebenslangem Krampf verurteilt werden. Was sagen Sie dazu? Ist das nicht eine Gemeinheit? Wir wollen unsere Gläser leeren, verehrter Freund. Perorat tristitia, perorat professoros!“

Sie stießen ihre Pokale aneinander und tranken. Bobbys Wangen glühten; sein Kopf war ein Gefäß, durch dessen gläserne Wände das Feuer unbändiger Heiterkeit leuchtete.

„Ich habe Medizin studiert, Herr Bobby“, sagte ihm Rubold in die Ohren. „Im ersten Semester operierte ich schon. Ein alter Hausierer, Zobelsohn hieß er, kam immer mit Kragenschnitten und Schnürsenkeln zu mir. Eines Tages klagte er über Bauchschmerzen und verlor das Bewußtsein. Da habe ich ihm die Milz entfernt. Das machte ich zu Hause auf meiner Erde, und niemand hat mir dabei geholfen, bedenken Sie, was das heißt. Zobelsohn ist eingegangen, obgleich die Operation glücklich war. Er hatte gar nichts an der Milz gehabt; sein Leiden betraf die Leber. Kein Wort hat der alte Knacker davon gesagt. Seine Niederkraft brachte mich um meine Karriere; ich mußte brummen, Herr Bobby, und danach begann ich das Leben eines Vaganten. Ich wurde Matrose auf einem Walffischfänger. In der Gegend von Sibbergen bummelten wir herum. Eines Tages ist unser Kapitän im Eis fest. Zu siebzehn Mann machen wir uns auf die Beine, um die nächste Transthandlerrstation zu erreichen. Das war ein verdammtes Stück, Bobby. Unterwegs raften wir in der verlassenen Hütte eines Robbenjägers. Nachts bricht ein Eisbär bei uns ein, knabbert unsern Kapitän an. Als wir erwachen, liegt der Mann mit einer zerschundenen Hand da. Sein Dachstuhl brennt lichterloh im Wundstieber. Ich schlage sofortige Amputation vor und zehle mein Messer. Aber in dem Moment, wo ich ansehe, greift er mit der gesunden Pfote nach einer Latte und zerschlägt mir das Kinn damit. Ich erkläre Ihnen, es hat keinen Sinn, sich um das Wohl solcher Mitmenschen zu bemühen; man erntet nichts wie Unbrot dabei.“

Mit beiden Händen hielt er sein Glas umklammert. Auf dem goldblinkernden Spiegel des Weines schwamm sein trüber Blick. Der Jammer überwältigte ihn; ein Schluchzen drang aus seiner Brust, und Tränen rannten über seine Waden.

„Was ist das jetzt?“ fragte er. „Eine Art Meerschwein, an dem Dr. Morton die Wirksamkeit seiner verfluchten Mixturen ausprobiert. Wir legen ihn hinein, das ist wahr. Aber es ist möglich, daß es einmal anders kommt. Was ist dann? Wer wird uns ins Leben zurückrufen? Niemand, ich schwöre es Ihnen, denn niemand weiß, was ich weiß. Ah, Herr Bobby, ich habe einen Kopf, in dem große Dinge vorgehen. Ich weiß, wie man den Tetanus bekämpft. Das geschieht durch eine Ueberimpfung der glandula paratiroidea, mein Wort darauf. Aber dazu muß man einen Affen haben.“

„Ich denke, daß es Ihnen daran nicht fehlt“, bemerkte Bobby und hob Rubolds Gesicht, das ihm etwas zu nahe gekommen war, beiseite. (Fortsetzung folgt.)

Expedition teilzunehmen. Sie wollen nichts mehr mit dem Kohinoor zu tun haben, dessen finstere Kräfte sie fürchten, und der noch aus der Krone der Königin heraus diejenigen Männer trifft, die sich mit ihm befassen.

Selbst der Ehrlichste. Der stellvertretende Polizeikommissar Brinton in Philadelphia, der einmal den Namen des „ehrllichsten Polizeibeamten“ hatte, ist seines Amtes wegen Befehlungen im Alkoholmuggel entbunden worden.

Größe und bestgeeignete zahnärztliche Praxis Danzig.
Oger, 1913 Großes Laboratorium für Zahnersatz Königsaufnahme
4 neuzeitliche hygienische Behandlungszimmer

Zahnersatz
Kunstzähne exkl. Platte 2.- bis 6.- G
Reparaturen . . . von 2.- G an
Stiftzähne . . . 10.- bis 30.- G
Kronen i. Gold, 22 Kar. 15.- bis 30.- G

Füllungen
Zement . . . 2.- G
Pastische Porzellan 3.- bis 5.- G
Kupfer-Amalgam . . 2.- bis 3.- G
Silber-Amalgam . . 3.- bis 5.- G
Gold- und Platin-Amalgam 6.- G

Spezialität:
Kronenloser Zahn-Ersatz und Gold-Platten, Reparaturen und Umstellungen in einem Tage.

Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärt. Patienten werden in einem Tage behandelt. Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.

Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.

II. Praxis Prust, Danziger Straße 5.

Justizrat Zahnleicende Pfefferstadt 71
7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz

Sprechst. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621

Aus dem Osten.

Der Mörder von Sapian verhaftet?

Eine Verbrecherbande unschädlich gemacht.

Aus Tiflis wird gemeldet: Donnerstag nacht ist es den Beamten des Landjägersamt Sillien gelungen, eine langgestreckte Verbrecherbande festzunehmen, unter der sich auch der wegen Mordes und vieler anderer Straftaten seit Monaten verfolgte Otto Kasper alias Ledits als Mandat aus Willershausen befindet.

Seit Monaten war die Bevölkerung der Umgegend von Sillien durch zahlreichere Raubüberfälle und Einbruchsdiebstähle auf das lebhafteste beunruhigt. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung bei dem Eigentümer Szepat in Willershausen stellte Oberlandjäger Seidler fest, dass Szepat unbedingt an den Einbruchsdiebstählen der letzten Zeit beteiligt sein müsse. Bei der Festnahme Szepats bemerkte man eine verdächtige Person auf dem Hof, deren Aussehen mit der Beschreibung des langgestrichelten Mörders Otto Kasper übereinstimmte. Die Beamten umstellten darauf das Haus; als sie in das Haus eindringen, verläßt Kasper durch ein Fenster zu entfliehen. Landjägerhauptmann von Kiewski trat ihm jedoch entgegen. Er konnte den gefährlichen Verbrecher mit Hilfe der nachdringenden Beamten überwältigen.

Bei den sofort vorgenommenen umfangreichen Vernehmungen wurden die Festgenommenen des Raubüberfalles auf eine Grotte in Willershausen, ferner des Einbruchsdiebstahls bei Gastwirt Klaus in Dniewchen, des Einbruchsdiebstahls bei dem Gastwirt Hoffmann in Jägerkrug, des Einbruchsdiebstahls bei dem Gutsherrn Erzbberger in Admenischen und vieler anderer Verbrechen überführt. Auch die 10 Jahre alte Tochter des Eigentümers Szepat hat sich zum Teil an den Straftaten beteiligt.

Die Verbrecher wurden — die Männer gefesselt — unter starker Bewachung dem Tifliser Gefängnis zugeführt. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Diese Verhaftung kann von ganz großer Wichtigkeit sein. Wie unseren Lesern noch bekannt sein dürfte, haben sich im Laufe der wochenlangen Fahndungen nach dem Mörder von Sapian und Krausen, sowie dem Verbrecher, der die mehrfachen Raubüberfälle in der Grauzer Gegend in der zweiten Augusthälfte ausgeführt hat, die Verdachtsmomente immer mehr auf diesen Otto Kasper verdichtet, dessen Festnahme jetzt gemeldet wird. Ein schlüssiger Beweis, daß Kasper mit dem vielgesuchten Unthäter identisch ist, liegt noch nicht vor; er wird erst durch die weiteren Feststellungen zu führen sein. Immerhin ist durch diese Verhaftung das Verfahren in ausschlaggebender Weise gefördert worden, indem sich jetzt einwandfrei herausstellen wird, ob Kasper der Mörder ist oder nicht. Die Möglichkeit liegt jedenfalls in hohem Maße vor.

Großer Aushebungsstandal in Lodz.

Verhaftung von Militärärzten und „Vermittlern“.

Seit längerer Zeit liegen beim Untersuchungsamt anonyme Schreiben ein, in denen über Mißstände bei der Aushebung berichtet wurde. Im Zusammenhang hiermit dauerte seit etwa drei Monaten die Untersuchung, die ein außerordentliches Ergebnis hatte. Es stellte sich heraus, daß in Lodz und der Lodzer Wojewodschaft eine Bande von Leuten grassiert, die zwischen den Militärärzten und den Militärpflichtigen vermitteln, wobei sie die Kräfte mit hohen Summen bestechen.

Daraufhin wurden Ergänzungsausschubungskommissionen für alle Personen angeordnet, die vom Militärdienst befreit worden sind. Dort stellte es sich heraus, daß ein großer Teil von ihnen vollkommen gesund und dienstfähig ist. Insgesamt sind in der Lodzer Wojewodschaft auf diese Art über 200 Militärpflichtige befreit worden. Auf Grund dieser Ermittlungen wurden die 200 Personen vom Untersuchungsrichter vernommen, wobei 40 Personen zurückgehalten und im Arrest untergebracht wurden. Einige von diesen bekannten sich schuldig, mit Hilfe von Vermittlern sich vom Militärdienst befreit zu haben. Während der weiteren Untersuchung gelang es der Untersuchungskommission, fünf Vermittler aufzudecken. Auf Grund der Auslagen dieser Verhafteten nahm die Polizei auch mehrere Verhaftungen unter den Militärärzten vor.

Sollwörterdacht in Nordpommern.

Für die Kreise Soldau, Konig, Karthaus, Verent, Stargard, Dirschau und Tuchel sind wegen großer Sollwörterdacht besondere Vorschriften erlassen. Demnach müssen alle Hunde in den genannten Kreisen, auch vorübergehend eingebracht, d. h. Tag und Nacht an einer sicheren Leine gehalten werden, sowie mit sicheren Maulkörben versehen sein, die das Beißen ausschließen, sofern die Hunde sich nicht in sicherem Gemach befinden, so daß sie nicht in Berührung mit fremden Menschen und Tieren kommen. Eine Ausnahme bilden Jagdhunde, Polizei- und Schäferhunde, bei Ausübung ihrer Tätigkeit. Hunde, die als Jagdtiere verwendet werden, müssen bei der Arbeit einen Maulkorb umgeben. Diejenige Hunde, die ohne Innehaltung obiger Vorschriften angetroffen werden, müssen sofort oder binnen 48 Stunden getötet werden, falls der Besitzer nicht vor Ablauf der Abfindigen Frist beim Starosten den Antrag auf Unterlassung der Tötung stellt.

Kommt Bromberg zu Pommern?

Im polnischen Sejm ist der Antrag gestellt, ein Gesetzprojekt über die beabsichtigte Aenderung der Wojewodschaftsgrenze zwischen Polen und Pommern zu erlassen. Durch diese Aenderung soll die Stadt Bromberg der Wojewodschaft Pommern zugeordnet werden.

Ein Klient in der Stadt.

Einen seltenen Gast hatte dieser Tage das litauische Städtchen Suwas. Ein krankes Klient verirrte sich in die Straßen des Städtchens. Es wankte wie ein Betrunkener, und schaute sich nicht vor den Menschen, die das seltene Tier bewunderten. Spätpöbel meinten, daß das kranke Tier lübe den Arzt. Unweit des Städtchens brach das Glen zusammen und verfiel. Die Sektion ergab als Todesursache — Darmverwundung. Das Geweih und das Fell des Klienten wurden dem Konnoer Museum überwiesen.

Der falsche Oberst.

Es gibt in Polen sogenannte Schützenkorps. Ihre Mitglieder zählen nach Hunderttausenden. Sie sind sehr mächtig, besonders die Pilsnischen Schützen. Sie sind alle militärisch ausgebildet, und ihre Offiziere sind Persönlichkeiten, mit denen man rechnen muß. Diesen Umstand hat nun dieser Tage ein gewisser Puzewski in Lemberg in polnischer Weise angedeutet. Er suchte die Blumengeschäfte auf, trug sie an und militärisch und sagte: „Ich bin der Oberst Starzewski, Präsident des Pilsnischen Schützenkorps. Unser allerbester

Publischer Hauptmann Weismann ist gestorben. Diefem Et die

Arzt: Schöne, große Kranz, bitte! Der Geschäftsinhaber machte eine tiefe Verbeugung. Und als der mächtige Oberst zahlen wollte, zeigte sich, daß er seine Brieftasche vergessen hatte, weshalb der eifrige Blumengeschäftler seinen Augenblick zögerte, dem hohen Offizier eine statliche Summe für eine halbe Stunde zu borgen. Da das Geschäft so gut ging, hatte der Herr Oberst noch einen Einfall. Er ging zum Stadtkommandanten von Lemberg und bestellte eine Kanonensalvete und eine Kompanie Soldaten für die Beerdigung. Der Stadtkommandant telegraphierte sofort sein tiefstes Beileid an die Familie und nun zeigte es sich, daß der „Verstorbene“ sich der besten Gesundheit erfreut. Inzwischen war aber der „Herr Oberst“ verschwunden. Nun ist die Polizei eifrig hinter ihm her. Erwischt hat sie ihn bisher nicht.

Hauseinsturz in Bromberg.

Gestern morgen gegen 9.15 Uhr ereignete sich in Bromberg ein schweres Unglück. Die Frontmauer des einstöckigen Hauses Bahnhofsstraße 73 stürzte ein und verschüttete vier Arbeiter, von denen einer bereits verstorben ist.

Die Firma Grzegorzewski hatte von dem Magistrat den Auftrag erhalten, von dem neuen Elektrizitätswert ein Kabel nach dem alten zu legen. Die Firma war mit 12 Mann beschäftigt, diese Arbeit auszuführen. Dazu mußte ein Graben gezogen werden, der dicht an den Häuserfronten der Ostseite der Bahnhofsstraße entlangführte. Nach Angaben der Arbeiter, die unversehrt davongekommen sind, soll der leitende Ingenieur angewiesen haben, vor dem Hause Nr. 73 den Graben aus besonderen Rücksichten dicht an das Fundament zu legen. Das Gebäude, das schon sehr alt ist, war dadurch bedroht, und kurze Zeit nachdem der Graben an der ganzen Hausfront vorbeigeführt war, rutschte die Front nach. Vier Arbeiter, die gerade an der Einsturzstelle beschäftigt waren, wurden zum Teil tödlich, zum Teil teilweise verunglückt. Zwei von ihnen konnten sich augenblicklich selbst befreien, während die beiden anderen erst durch die sofort herbeigeeilte Feuerwehr mit Hilfe der übrigen Arbeitskollegen ausgegraben werden mußten. Die Arbeit war keineswegs leicht, da große Steinblöcke und Schutt beiseite geschafft werden mußten, ehe man die Unglücklichen befreien konnte. Der eine der Arbeiter, der Domagala heißen soll, wurde besinnungslos mit dem Krankenauto fortgeschafft; er starb kurz nach der Einklieferung ins Krankenhaus.

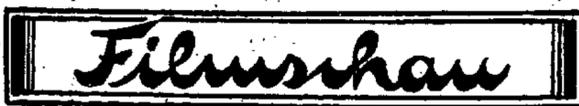
Die „Nemeler Ehe“.

Streit um ihre Rechtsgültigkeit.

Laut Gesetz gibt es in Litauen nur kirchliche Trauungen. Es waren bereits Anträge zur Zivilehe vorhanden, doch machte der Wolbemaras-Staatsrechtler sie zunichte. Seither setzten Pilgerfahrten ins Nemelegebiet ein, wo noch nach dem alten Gesetz getraut wird. Diese „Nemeler Ehe“ gelten als de facto, gesetzlich unstritten dagegen ist, ob die Nemeler Ehe für Großlitauen rechtsgültig seien, da das Nemelegebiet nicht als „Ausland“ gilt. Die litauischen Behörden erkennen es an, wie auch die polnischen, eine kanonische Ehe, auch wenn sie nach ausländischem Recht vollständig ist, nicht an. Die litauische Presse tritt dafür ein, daß auf diesem Gebiet endlich Klarheit geschaffen werde.

Keine Spielbank in Nemel.

In der am Dienstag stattgefundenen Stadtvorordnetenversammlung von Nemel wurde die Magistratsvorlage über die Errichtung einer Spielbank abgelehnt. In der Debatte führten die Stadtvorordneten Dr. Waigalut und Poltek aus, daß die Verwirklichung dieses Vorhabens nicht im Interesse der Stadt liegt.



U. L. Lichtspiele: „Der geheime Kurier“.

Ein Film, aus der Julirevolution 1890. Die Geschichte eines Bauernjungen, der es vom Magistratssekretär eines französischen Kleinstädtchens bis zum geheimen Kurier des Herzogs von Orleans, des späteren Bürgerkönigs Louis Philippe, bringt. Die Geschichte ist reich an allerlei Abenteuer, wenn auch auch manche etwas sehr breit ausgefallen sind. Ivan Mosjuffin spielt die Titelrolle. Unter den Frauen, die den Aufstieg des Bauernjungen zum Hofmann kreuzen, ist die von Lil Dagover dargestellte Frau des kleinstädtischen Bürgermeisters die interessanteste Type. Was dem Film besonderen Reiz gibt, ist die Milieuschilderung. Die Kleinstadt um 1890, die engen Gassen von Paris, eine Volkstänzerreise von Anno d'amaal sind in sehr hübschen Bildern wiedergegeben. Dagegen hat man Revolutionslagen schon wirkungsvoller aufgemacht gesehen. Als zweiter Schläger läuft der Olga-Brun-Film „Verbrochene Ehe“, eine Geschichte aus den hohen Kreisen der englischen Gesellschaft. Auch dort gibt es Trunkenbolde wie im Proletariat, nur daß sie ihr Laster natürlich auf vermeintlichen suchen. Der Film schilbert nun, wie eine Ehe infolge der Trunkenheit des Ehemannes zerrütet wird. Der Film ist psychologisch sehr fein beobachtet und auch die Darstellung der verschiedenen Typen, besonders die des trübsüchtigen arbeitslosen Ehemanns, ist ausgezeichnet.

Kathaus-Lichtspiele: „Die Rothausgasse“.

Die Rothausgasse ist der Strich. Der Strich verfiel und die Rothausgasse blieb und in ihr tat sich ein „Salon“ auf. In diesem Milieu wohnt die kleine Milada auf, deren Mutter das Geld der Rothausgasse entsprechend verdient. Milada soll nicht „so“ werden und Milada wird auch nicht so, sondern wird nach mancherlei Hemmungen und Beklemmungen auf seiner Seite, nach ständiger Beiseitehaltung eines väterlichen Freundes auf ihrer Seite, die legitime Frau eines jungen Arztes. Das Ganze ist, bis auf die Frauenmittel und einige Gewalttätigkeiten in der Handlung, anständig und sauber gemacht. Grete Rosheim, Därr Somolka und Gudra Fröhlich unterstreifen durch höchstes Spiel die Mentalität des behandelten Stoffes. Im Beiprogramm: „Der Polizeiflieger“ von Californien, ein spannender, mit allen Effekten gemachter, amerikanischer Polizeifilm.

Odeon- und Eden-Theater: „Racamar“.

Eine Militärbundesleiste, die einen großen Erfolg hat. Racamar — nun er ist eben „Racamar“ der 1. und 1. Armee. Das er tut und versteht, ist braves und gefährliches. Zwischen dem Lauf einer Liebesgeschichte, Frits Schür als Racamar, Ernst Berens als Hans Junkermann, Evi Eva, Paul Heidemann sind die Hauptdarsteller.

Was ist Tegal?

Tegal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Notarieller Bestätigt, anerkannt über 5000 Aerzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung d. Tegal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk 1.40 0.46 Chb. 12.6. Lit. 74.5 Acid. acet. ml. ad. 100 Amyl.

Naturforschung auf der Kurischen Nehrung.

Das Dünenland nördlich von Pillkopen im Kreise Fischhausen wird zum Naturschutzgebiet erklärt. Wie Konrad Huet in den „Nachrichten für Naturdenkmalspflege“ ausführt, handelt es sich dabei um die Erhaltung wenigstens eines Abschnittes jener Dünenbildung, durch die die Kurische Nehrung besonders ausgezeichnet ist. Gibt es doch nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt in ganz Europa kein Gebiet, das höhere Dünen aufzuweisen hätte und einen ähnlichen Reichtum der Formen erkennen ließe, wie gerade die Kurische Nehrung. Sie steigt bis über 60 Meter Höhe an.

Auch die Entstehung der Dünen läßt sich an keiner anderen Stelle so gut beobachten. Dazu kommt dann noch der unvergleichlich landschaftliche Reiz, den diese „Wüste am Meer“ auf jeden Besucher ausübt. Die Nehrung besitzt auch eine hohe botanische Bedeutung, denn verschiedene Dünenpflanzen, wie der behaarte Bodsaft und die Stranddistel, erreichen hier ihre Verbreitungsgrenzen, und die Nehrung bietet durch ständige Ueberwehungen von Gehäusen und Gebüsch ansehnliche Beispiele für das Vergehen und durch die natürliche Wiederbesiedlung des Randlandes mit Pflanzen für das Entstehen der Pflanzengesellschaften.

Diese Dünenzüge sind aber in neuester Zeit in immer größerem Umfang verschwunden, indem man sie aus praktischen Gründen aufreißt. Die Notwendigkeit dieser Maßnahme zur Erhaltung der Nehrung ist unverkennbar. Aber das bis jetzt noch unberührte Gebiet kann den menschlichen Eingriffen kaum gefährlich werden, und so war es höchste Zeit, wenn man ein Bild dieser herrlichen Dünenlandschaft für die Nachwelt überhaupt erhalten wollte, einzelne Teile zum Naturschutzgebiet zu erklären. Die 70 Kilometer lange Wanderdünenkette, die noch 1899 die Nehrung bedeckte, war schon 1918 auf vier kleine Wandendünengebiete zusammengebrochen. Das jetzt als Naturschutzgebiet erklärte Stück ist besonders geeignet wegen seiner ungünstigen Lage, durch die es nur schwer zu bewirtschaften ist. Es ist dies der sogenannte „Grabsche Haken“ mit seinem Hinterland, der Abschnitt zwischen der Grenze zum Memelland und einer bestimmten Stelle der Staatsforst Roskitten.

Ragen und Hunde im Kampf mit Ratten.

Im städtischen Schlachthof zu Warschau haben sich die Ratten in ungeheurer Zahl vermehrt. Die Tiere sind so dreist, daß sie am helllichten Tage vor den Augen der Schlächter Fleischstücke von den Bänken rauben. Wegen einer Ausbreitung von Gift hat sich die Sanitätskommission entschieden ausgesprochen, weil sie eine Ankegung des Fleisches befürchtet. Es besteht nunmehr der Plan, eine ganze Armee von Ragen und Boxterriern zur Bekämpfung der Rattenplage anzuwerben.

Ein „Danke schön“ dem ehrlichen Finder.

Auf der Chaussee Bendekrug-Ruß verlor ein „Herr“ seine Brieftasche mit 250 Lit. Der ehrliche Finder, der dem Herrn die Brieftasche mit Inhalt wieder zustellte, wurde mit einem „Danke schön“ abgefertigt.

Ferner gibt es: „Die Republik der Dackische“, einen deutschen Film, der nur der entzündenden Räte von Nagy wegen wert ist, über die Reinwand zu laufen. Aber sie zu sehen, lohnt schon. Sie spielt einen Dackisch mit einem Temperament, einem Feuer und einer Jungenshaftigkeit — natürlich in Hosen — daß es eine Lust und eine Freude ist. Die neue „Emefa“-Wagenfabrik bringt ausgezeichnete Bilder, u. a. auch Bilderberichte aus dem neuen Ausland.

Kammerlichtspiele: „Arenana des Weibes“.

Die Beilegung des § 218 des Strafgesetzbuches ist seit langem eines der aktuellsten Probleme und gehört zu den bedeutendsten Forderungen der Sozialdemokratie. Der Regisseur Martin Berger hat sich mit diesem Film in den Dienst dieser rein menschlichen Forderung gestellt und in einer bis ins Letzte erregenden, packenden Handlung die Folgen gezeigt, die dieser Paragraph in verschiedenen Gesellschaftsklassen nach sich zieht. Unerschütterlich durch Schauspieler wie Krauß, Weiß, Riedel und Main. Die Lust ist ein in der Wirkung nachhaltiger, aufrichtender Film entstanden, der die Zustimmung jedes sozial empfindenden Menschen finden muß. Die Wiederanführung dieses Films, der ein wichtiges Mittel im Dienst der Aufklärung der Allgemeinheit darstellt, verdient volle Anerkennung. Wenn's im „Frau“ ist ein sehr nettes Lustspiel mit Carmen Boni und Georg Alexander.

„Geschlecht in Fesseln“.

Von Montag ab läuft dieser Film, der im Rahmen einer Spielhandlung die Sexualnot der Strafgefangenen behandelt, im Flamingo-Theater. Mit Schärfe und Mut, der im deutschen Film überraschen muß, wird der Justiz ihre sinnlose Methode der Gefangenen-Erziehung vor Augen gehalten. Wilhelm Dieterle spielt die Hauptrolle. Wir werden nach der Aufführung den Film noch eingehend würdigen.

Gedania-Theater: „Herkules Mayer“.

Dieser Schängel-Film — voll Humor mit einem Schuß Sentimentalität — schildert die Geschichte einer Ehe. Wie in den meisten seiner Filme, spielt Schängel auch hier als Ehemann die Rolle des Pechvogels. Cläre Kommer ist seine ausgezeichnete Partnerin. „Die doppelte Frau“ ist eine amerikanische Groteske voll Alkohol und Geirungen. Außer der Doppel-Wode läuft Johann „Der Schnaps und die verdammte Liebe“. Diese Groteske löst viel Heiterkeit aus.

Retropol-Lichtspiele: „Seemannslos“.

Es gibt in diesem Programm zwei Filme mit starken, sensationellen Handlungen. „Seemannslos“ behandelt eine Hochsee-Tragödie. Der Stoff ist mit amerikanischem Tempo gestaltet worden. Von Chaney spielt meisterhaft die Hauptrolle. Eine große schauspielerische und artistische Leistung. Die Aufnahmen vom Meer sind ausgezeichnet gemacht. Ferner läuft: „Die Geheimagentin von New York“. Der Film schildert die Abenteuer einer schönen Spionin.



Sie sollen raten!



Danziger Rätsel für unsere Leser

Fachhaus für sämtliche Krankenartikel
 Gummistrümpfe
 Plattfüßeinlagen
 Leibbinden für starke Figuren
Zils & Stanslowski
 Jopengasse Nr. 68, Nähe Zeughauspassage

Verlangen Sie ausdrücklich
Heiligenbrunn mit Zitrone
 das köstlichste Erfrischungsgetränk
 Staatspreis 1926
 Achten Sie auf das Etikett der Flasche

SEIDELS Konditorei und Café
 DANZIG, Breitgasse 8 u. 9, Tel. 21935 u. 23283
 Café Parterre:
Das elegante Konzert-Café
 Täglich 11-2 1/2 Uhr mittags und 4-12 Uhr abends
 Auftreten der beliebtesten Künstlerkapelle Erbe
 Café I. Etage: **Die gesuchte Tanzstätte der guten Familienkreise**
SONNTAG 4-UHR-TEE

Dida Die Butterfeine
 Ob **Dida** wohl die beste ist? **Versuch sie! Und Du bleibst dabei!**

W. & G. Neumann Große Auswahl in Corsetts, Hüfthaltern und Büstenhaltern
 in jeder Preislage — Maßanfertigung in 24 Stunden — Strümpfe — Schürpen
 G. m. b. H.
 Danzig, Gr. Wolfberggasse 25 + Zoppot, Seestraße 33

FÜR FARBIGE SCHUHE
EOS
 EXTRA
FLÜSSIG FARBLOS

GEBRÜDER KRÖNER, Eos-Werke, Berlin-Danzig-Sofia

JULIUS GOLDSTEIN
 Junkergasse 2, gegenüber der Markthalle
 Billige Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- und Wollwaren
 Herrenartikel, Damenwäsche, Strümpfe u. Trikotagen

Mehrere 100 Rasiermesser
 in Solinger Stahl von 4.25, 3.75, 3.50, 1.75 an
 Taschenmesser von 1.50, 0.95, 0.75, 0.40 an
 Rasierbürsten von 4.00, 3.75, 3.10, 2.90 an
 Bitte genau auf die Firma
PAUL KOPS NACHFL.
 zu achten. Seit 10 Jahren nur Breitgasse Nr. 5

Von den eingegangenen richtigen Lösungen wurden durch das Los als Preisträger bestimmt:
 H. Stachil, Danzabr.: Gutfeld der Färberlei Hans Schneider.
 Kurt Regenda, Danzig: Danziger Bild des Bilders.
 Frau Helene Helm, Danzig: Verlobung der Firma Winkler, Rodlengasse.
 Die Preise werden den Gewinnern zugestellt.
 Wir setzen auch für die nächste Rätsel-Lösung wieder drei Preise aus. Da es sehr große Schwierigkeiten macht, die zuerst eingegangenen richtigen Lösungen festzustellen, werden in Zukunft von den bis Dienstag, morgens 8 Uhr, eingegangenen richtigen Lösungen die Gewinner durch das Los bestimmt.
 Die Namen der Preisträger werden in der nächsten Sonntagsnummer bekanntgegeben.
 Die Einsendungen müssen die Aufschrift tragen:
Rätsel
 An die Anzeigen-Abteilung der „Danziger Volksstimme“.

Aufgaben
 Silbenrätsel.
 Farben, reinigen die Kleider.
 Selbstverständlich bei Hans Schneider.
 1. Sofan, 2. Altstadt, 3. Eisen, 4. Meißelfelder, 5. Warren, 6. Eisenbahn, 7. Klotter, 8. Realismus, 9. Ehe, 10. Jannig, 11. Huber, 12. Island, 13. Geige, 14. Schenker, 15. Abteilungen, 16. Biele, 17. Atlas, 18. Gerber, 19. Kranter, 20. Saugführ, 21. Alter, 22. Böten, 23. Dabaja, 24. Einlage, 25. Hölzergold, 26. Silberrüchel, 27. Endpunkt, 28. Vegetar, 29. Barbagalle, 30. Mosaikrätzel.
 Schöne Bilder an den Händen
 Jedem seine Freude spenden,
 Für Bild und Rahmen immerfort
 Silberhaus Penault das Fortgangswort.
 Zwei Hälften = ein Holzgeschäft!
 Pin(-sel), (Str-)kus, Winkus.

Kreuzwörterrätsel.

1		2		3		4
5			6			
		7				
8	9				10	11
12		13		14		
15				16		

Sentenz: 1. Biblischer Männername, 2. Orientalischer Markt, 3. Teil mancher Männergeschäfts, 4. Prophet, 5. Ein berühmtes Parlat in seinem Haushalt fehlen darf, 6. Teil des Baumes, 7. Stadt in Südamerika, 8. Juristischer Begriff, 9. Weiblicher Vorname, 10. Persönliches Bärwort, 11. Abkürzung für einen Mädchennamen, 12. Gegend, 13. Gemählter Ausdruck, 14. Gewerbe, 15. Weiblicher Vornamen, 16. Nahrungsmittel, 17. Das Gegenteil von 13.
Wörter: 1. Zeit des Tages, 2. Baumart, 3. Weiblicher Vorname.

Wörterrätsel.
 Dr. Leo Diktlo
 Essen

Sehr angenehm, die werte Bekanntheit zu messen. Nur wissen wir, offen gesagt, nicht so recht, was wir mit ihr anfangen sollen. Dem Herrn Direktor aus dem Rheinland Danzig zeigen? Ihn in unsere Lokale führen? Ist nicht notwendig! Er kennt Danzig genau und hat über auch sein Stammtafel, dessen Namen aus der üblichen Verbindung seiner Witzigkeit hervorgeht. Und es ist nicht nur sein Lieblingsausdrück, sondern der von zahllosen Danzigern. Wie heißt dieses Lokal?

Silbenrätsel.
 12 3 10 10 2 8 Bohraum, 4 3 2 7 2 4 2 8 Drama von Schiller, 8 13 10 Europäische Hauptstadt, 8 1 13 6 2 Ding in Frankreich, 5 2 8 7 2 8 2 8 Gewerbe, 4 2 5 2 8 Maße, 8 2 5 2 8 Naturerscheinung, 6 2 7 2 4 Naturerscheinung, 13 1 6 Körperteil, 9 1 8 Seimel, 9 1 9 Vogel, 10 9 2 11 12 2 Kopfbedeckung, 1 2 6 6 2 Vogel, 2 3 4 2 Beschleunigtes Tempo, 6 13 11 9 8 Folter, 2 9 4 2 Hausgerät, 7 8 9 6 2 6 Bienenbau, 13 8 11 1 2 8 Musikinstrument, 1 9 11 Kopfbedeckung, 11 13 8 11 9 8 Folter, 2 9 4 2 Vogel, 7 8 13 6 2 6 Moderner Dichter, 12 2 8 5 2 8 Urteil, 10 9 2 4 2 8 Deutscher Staatsmann, 8 13 10 Chemischer Grundstoff, 12 8 4 3 2 8 7 8 9 6 10 8 11 12 3 11 8 13 6 2 Das bevorzugte Danziger Getränk.

Billige Handarbeiten
 Vorgezeichnete
 Eisdecke, 16/16 . . . 9 P. Kaffeewärmer, 3teilig . . . 1.20 G
 Nachtschlecke, 40/40 60 1.80 G Lämmer, 40/120 . . . 1.80
 Mittel-Decke, 70/70 1.85 G Ovale Decke, 40/70 1.05
 Decke, 100/100 . . . 3.75 Canevas-Kissen, vorgemalt . . . 1.50
 " 130/130 . . . 6.35 Kissen, 40/55 . . . 85 P. Küchen-Garn, 6teil. 9.50
 " 140/170 . . . 9.00
F. Beyer, Nur Heilige-Geist-Gasse 127
 (an der Kohlengasse)

Brennstoff-Handlung
FRANZ NEUMANN
 vorm. John Maschinski
 LEITERN UND TRITTELEITERN
 Danzig, Kneipab 24d / Telefon 27533

Kameelhaar-
 Umschlag- und Laschen-
Schuhe
 Filzschnallen-
Stiefel
 mit Friesfutter
 nur deutsche Ware
 in großer Auswahl billigst
Leiser
 Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.-G.
 Langgasse 73

J. J. BERGERS
DREIRING
 Hausseifen
 Toiletteseifen
TRUMPF
 Seifenflocken

LEHNERT & BASTIAN
 Kommandit-Gesellschaft
 Danzig, Altstadtischer Graben 7/8, Tel. 21385/86
 Beleuchtungskörper
 Elektr. Heiz- und Kochapparate
 Badeeinrichtungen
 Radio-Kritikel
 Radio-Anlagen

Möbel
 in bekannt guter Ausführung zu billigsten Preisen kaufen Sie in der
Möbelfabrik „HEIMAT“
 Inh.: E. Andree
 Altstadtischer Graben Nr. 4-6
 Nähe des Holzmarktes.

Die Herbstmoden
 sind neu eingegangen
Sporthaus
Franz Rabe, Langfuhr
 Hauptstraße Nr. 22

Parfümerie Jankewitz
 Das billige Haus für Seifen, Köln-Wasser sowie Toilette-Artikel jed. Art / Feinste Lederwaren
 Langgasse Nr. 1

Sie sparen viel
 und brauchen trotzdem nicht zu entbehren.
 wenn Sie statt des teuren Bohnen-Kaffees
Kornfranch
 verwenden, (19 Gramm auf einen Liter) zum mindesten aber **Raffinier** mit Bohnenkaffee vermischen. Sie erhalten dann ein **gesundes, billiges Kaffeegericht**, dessen Wohlgeschmack unerreicht ist.
HEINRICH FRANK SOHNE
 BERLIN, LUDWIGSBURG, WALLE

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank
Max Siebert und Frau
 Danzig-Troyl

Zurückgekehrt!
Dr. Rabinowitz, Herzlin
 III. Damm 3.

Zurückgekehrt
Dr. med. Beutter
 Spezialarzt für Herz- u. Nervenkrankheiten
 Ambulatorium: Danzig, Ecke Domplatzwall 1
 Sprechstunden 10-1, 3-4, Tel. 22195

Danziger Stadttheater
 Generalintendant Rudolf Sander.
 Sonntag, 17. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
Gleichzeitig Vorstellung für den „Bühnen-Volksbund“
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
 Preise B (Schauspiel)

Florian Weger
 Die Tragödie des Bauerntroges in 5 Akten mit einem Vorspiel von Gerhart Hauptmann.
 Für die Bühne bearbeitet und in Szene gesetzt von Oberregisseur Hanns Donadt.
 Bühnenbild: Eugen Mann.
 Inspektion: Emil Berner.
 Ende 10% Ubr.

Sonntag, 18. Nov., nachmittags 2 1/2 Uhr:
 Vorstellung für die Freie Volksbühne (Serie C).
 Sonntag, 18. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit! Die Bühnenbild: Eugen Mann.
 Montag, 19. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
 Florian Weger. Dauerkarten Serie C, Preise B (Schauspiel).

Freie Volksbühne Danzig
 Geschäftsstelle: Jovengasse 65, parterre, Fernruf 274 75.

Im Stadttheater.
Spielplan für November
 Sonntag, den 25. Nov., nachm. 2 1/2 Uhr: Serie D.

Die Nacht der Finsternis
 Drama in 6 Bildern von Leo Tolstoj.
 Ausföhrungen für die Serie C
 Ausföhrung für die Serie D am Freitag und Sonnabend vor der Generalvorstellung in der Freie Volksbühne, Jovengasse 65, von 8 bis 1 Uhr und 2 1/2 bis 7 Uhr.
 Renaufnahmen täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jovengasse 65.

S.P.D. 8. Bezirk (Niederstadt)
 Sonnabend, 17. Nov. 1928, im Hotel Werderhof (Inh. Schneider) Kneipab 26

Werbeabend und Herbstvergnügen
 bestehend in
 Konzert, Theater, Gesang, Tombola usw.
 Mitwirkende S. A. J. Bürgerwiesen
TANZ
 Anfang 7 Uhr Unkostendeckung 50 P
 Der Bezirksvorstand

Konzertagentur Hermann Lau
 Schützenhaus
 Sonntag, 18. November, abends 8 Uhr
Einmaliger Tanzabend
Yvonne Georgi
 mit ihrer Tanzgruppe (15 Personen)
 Solisten:
Harald Kroutzberg
Ruth Marcus
 Einleitung und Choreographie Yvonne Georgi
 Musikalische Leitung: Friedr. Wilkens
 Flügel: Jbach aus d. Magazin Heinrichsdorf
 Kartenzug 6.50 bis 2.00 (inkl. Stuhl) 1.50.
 Schüler 1.00 bei Hermann Lau, Langgasse 71 und an der Abendkasse
 Dauerkarten haben Gültigkeit

Langfuhrer Vereinshaus
 Heiligenbrunner Weg 26
 Sonntag ab 4 Uhr
Sanz
 Saal und Vereinszimmer noch einige Tage frei

Imperial
 hat die größte Auswahl in modernen elektrischen Beleuchtungskörpern
 Wir erleichtern die Anschaffung durch bequeme Ratenzahlungen
 Billige Lampenschirme in Seide u. Satin
 Großes Lager in Drahtgestellen
Imperial DANZIG
 III. Damm-Gasse 121
 Größtes Spezialgeschäft für Bar- und Ratenzahlungen im Freistaat

Kauft in Danzig! Vergrößert den Umsatz! Fördert die Wirtschaft!

Große Danziger Weihnachts-Verkaufs-Messe

vom 16. bis 23. Dezember
 in sämtlichen Räumen des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses

Sonderveranstaltungen:

Weihnachts-Messe des Danziger Hausfrauenbundes	Weihnachts-Messe des Danziger Handwerks
--	---

Ausstellung: Der Blinde und seine Welt
 Weihnachts-Messe der Städtlichen Blindenanstalt

Ausstellung: 100 gedeckte Tische
 ausgestellt vom Danziger Kaffee-Kränzchen-Wettbewerb

Danziger Firmen, die Weihnachts- u. Geschenkartikel aller Art auf der Weihnachts-Messe verkaufen wollen, belegen **Ausstellungsplätze** bei der

DIREKTION DER WEIHNACHTS-MESSE

Raiffeisenhaus, Zimmer 419, Telefon 256 97

Kauft in Danzig! Vergrößert den Umsatz! Fördert die Wirtschaft!

Wilhelm-Theater Direktion Neugebauer

Täglich
„UHU“
 großes Orchester

Große Weltstadtrevue mit
MAUD HANSEH
 Deutsch-amerik. Revue-Star vom Metropol-Theater Berlin, als Gast
Baroness Marietta von Scotti in ihrer neuesten Schöpfung
Kaschisch Spiel und Kampf mit einer lebenden Riesenschlange!
 Aus dem Inhalt:

Salome	Russische Großecke	Hambulette	Dr. Mahler?
Jimmy als „Schlittschuhläufer“	Salome	Das letzte Hotel-Bett	
Erntefest in der Pusta	Glyzinen	Nachtbild aus dem „alten Prater“	

Anfang 8 Uhr Vorverkauf für 3 Tage Loeser & Wolff

An Sonn- und Feiertagen auch an der Theaterkasse von 11-1 Uhr

Schlegels Bier-Palast
 Breitgasse - Tel. 255 95
 Mittwochsabend, im Abonnement mit Ermäßigung
 8 Uhr Konzert, ab 8 Uhr: „Kabarett-Einlagen“
 Täglich im Parkett-Saal: TANZ
 Jeden Montag Programm-Wechsel

Hansa-Restaurant
 III. Damm 19
Das gut bürgerliche Lokal
 Täglich Konzert - bis 4 Uhr geöffnet

Café Bürgergarten
 M. Steppuhn
 Karthäuser Straße 27 // Telefon 248 12
 Jeden Sonntag:
Großer Tanzbetrieb
 Anfang 4 Uhr
 Verstärkte Kapelle * Ueberraschungen

Viktoria-Garten, Zoppot
 Eissenhardtstraße 3-10 :. Telefon 268
 Jeden Sonntag: **TANZ**
 Beginn 5 Uhr nachmittags

Waugeschäfte, Tischlereien
 Pa. kief., trockene Stammware, Fußboden, Rauhspund, Zopfbretter, Schalungsbalken, Kantholz, Latten (kein Nonnenfraß), Buchenbohlen, sowie Baumaterialien aller Art verkauft günstig

Allgem. Handels-Gesellschaft
 Stadtgebiet 11
 Telefon 211 98
 Gespann zur Anlieferung wird gestellt

Möbel - Polsterwaren
 Kompl. Schlaf-, Speisezimmer
 Küchenanrichtungen
 alle Einzelmöbel
 Schränke, Eisen- u. Holzbettstellen
 Rohr-, Leder- u. Wiener Stühle
 Sofas, Chaiselongues usw.
Fritz Eisenberg, Breitey. 65
 am Krantor Telefon 281 07

Seine Kleine Schönheitskönigin

der neue, fesselnde Roman, beginnt soeben in der

Danziger Hausfrau

Wöchentlich 0.30 Gld. mit Schnittbogen 0.45 Gld.

Überall erhältlich!

Probierheft gratis durch die Geschäftsstelle

Danzig - Breitgasse 120

Wilhelm Theater Direktion Neugebauer

Voranzeige
Bußtag 8 Uhr abends
Einmaliger Vortrag
 des bekannten Berliner Kriminalisten
v. Tresckow
 Kriminalkommissar a. D.
Das Verbrechen und seine Bekämpfung
 Personal-Ergebnisse mit der Verbrecherwelt

Vorverkauf ab heute bei Loeser & Wolff
 Eintrittspreise 1 bis 5 Gulden

Im Saal nur Stuhlplätze (keine Tischplätze)

Danziger Fahrradzentrale
 I. Damm 4 und Nassbuck Markt 11 (1 Min. v. Hauptbhf.)
 Größte Auswahl von Kinderrädern und Puppenwagen
 Fahrräder, beste deutsche Markenräd. zu billigsten Preisen
 Fahrradteile, Laternen usw.
 Bequeme Teilzahlung

Zigarren • Zigaretten Rauchtobak Kautabak Schnupftabak
 empfiehlt bestens
Karl Röblitz
 Schlichtgasse 16

Kaffee-Kränzchen
 (Ante-Ginnah)
 Gr. 43 b. 46, billig zu verkaufen
 u. Sallente, Troyl 8.

Horrido, Horrido, Horrido-hi!
 Jetzt bin ich endlich tröh!
 Nun kann ich mich modern anzieh'n,
 Denn dafür sorgt mein „Wien-Berlin“.
 Tratsch, Tratsch, Tratsch-hi!
 Mein Anzug ist schon da.
 Fidellus

Große Auswahl in eleganten
Anzügen, Paletots
Damen- und Herren-Mänteln
 Prima Stoffe für feine Maßarbeit
 Arbeitschoses, Jacken, Hüte
 Mützen, Strümpfe usw.

Erstklassige Schuhe
 für Haus, Straße, Salon und Sport
 kauft man enorm billig im Kaufhaus

Wien-Berlin

Bekleidungs- u. m. d. H.
 Abt.: Messerschau F. Wallgasse 15/16
 Omnibushaltestelle. Fabricscheine werden vergütet

Musikkapelle Freundschaft
 empfiehlt sich zu allen Festlichkeiten
 Direktion A. E. Möller, Danzig, Hübnerg. 57.

Quartettvereinigung Danzig
 Mitglied des D. A. S. B.

Sonnabend, den 24. November 1928, abends 8 Uhr,
 in der Aula der Petrischule, am Hausaplatz

Schubert-Abend

Dem Andenken Franz Schuberts geweiht (1797-1828)
 Mitwirkende: Elia Merlas, Konzertpianistin
 Die Begleitung der Chöre: Alfred Platsch
 Chorleitung: Adolf Müller

Der Konzerttisch Grotrian-Steinweg ist aus dem Magazin O. Heinrichsdorf, Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Eintrittspreis 1 G. Vorverkauf in der Buchhandlung der Volkstimme
 Die Wiederholung des Konzerts findet am Sonntag, den 25. November 1928, abends 8 Uhr, im Kurhaus Zoppot, blauer Saal, statt

Neu für Danzig!

Der Berliner Filmkomiker Specky
 genannt „der deutsche Fatty“
 das Unikum, 330 Pfund schwer
 täglich, ab 9 Uhr abends, in der
„Germania“
 Hundegasse 27/28
 außerdem der Liebling des Danziger Publikums
Robert Neseemann
 und das weitere Künstlerprogramm
bei kleinen Preisen
 Jeden Sonntag
 der beliebte 5-Uhr-Tanz-Tag,
 mit vollem Künstlerprogramm

Eichhorn-Betriebe

Eichhörnchen
 Hundegasse 110

Täglich
 ab 10 Uhr abends
 das glänzende
November-Nacht-Programm
 mit Robert Neseemann
 und Baronin v. Woll
 2 Kapellen
 Tanz ohne Ende
 Geöffnet bis 4 Uhr früh

Heilige-Geist-Gasse 43 Tel. 224 81
Kaiserhof
 Konzert * Tanz * Kabarett-Einlagen
 Sonntags geöffnet von 8 Uhr
 Programm 8 Uhr * * Bis 4 Uhr früh

Café Deutscher Hof
 Bahnhofstraße 10 OLIVA Ecke Danziger Straße
 Größte Lokalitäten Olivas

Konditorei **Eröffnung** Konzertcafé
 Sonnabend, den 17. November 1928
 Eingang Danziger Straße

In Kaffee aus eigener Kaffeebohne	Gediegen und vornehm ausgestattete Räume Neu! Neu!	Pfeffer- kuchen eigenes Fabrikat
--	--	---

„Makrophon“-Mittags- und Abend-Konzert
 Weine M. Kowarsch, Prima
 Liköre-Biere Wirt Pfannkuchen

Pelz-Neuheiten
 in Kragen, Krawatten,
 Fellen, Jacken und Mänteln

in größter Auswahl eingetroffen. Bequeme Teilzahlungen!
 Kein Laden, daher besonders billig. Reparaturen und Umarbeiten in eigener Werkstatt sachgemäß und preiswert.
 Zwanglose Besichtigung erbeten.

Pelzhaus Topelson

Große Wollwebergasse 24, 1. Etage, Tel. 265 82